Martin Jeszenszky Reider
Lemberg 1828. Feb. 13.

Kuzsen 80 (82 A) 18 kr

HV, H Bog
83

Angel † 1841 Mai
in Biberach
84 Jahre

Ueber
den Umgang mit Pferden,
und
neueste Art,

die wildesten, und bei der Behandlung, besonders beim Beschlagen bösartigsten, und beim Gebrauche zum Ziehen gefährlichst widersetzlichen Pferde in möglichst kurzer Zeit zahm, gutartig und brauchbar zu machen,

von

Karl Kegel,
von Bamberg
Oberlieutenant in der K. K. österreichischen Armee, vormal. Stall- und Gestütmeister, und Professor an der hypiatrischen Schule zu Kesthellyi in Ungarn.

Mit zwei Abbildungen in Steindruck.

Bamberg, 1819.

In Kommission in der Lachmüller'schen Kunst- und Buchhandlung.

Sämmtlichen Herrn Offiziers

der

C a v a l l e r i e

Der Königl. baierischen Armee, als Zeichen

der innigsten Verehrung

und Ergebenheit — zugeeignet

von dem Verfasser.

Vorwort.

Mit unbegränzten Vertrauen auf allgemeine Billigkeit übergebe ich hiemit dem Publikum die Resultate fleißiger Beobachtungen, unermüdeter Versuche, und wirklicher Erfahrungen, die ich im Umgange, und während der Behandlung der verschiednen Arten von Pferden zu machen, so viele, und manchfaltige Gelegenheiten hatte; in der Absicht, dadurch allgemein nützen zu wollen: — diese berücksichtigend wollen meine geehrten Leser, insbesondre die Tit. Herrn Subscribenten, denen ich mit innigsten Dank verbunden bleibe, die durch meine Abwesenheit vom Druckorte eingeschlichnen Fehler, davon ich nnr die Sinne verändernden auszog, entschuldigen. —

Verzeichniß der Titl. Herrn Subscribenten.

	Ex.
Altenstein Bar. Hugo.	1
Ammon k. b. Appell. Rath	1
Arnim Fr. v. Major im k. b. 2ten Huß. Regt.	1
Arnolt Registrator in Bamberg	1
Aulitsek k. b. Kreis Kassir	1
Bause E. Kaufmann in Kitzingen	2
Baumann Lieut. im k. b. 5ten Chev. Legs. Regt. Prinz Maximilian	1
Bayerlein Kaufmann in Bamberg	1
Beck — in Nürnberg	1
Behr Major im k. b. 6ten Chev. Legs. Regt.	1
Belois v. Major der k. sächs. Leib Curaß. Garde	1
Berg v. Lieut. im k. b. 6ten Chev. Legs. Regt.	1
Berge v. Obrist und Comdnt. der k. sächs. Leib Curaß. Garde	1
Berge v. Lieut. eben daselbst	1
Berge v. Lieut. im k. sächs. Ullan. Reg. Pr. Clm.	1
Besserer Freyh. v. k. b. Obristlieut. u. erst. Grl. Adjutant Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschalls ꝛc. ꝛc. Fürsten Wrede	1
Beschell Rimontirungsdepartement in Grätz	3
Dasselbe — in Laibach	7
Bibra Bar. v. Obrlieut. im k. b. 2ten Huß. Reg.	1
Bibliothek des k. b. 4ten Chev. Leg. Regt.	1
Dieselbe des k. b. 5ten Chev. Leg. Reg. Prz. Max.	1
Dieselbe des k. b. Regts. Garde du Corps zu Pferd	1
Bienenthal Bar. v. Rittmst. in k. b. 1ten Curaß. Regt. Prinz Carl	1

	Ex.
Binder v. Obrlieut. u. Adj. im k. b. 2t. Huß. R.	1
Bischof Forstpraktikant in Somerach	4
Böhm Kaufmann in Bamberg	1
Brandenburg k. b. Postverwalt. in Wunsidel	1
Brokdorf Graf von der Schnei	3
Brückner k. b. Ass. u. Wechselnotar in Bamberg	1
Burger Ch. Kaufmann in Bamberg	1
Busek Frey Frau v. und Generals Wittwe	1
Busek v. Lieut. im k. s. Reg. der Leib. Cur. Gard.	1
Buttler Graf v. k. b. Generalmaj. u. Brigadier	1
Sr. K. Hoh. d. H. Obrist und Commandant eines k. sächs. Uhlan. Regimt. Prinz Clemens ꝛc. ꝛc.	1
Cetto Lieut. im k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Crailsheim Bar. v. Obrl. im k. b. 2ten H. R.	1
Crignis v. Lieut. im k. b. 4ten Chev. Leg. Regt.	1
Diez Freyherr v. k. b. Generalmaj. u. Brigadier	2
Dagner Lieut. d. k. s. Regt. der Leib. Cur. Garde	1
Daig Bürger in Bamberg	1
Dimiani k. sächs. Lieut. der Cavallerie	1
Dobmeier Lieut. im k. b. 5ten Chev. Leg. Reg.	1
Dorsch, Bierbrauer	1
Dotzen Lieut. im k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Dümlein, Obrl. im k. b. 1ten Cur. R. Pr. Carl	1
Ebert k. b. Assessor in Markt Erlbach	1
Elhard v. Oberl. im k. b. 6ten Chev. Leg. Regt.	1
Eckel Rittmeister im k. b. 2ten Curaß. Regt.	2
Edel Kaufmann in Bamberg	1
Eissenberg v. k. b. Obrist im Grl. Stabe	1
Einsiedel v. Obrl. d. k. s. Reg. der Leib Cur. G.	1
Ekert Amb. Adj. im bürg. Militair in Bamberg	1
Ekert Matth. Bürger in Bamberg	1
Elbracht Lieut. im k. b. 4ten Chev. Leg. Regt.	2
Engelhardt v. k. b. Postverwalter in Fürth	1

Ex.

Eschmann k. b. Armee Oberpferdarzt in München	I
Etzar k. b. Post Expeditor in Berechtesgaden	I
Fechenbach Freyherr v. Präsident in Bamberg	I
Feuerer Obristlieut. im k. b. 6ten Chev. Leg. R.	I
Fexer Ul. Kaufmann in Bamberg	I
Fickard Rittmeister des k. sächs. Regt. des Leib Curaß. Regts.	I
Fischer v. Rittm. im k. b. 5ten Chev. Leg. Reg.	I
Fromme Oberl. im k. b. 4ten Chev. Leg. Regt.	I
Funk v. Obrl. im k. s. Uhl. Reg. Prz. Clemens	I
Gecka v. Obrl. des k. s. Reg. der Leib Cur. Garde	I
Geier Mich. jun. Kaufmann in Bamberg	I
Geiger k. b Landrichter eben daselbst	I
Geppert v. k. b. Generalmajor und Brigadier	1
Gehrig Joh. in Schillingstadt	I
Gleussner Lieut. im k. b. 9ten Inf. Reg. und Brigad. Adjut.	I
Gnetz v. Lieut. des k. s. Reg. der Leib Cur. Garde	I
Göckel Dr. d r Rechte u. Amtm. in Cunreuth	I
Grafenste n v. k. b. Postmeister in Bamberg	I
Grafenre th Fr. v. Maj. des k. b. Regt. Garde du Corps zu Pferd	1
Grauiger rz. Lieut. im k. b. 2ten Cur. Regt.	I
Grauiger Jak. Lieut. im n. Reg.	I
Greßer Oberlieut. im n. Reg.	I
Grimeißen v. Rittm. im k. b. 5ten Chev. L. R.	I
Gros Freyherr v. Präsident des bischöfl. Grl. Vikariats zu Bamberg	I
Gros Tabakfabrikant in Bamberg	I
Grosenreuth im k. b. 4ten Chev. Leg. Regt.	I
Gulte v. Rittm. im k. b. 2ten Huß. Reg.	I
Guttenberg Freyfrau v. zu Aurach	I
Guttenberg Frey. v. Phil. Ant. im Bamb.	I
Guttenberg Freih. v. Hptm. im k. b. 9. L. J. Rt	1

	Ex.
Guttenberg Bar. v. Amt. ꝛc.	1
Sr. Durchlaucht der k. k. General der Cavallerie und commandirende General in Illyr, u. Inner Oestr. ꝛc. ꝛc. Frz. Xav. Prz. zu Hohenzollern	1
Haas k. b. Postverwalter in Berneck	1
Hake Lieut. u. Adj. im k. b. 9ten Inf. Reg.	1
Haller v. Hallerstein Oberlieut. im k. b. 1ten Huß. Reg.	1
Halleische Waisenhauß Buchhandlung in Berlin	50
Hanauer Hofkammerrath in Bamberg	1
Hanauer Administrator eben daselbst	1
Hardt v. Lieut. im k. b. 2ten Huß. Regt.	1
Hebenstreit v. Oberlieut. u. Adj. im Reg. der k. sächs. Leib Cur. Garde	1
Heiden v. k. b. Major und Adj. Sr. Durchlaucht des Hrn. Feldmarschall ꝛc. Fürsten Wrede	1
Hemmert v. Maj. im k. b. 1ten Cur. R. Prz. C.	1
Hepp Oberlieut. im k. b. 2ten Curaß. Reg.	1
Herr Lieutn. im n. R.	1
Hertlein v. Maj. im k. b. 1ten Huß. Reg.	1
Hertling Freyh. v. Obrist und Commandant des 1ten Huß. Reg.	1
Hettersdorf Freyh. v. Präsident in Plankenau	1
Heußinger Gastwirth in Bamberg	1
Hilz k. b. Post Expeditor in Simbach	1
Hininger Brauer in Erlang	1
Hirmer Regts. Pferdarzt im k. b. 1ten Cur. R.	1
Hirsch Rosenwald Kaufmann und Landwehr Oberlieut. in Markt Erlbach	1
Hönicke k. b. Postschreiber in Hollfeld	1
Hölz k. b. Appell. Rath in Bamberg	
Hölz Hof Canditor bey Sr. k. Hoh. Herzog Wilhelm in Bayern	1

	Ex.
Holzendorf v. Oberlieut. in dem k. s. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Homon fürstl. schwarzb. rudelst. Stallmeister	1
Horadam v. Obrist und Commandant des 9ten k. bair. Infantrie Regt.	1
Horneck Bar. Ad. Frd. k. b. Kammerherr	1
Horneck Freyherr Franz	1
Horneck Freyherr Frd. Karl	1
Horneck Lud. Frz.	1
Huniady Graf v. Herr zu Urmenyr in Ungarn	3
Jäger Obrl. des k. s. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Jägerbataillon 9tes der k. k. östr. Armee	1
Prinz Johann Huss. Regt. in der k. s. Armee	9
Jordan v. Obrl. im k. b. 1ten Kur. Reg. Pr. Carl	
Itzstein v. Rittmeister im k. b. Regt. Garde	1
du Corps zu Pferd	1
Junker Freyherr. v. Lieutnant im n. R.	1
Kaißer Jäger Regt. in der k. k. öst. Armee	1
Kailholz Kaufmann in Bamberg	1
Kegel Mart. k. b. Exped. fahrend. Post in Bag.	1
Kegel Georg Bereiter in Urmeny	1
Keißmer k. k. öst. Postmeister in Platten	1
Kerpen Freyherr Domdechant in Bamberg	1 besitzt dies Exemplar
Kiliani v. Obrist und Commandant des k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Kirschbach v. Lieut. in dem k. säch. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Kirschbaum v. Obrist und Commandant im k. b. 5ten Chev. Leg. Regt. Prz. Max.	1
Kirschmann Rittmeister im k. b. 1. Huß. Regt.	1
Klamm k. sächs. Oberbereiter in Dresden	1
Klatt in Zella bey Sul	1
Klee k. b. Postverwalter in Vorchheim	1

Klees

	Ex.
Klees L. k. b. Bereiter in München	1
Knott Lieut. im k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Knuwa Tabackfabrikant in Bamberg	1
Kolb Stallmeister bey Sr. k. Hoh. dem Herzog Wilhelm von Baiern	1
Koller Obrl. im k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Körber Veterinaire Candidat in München	1
Krach Doctor und Pferdarzt im k. b. 2ten Curaß Regt.	1
Kraus Kaufmann Kitzingen	1
Kridik k. b. Postmeister in Sulzbach bey Amberg	1
Kronprinz Chev. Leg. der k. b. Armee Nro. 3.	2
Kunitsch Lieut. des k. s. Reg. der Leib Cur. Garde	1
Kümmelmann v. Regierungsrath in Dambach	1
Künsberg Bar. v. Erbmarschall in Schmeilsdorf	1
Kupfer herzogl. hildb. Poststallmeister	1
Sr. Durchlaucht der Herr Generaladjudant Sr. Maj. des Königs Fürst Coustantin zu Löwenstein ꝛc. ꝛc.	1
Lachmüller J. M. Stadtkämmerer in Bambg.	1
Lamberg Graf v. Appellationsgerichtspräsident in Bamberg	1
Landgraf jun. Studt. in Bamberg	2
Lei Carl Kaufmann in Kitzingen	1
Leicht Rittmstr. im k. b. 1ten Uhlan. Regt.	1
Lei Dekon. in Bischberg	1
Leist K. Kaufmann in Bamberg	1
Leopold Prz. von Sicilien Inftrie. Reg. N. 22 in der k. k. östr. Armee	2
Lemmer k. b. Administrator in Scheßlitz	1
Lesuire v. Major und Grl. Adj. Sr. Durchlaucht des k. b. Herrn Feldmarschall ꝛc. ꝛc. Fürsten Wrede	1

Ley=

	Ex.
Leyser v. k. sächs. General und Brigadier	1
Lerchenfeld Graf v. Obrist und Commend. des k. b. Regts. Garde du Corps zu Pferd	1
Lichtenstein Bar. v. Minister	1
Liebbbald Professor zu Altenburg in Ungarn	1
Lindenau Obrist und Commadant des k. s. Uhlanen Regt. Prz. Clemens	1
Lindenfels v. Obrl. im k. b. 2ten Huß. Reg.	1
Limmer Lieut. im k. b. 2ten Curaß. Reg.	1
Lösel k. b. Postexpeditor in Neustadt a. d. Aisch	3
Lorber v. Lieut. im k. b. 6ten Chev. Reg.	1
Ludwiger v. Rittmeister im k. sächs. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Lukas Kaufmann in Elberfeld	1
Magerl Bar. v. Obristlieutenant im k. b. 1ten Curaß. Regt. Prinz Carl	1
Malzen Bar. v. pens. Obrist in Bamberg	1
Malzen Bar. v. Oberl. im k. b. 2ten Huß. Reg.	1
Mangold v. k. s. Generalmaj. u. Brigadier	7
Mangold v. Lieut. im k. s. Uhlanen Regt. Prinz Clemens	1
Mappirungsdirektion k. k. öst. in Inspruk	1
Mark v. Major im k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Meehrheim Rittmeister im k. sächs. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Meier Postmeister u. Hptmann in Saalfeld	1
Meyer Oberlieut. im k. b. 1ten Huß Regt.	1
Metzner Gastwirth in Bamberg	1
Michel Obrl. im k. b. 6ten Chev. Leg. Reg.	1
Medrouv v. Rittm. im k. b. 4ten Chev. Reg.	1
Mohr Mag. Rath in Bamberg	1
Mohr und Wolfkohn Kaufl. in Mt. Erlbach	2
Müller Apotheker in Markt Erlbach	1

Mül=

	Kr.
Müller Kaufmann in München	1
Muß Kaufmann in Bamberg	1
Nicoldy Kaufmann e. d. s.	1
Neuwirth Kronfiskalatsrath e. d. s.	1
Nikel Gastwirth zu Neuhof	1
Nostiz v. Obristlieutenant im k. sächs. Reg. Reg. der Leib Cur. Garde	1
Oberkamm v. Major im k. b. 9ten Inf. R.	1
Sr. k. Hoheit der Durchlauchtigste Fürst u. Hr. Pius Herzog in Bayern	1
Pappenheim Graf v. General und 1ter Adjut. Sr. Maj. des Königs von Bayern	2
Pappenheim Graf v. Obrist und Grl. Adjut. Sr. k. Hoh. des Kronprinzen v. Bayern	10
Passavant v. Lieut. im k. b. 1ten Uhlan. Reg.	1
Patschintzky k. k. östr. Rittm und Gen. Adjt.	1
Peters v. Oberlieut. und Adjut. im k. s. Uhlan. Reg. Prinz Clemens	1
Petzolt Forstpraktikant in Sommerach	1
Pfalz Bürger in Bamberg	1
Pfretschner Kaufmann in Kronach	1
Pfeil Bar. v. Rittmstr. im k. b. 2ten Cur R.	1
Pfeufer Dr. u. medic. Rath in Bamberg	1
Pilz Obrl. im k. sächs. Reg. der Leib Cur. Garde	1
Planitz Rittmstr. des näml. Regts.	1
Pflumern Freyherr v. Rittmeister im k. b. Regt. Garde du Corps zu Pferd	1
Podevilz Major im k. b. 2ten Curaß Regt.	1
Polei v. Obrl. im k. b. 2ten Huß. Regt.	1
Pölnitz Bar. v. Rittmeister im k. b. 4ten Chev. Leg. Regt.	1
Polnitz Bar. v Lieut. im k. b. 2ten Huss. Regt.	1
Polt Frz. Particulier zu Gratz in Steuermark	1
Prechtel k. b. Postexpeditor zu Hollfeld	1

	Ex.
Pücktolen v. Lieut. im k. b. 4. Chev Leg. Regt.	1
Raab k. b. Posterpeditor zu Baierdiesen	5
Raab Rechtspraktikant zu Markt Erlbach	1
Raichling v. k. b. Obrstl. im 9ten Infan. Regt.	1
Reichmann Major im n. R.	1
Raulino Kaufmann in Bamberg	1
Raulino Kaufmann zu Rotterdam in Holland	1
Ranz Stallmeister zu Lemberg in Pohlen	1
Rebach Bar. k. k. öst. Grenadier Bataillon	2
Reichard Lieut. im k. b. 1ten Uhlan Regt.	1
Reber Regts. Quatierm. im k. b. 2ten Huß Regt	1
Redwitz v. Lieut. in n. R.	1
Reizenstein Bar. Lieut. im k. b. 2 Cur. Regt.	1
Prz. Reuß Plauenk, k. öst. Inf. Regt. N. 17	2
Rotenhahn Karl Graf aus Bamberg	2
Rudolph C. Gastwirth in Bamberg	1
Sr. Durchlaucht der Prinz Carl Schwarzenburg Rudolsstadt	1
Schönburg Fürst und Rittmeister im k. b. 1ten Curaß. Regt. Prz. Carl	1
Safferling Lieut. im k. b. 1ten Curaß Regt. Prz Carl.	1
Salborn Schichtmeister in Saalfeld	1
Schönberg v. Rittmeister im k. s. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Schönfels v. Lieut. im n. R.	1
Sippel Apotheker in Bamberg	1
Schirding Bar. v. Rittmeister im k. s. Huß. Regt. Prz. Johann	1
Schletter Obr. im k. s. Uhl Regt. Prz. Clemens	1
Schlör v. Hofkammerrath und Kammerherr	1
Schmalz Lieut. im k. b. 2ten Huß. Regt.	1
Schmidt Lieut. im k. b. 5ten Chev. Regt.	1
Schneider k. b. Major in Burgwindheim	1

	Er.
Schneider Gemeindevorsteher zu Neudorf	1
Schroder v. Lieut, bey dem k. s. Leib Cur. Garde Regt.	1
Schopp Lieut. im k. b. 5ten Chev. Regt.	1
Schulz Major im k. s. Uhlan. Regt. Prz. Clemens	1
Schulz in Bamberg	1
Seckendorf G. v. Obrist und Commandant des k. b. 1ten Uhlan. Regt.	1
Seckendorf v. Obrl. im k. s. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Seefeld k. b. Major, und Genl. Adj. Sr. Maj. des Königs von Baiern	1
Schwenk Regts. Pferdarzt im k. b. 9. Inf. Regt.	1
Seckendorf Obrl. im k. b 2ten Huß. Regt.	1
Seelhorst Lieut. im k. s. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Seitz Justiz Amtmann in Markt Erlbach	1
Spengel Major im k. b. Garde du Corps Regt.	1
Spauer Graf v. Rittm. im k. b. 1. Uhlan Regt.	1
Spraul Rittm. im k. b. 5ten Chev. Leg. Regt.	1
Spreti Graf v. Lieut. im k. b. Regt. Garde du Corps zu Pferd.	1
Solms Graf zu Obrl. in k. s. Regt. der Leib Cur. Garde	1
Steger Carl k. b. Bereiter in München	1
Steinlein Doctor medic.	1
Steinmetz k. b. Rittmeister in München	1
Stengel v. Präsident in Bamberg	1
Stengel Kaufmann e. d. s.	1
Stern Kaufmann in Markt Erlbach.	1
Stetten v. S. Rittmeister im k. b. 2ten Huß. Regt.	1
Stetten v. j. Rittm. i. n. R.	1

Stet-

	Ex.
Stetten v. Obrl. im k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Strobl. verpfl. Pferd. Prakt. im k. b. 6ten Chev. Leg. Regt.	1
Strüpf Gastwirth, und Stadtrath in Bg.	1
Stocker k. b. Postexpeditor in Langenfeld	
Stubenrauch v. Lieut. im k. b. 5ten Chev. Leg. Regt. Prz. Max.	1
Sr. Durchlaucht Fürst August von Thurn und Taxis Flügeladjudant S. Maj. des Königs v. Baiern	1
Prinz Taxis Chev. Leg. Regt. N. 2. in der k. b. Armee	1
Tann Bar. v. Obrl. im k. b. 5ten Chev. Leg. Regt. Prz. Max	1
Tebing doctor und Regts. Arzt im k. b. 2ten Curaß. Reg.	1
Tennecker v. k. s. Major der Cavall. und Commandant des Train Bataillons	1
Taeufenbach v. Rittmeister im k. b. 2ten Huss. Regt.	1
	1
Tomas Bürger in Bamberg	1
Toscana Großherzog k. k. öst. Inf. Regt. N. 7.	
Traber, Karl, Weinhändler in Mainstockheim	1
Clemens	1
Trausenick jun. in Bamberg	
Trohla v. Major im K. s. Uhlan. Regt. Prz.	1
Tröme'r, Obrl. im k. b. 5ten Chev. Leg. Regt.	
Ueberfeld Hauptlottocollecteur in Frankfurth am Main	1
Ultmann Lieut. im k. s. Uhlan. Reg. Prz.	1
Clemens	1
Vigelius Lieut. im k. b. 1ten Uhlan. Regt.	
Vill Amtmann in Kreuth	1
Vogelsang Bar. k. k. öst. Inf. Regt. N. 47.	3

	Ex.
Vanselow Doctor und k. b. Ld. Visicus zu Scheßlitz	1
Vieregg Baron v. k. b. Generalmajor und Brigadier	1
Sr. Durchlaucht der k. b. Herr Feldmarschall und Generalinspector der Armee ꝛc. Fürst Wrede ꝛc.	6
Sr. Durchlaucht der k. b. Lieut. im 1ten Curaß. Regt. Prz. Carl Fürst Wrede	1
Wagner Doctor in Saalfeld	1
Waldenfels Bar. v, Obristlieut. und Commandant des k. b. 2ten Hußar. Regt.	1
Wallenfels Bar. v. k. b. Appellationsgerichtsdirektor	1
Wambold Bar. v. Lieut. im k. b. 1ten Uhlan Regt.	1
Walther Regts. Quartiermeister der k. sächs. Leib Cur. Garde	1
Waßer, Obrl. im k. b. 2ten Huß. Regt.	1
Watzdorf k. s. Generallieut. der Cavall. k. Generaladjudant und Obersthofmeister ꝛc. ꝛc.	1
Weidenkeller Regts. Pferdarzt im k. b. 6ten Chev, Leg. Reg.	1
Weinbach Bar. v. Maj. im k. b. 2ten Huss. Regt.	1
Weisenberger Secretair in der Kanzley Sr. k. Hoheit des Herzog Wilhelm in Baiern	1
Wendland Lieut. im k. b. 1ten Curaß. Reg. Prz. Carl	1
Wenglein Kaufmann in Bamberg	1
Wessenig Bar. v. Rittmeister im k. b. 2ten Cur. Regt.	1

Wille

	Ex.
Wille Bar. v. Rittm. im k. b. 2ten Cur. Regt.	1
Wilke v. Rittmeister im k. s. Regt. der Leib Curaß. Garde	1
Winkler v. k. b. Obrist und Commandant des 1ten Curaß. Regt.	1
Winkler Kaufmann in Bamberg	1
Wirer Kaufmann in Bamberg	1
Wirth, Oberlieut. im k. b. Garde du Corps Regt. zu Pferd.	1
Wolfersdorf Rittmeister im k. sächs. Uhlan. Regt. Prz. Clemens.	1
Ysenburg Grf. v. Rittmeister im k. b. 2ten Huss. Regt.	1
Zapf Kaufmann in Bamberg	1
Zech Bar. v. Rittmeister im k. b. 6ten Chev. Leg. Regt.	1
Zedwitz Erdm. Graf v. auf Asch.	1
Zeis Obrl. im k. b. 2ten Curaß. Regt.	1
Zeller v. Obrstl. i. n. R.	1
Zigler Obrl. im k. b. 1ten Uhlan Regt.	1
Zigler Doctor medic. in Bamberg	1
Zigler jun. Stud. e. d. s.	1
Ziglauer v. Major im k. b. 5ten Chev. Leg. Regt. Prz. Max.	1

Ver=

Verbesserungen.

Seite
5. Zeile 9. v. o. lese man mit vielen Lärm, statt vielen Lärm
18. — 4. — — Zügels, statt Zuges
22. — 2. v. u. — gleichzeitige, statt gleichzeitigûe
25. — 1. — — versuche, statt ersuche,
32. — 9. v. o. — kann, statt karn,
32. — 13. — — theils nicht gehörig, statt theils gehörig,
66. — 14. v. u. — hebe, statt habe,
83. — 5. — — Silln, statt Sillu,
113. — 8. — — ändere statt andern,
115. — 8. v. o. — vorangezogenen, st. vorgezogenen,
117. — 1. v. u. — mit, statt mich,
127. — 12. — — glatten, st. platten,
145. — 2. v. o. — verläßlich, statt verläßtig,
147. — 1. — — falls, statt als
151. — 12. v. u. — Wasser st. Waffe.
194. — 14. — — Hanken statt Hacken
202. — 4. — — Pracht statt Kraft.

Einleitung.

Eigene Sicherheit ist das erste, worauf der Mensch bey der Annäherung zum Pferde, und beym jedartigen Befassen mit demselben Rücksicht zu nehmen hat. —

Bekannt mit den Gefahren, welchen man durch ein unrichtiges Benehmen im Umgange mit Pferden ausgesetzt ist, kann ich kaum begreifen, wie von der großen Zahl, der in das Reit- und Pferdeabrichtungswesen eingeweihten achtungswerthen Männern noch keiner darauf gekommen ist, hierüber gehörige Aufklärung und einige Anweisung zu geben.

Alle bisherigen Schriftsteller über die Reitkunst gaben sich Mühe, durch neue Ideen vom Reiten sich hervorzuthun; vergaßen aber dabey, würklich zu erweisen, daß sie den Schlüssel zum Reitwesen; nämlich richtiges Benehmen bey der Annäherung zum Pferde, und überhaupt bey dem Befassen mit demselben kennen, und zu gebrauchen wissen.

Lie-

Lieber will ich beym Vortrage dieses Gegenstandes langweilig genannt werden, als mir einen so unverzeihlichen Fehler zu Schulden kommen lassen. Ich mache es mir deßhalb zur Pflicht, die Lücken dieser Einleitung mit Warnungen auszufüllen, ohne jedoch meinen geehrten Lesern meine Meynungne aufdringen zu wollen. — Streit ist nicht meine Sache, wem meine Grundsätze nicht gefallen, dem werden sie auch nichts frommen.

Um wahren Nutzen durch eine Anweisung im Benehmen beym Umgange mit Pferden schaffen zu können, erachte ich es für nöthig, im Allgemeinen die Vernunft-, und Verstandskräfte des Pferdes hier zu berühren. Jedermann, der sich vernünftig mit Pferden abgegeben hat, weiß so gut, als der Naturforscher, daß das Pferd einen großen Grad thierischer Vernunft, und Verstand besitzt, welcher aber in dieser Thiergattung unter den einzelnen Kreaturen sehr verschieden ist, und sich theils auf die Gattung des Pferdes selbst gründet, theils durch Erziehung und Schicksale gute oder schiefe Richtung bekömmt; denn bey Pferden haben so wie bey Menschen gute und üble Eindrücke Folgen für Vernunft und Verstand.

Um nicht zu weitläufig zu werden, bleibe ich in der Mittelstrasse, und stelle hier ein Pferd auf, welches in Hinsicht seines Gehalts von der gewöhnlichen Gattung

ist,

ist, und noch nicht durch unrichtige Behandlung verkehrten Sinn bekommen hat; sondern die ihm von der Natur verliehene gesunde Vernunft vollkommen besitzt, und behaupte, daß dieses Pferd zu was immer für einen Gebrauch richtig ausgebildet, so klug wird, daß es das Benehmen des sich mit ihm befassenden Menschen in Hinsicht seiner Unrichtig- oder Richtigkeit beurtheilt, und darnach das Seinige einrichtet. — Pferde dieser Art, die aber leider heut zu Tage, ohngeachtet der so weiten Vorschreitung des Menschen in der Aufklärung, dennoch, weil die wenigsten Bereiter es der Mühe werth halten, auch den Verstand der Pferde auszubilden, nicht allgemein sind, befolgen alle Winke eines geschickten Gebieters, bemühen sich, den Sinn des Unkundigen zu errathen, lassen sich oft rauhe, ja unsinnige Begegnungen gefallen, und geben höchstens beym Abschiede durch einen Seufzer ihren Verdruß über das unrichtige, oft sinnlose Verfahren des Menschen zu erkennen.

So viel hier von der Vernunft und den Verstand des Pferdes, um aufmerksam zu machen, daß man beym Umgange mit Pferden darauf Rücksicht zu nehmen habe.

Um sich bey diesem Umgange vor Beschädigungen möglichst sichern zu können, ist nothwendig, daß man mit der Stärke und Schwäche des Thieres bekannt sey. — Das Pferd hat zwey Stärken, nämlich die angreifende

ferde und die vertheidigende, nebst einer Schwäche; und macht nach Verschiedenheit der Gattung auch verschiedenartigen Gebrauch von seinen Stärken.

Ich unterscheide hierin hauptsächlich das zahme vom wilden Pferde, und will daher einige Augenblicke auf diese Erkenntniß verwenden. — Bekanntlich erkennt man aus der Beschaffenheit des Aeußern, aus den Geberden und Benehmen die Gattung des Pferdes; so kann man z. B. aus einer freundlichen Miene, ruhigen zutraulichen Blicke, steter Haltung des Körpers bey der Annäherung des Menschen auf zahme Gattung; dagegen aus einer ernsten, finstern Miene, ängstlichen, scheuen Blicke, unsteter Haltung des Körpers, und einem gewißen Schnarchen bey der Annäherung auf wilde Art schließen.

Die angreifende Stärke des zahmen Pferdes besteht gewöhnlich im Beissen, die, des Pferdes aus der Wildbahn im Hauen mit den Vorderfüßen. So wie indeß keine Regel ohne Ausnahme ist, so ist es auch hier, und man ist eben so wenig vor den Vorderfüßen geiler Hengste zahmer Art, als vor allen Zähnen wildartiger Pferde sicher, wenn man nicht vorsichtig ist.

Die vertheidigende, oder eigentlich größte Stärke sowohl des zahmen, als wildartigen Pferdes besteht im

Schla-

Schlagen mit den Hinterfüßen, mit dem Unterschiede; daß wildartige Pferde seltener, aber weit schneller, als zahme Pferde schlagen, darum muß man sich bey Pferden aus der Wildbahn, wenn selbe einmal schlagen, weit mehr in Acht nehmen, als bey zahmen Pferden, indem man bey selben, auch wenn man nach Vorne steht, vor den Hinterfüßen nicht ganz sicher ist, weil sie mit denselben gewöhnlich auch vorwärts schlagen.

Die Schwäche des Pferdes ist zwischen den beyden Stärken, nämlich vom Widerrüst bis an die Kruppe beyder Seiten.

So gefehlt es nun wäre, auf eine der Stärken eines unbekannten Pferdes gerade hinzugehen, und so sicher der Mensch seyn will, daß er von dem Pferde nicht beschädigt werde, eben so sicher will auch das Pferd seyn, daß der sich nähernde Gegenstand ihm nicht schädlich sey.

Kein Pferd von Verstand und Energie wird dulden, daß ein ihm unbekannter Gegenstand sich in gerader Linie seiner Schwäche nähere: das Pferd weiß zu gut, daß es sich dann, wenn sich irgend ein Gegenstand nahe an seiner Schwäche befindet, nicht mehr gehörig vertheidigen kann, und wird, wenn sich ein ihm unbekannter Gegenstand directe seiner Schwäche nähern will,

will, sich entweder in Angriffs- oder Vertheidigungs-Zustand setzen; dagegen wird dasselbe ruhig jeden Gegenstand erwarten, und bey sich dulden, von dessen Unschädlichkeit es überzeugt ist.

Ob das Pferd wirklich so viel Verstand habe, gleich wahrnehmen zu können, daß ein sich ihm nähernder Gegenstand schädlich oder unschädlich sey, überlasse ich zur Untersuchung denjenigen, die daran zweifeln; ich habe mich in meiner Praxis davon unzähligmal überzeugt, und rathe jedem, der mit Pferden umzugehen hat, diese nach meiner Ansicht so wichtige Sache nie ausser Acht zu lassen; weil man sonst, wo nicht Blösen zu Beschädigungen, doch wenigstens den Beweiß eigenen Mangels an nöthiger Beurtheilung giebt. Wenn wir nun aber aus wirklicher Ueberzeugung dem Pferde einen so hohen Grad von Vernunft und Verstand zugestehen, so müssen wir auch annehmen, daß es nichts leichtes ist, eigene Sicherheit bey dem Umgange mit dieser uns an physischer Stärke so sehr überlegenen Thiergattung zu bewähren, da, besonders durch das nicht ganz natürliche Verhältniß, in welches die Oberherrschaft des Menschen das Pferd gebracht hat, es gewiß mit unter bösartige und widersetzliche Kreaturen giebt. In dieser Hinsicht glaube ich zu meiner Einleitung für

Män-

Männer von Metier den nützlichsten, und für Liebhaber den unterhaltendsten Gegenstand gewählt zu haben.

Unmöglich kann ich alle Arten von Blösen aufzählen, die der Mensch im Umgange mit Pferden gewöhnlich giebt, statt dessen will ich diesen Raum mit des Pferdes Eigenschaften in moralisch- und physischer Hinsicht ausfüllen, wornach dann ein jeder bey dieser Berücksichtigung auch in jenen, in meinem Vortrage nicht aufgeführten Fällen, im Umgange mit Pferden Mittel zu seiner Sicherheit auffinden kann.

Das Pferd von der erhabensten Denkungsart aller jener Thiere, die wir zu unserer Gesellschaft und sonstigen Gebrauch benützen, hat viel Vernunft, einen hohen Grad thierischen Verstandes, viel Ehrgeiz, Gefühl, und nach Verschiedenheit der Race viel, oder wenig Stolz, und eine ganz eigene Schüchternheit, welches sich dann in der Folge durch richtige Behandlung in unbedingten Gehorsam, durch unrichtige dagegen, in stetes Mißtrauen, ja oft in gefährliche Bosheit, Halsstärrigkeit, und Tücke umwandelt. Die physischen Eigenschaften, als Stärke und Schnelligkeit sind nach der Race, Nationalität, und Erziehungsart sehr verschieden und meinen geehrten Lesern ohnehin bekannt.

Nach

Nach dem Vorgehenden wird man leicht einsehen, daß die Sicherheit im Umgange mit Pferden einzig von der Art und Richtung bey der Annäherung sowohl, als von der Entfernungsweise, dann von dem Benehmen beym Befassen mit selbigen abhängt; weßhalb es mir meine geehrten Leser zu gute halten werden, wenn ich um der Sache willen zuweilen etwas umständlich werden muß.

Vorsicht, Geistesgegenwart, Unerschrockenheit, Entschlossenheit, und im nöthigen Falle Muth sind Eigenschaften, welche im Umgange und bey der Behandlung der Pferde im Allgemeinen unentbehrlich sind.

Vorsicht, das heißt, sich nie anders, als auf die geeignete Art einem unbekannten, oder bösen Pferde zu nähern, und mit ihm zu befassen.

Geistesgegenwart nenne ich, wenn man während des Zutrettens und des Umgangs, besonders mit einem unbekannten, und bösartigen Pferde die gehörige Aufmerksamkeit und Beobachtung auf das Pferd, und die Sache habe, und sich weder durch das Thier selbst, noch durch einen andern Gegenstand ab, oder irre leiten lasse.

Unerschrockenheit — daß man nicht bey der

gering-

geringsten Bewegung, oder Unruhe des Pferdes zusammen, oder wohl gar zurückfahre, sondern bey allen, was auch immer geschieht, ruhig bleibe.

Entschlossenheit — daß man nicht erst lange zweifelhaft um ein aufgestelltes Pferd herumgehe, oder lange überlege, wie man in vorkommenden Fällen den Unarten begegne, sondern immer zur rechten Zeit das zur Korrektion geeignete Mittel gebrauche.

Muth — daß man selbst im äußersten Falle, wenn sich ein Pferd auf die gefährlichste Weise widersetzt, demselben nicht nachgebe, sondern mit Rücksicht sowohl auf eigne Sicherheit, als auf Erhaltung desselben alles aufbiethe, zu verhüten, daß in solchen Fällen ein Pferd Meister werde.

Ueber Muth beym Umgange, und Abrichtung der Pferde wird so viel, und manchfaltig gesprochen, und dennoch sind die Begriffe hierüber noch wenig berichtiget. — wahrer Muth muß sich nach meiner Meinung auf das sichere Bewußtseyn gründen, daß man nicht beschädigt werden kann; jemehr man sich nun die Art und Weise, welche im Umgange mit Pferden eigne Sicherheit bewährt, zugeeignet hat, desto mehr Lust, und Muth wird man zur Behandlung und Abrichtung auch des bösesten Pferdes haben.

Man

Man muß mich indeß wohl verstehen, und Tollkühnheit, oder Grausamkeit nicht an die Stelle jener oben erwähnten Eigenschaften setzen.

Nichts verringert den Werth eines Menschen so sehr, als Grausamkeit gegen Thiere, die sich gewissermassen einige Rechte in der menschlichen Gesellschaft erworben haben.

Die Erfahrung lehrt, daß derjenige, welcher Grausamkeiten gegen Thiere ausübt, in jeder Hinsicht ein gefühlloses, und hartes Herz besitze, und daß ihn nichts als Furcht von der Strafe abhält, ähnliche Grausamkeiten an seine Nebenmenschen auszuüben. Das Gesagte muß indeß Niemanden verleiten, zur verzärtelten Empfindeley überzugehen, da solche mit der Pferde Behandlung, und Abrichtung unvereinbar ist.

Es macht der Menschheit Ehre, auch für die Leiden, die man mit den Werkzeugen des Schmerzens den Thieren verursacht, Sinn zu haben; lassen sie sich meine geehrten Leser jedoch nicht vom Mittelwege entfernen. — Grausamkeit sey einen Pferdeabrichter eben so wenig als Empfindeley eigen.

Erforschung, und Betrachtung der Pferdecharakter, und Temperamente, ruhiges, gelassenes Benehmen thun

oft

oft Wunder; man lasse daher Güte nie unversucht; aber auch nie bleibe Strafe, wo sie nöthig wird, in ihrer stärksten Strenge aus. Man hat zu viele Beyspiele, daß Pferde, die man für ganz inkorrigibel, und wegen Bosheit und Halsstärrigkeit für unbrauchbar hielt, sehr bald thätig, und brauchbar wurden, wenn selbige nach Verhältniß ihrer Malicen, und ihrer Konstitution geeignet bestraft worden sind.

Der Einfluß der Strafen auf Gesundheit der Pferde ist bey weiten nicht der, den so manche wähnen; die so häufigen organischen, und sonstigen Fehler, die so viele Pferde aus der Abrichtung davon tragen, sind nur zu oft einzig die Folge ihres Sträubens, und der Ungezogenheiten, die sie begehen, und die von so manchen Bereiter aus unzeitiger Güte zum schnellern Ruin derselben geduldet werden.

Schlüßlich bemerke ich, daß die Meinung, man müsse zur Behandlung und Abrichtung besonders bösartiger Pferde gebohren seyn, falch ist, und behaupte, daß ein jeder, welcher das von mir Vorgetragne richtig anwendet, beym Umgange mit Pferden im Allgemeinen nicht allein seine Sicherheit bewähren, sondern auch alle, selbst die bösartigsten Pferde ohne Gefahr für

sich,

sich, und dieselben, in sehr kurzer Zeit zu rechte weisen, folgsam, und brauchbar machen kann.

Erster

Erster Theil.

Umgang mit Pferden.

I.

Die Art sich den Pferden verständlich zu machen.

Nichts dient im Allgemeinen beym Umgange mit Pferden in, und außer dem Stalle dem Menschen mehr zur Erreichung seines Zweckes, als eine geeignete Ansprache. — Ein einziger Laut kann oft in vorkommenden Falle einem Menschen das Leben retten. Es ist nicht Einerley, wie, auf welche Art, und wann man ein Pferd anspricht, sondern die Ansprache muß sich in dieser Hinsicht nach Umständen richten, wenn selbige den zu erwartenden Nutzen haben soll. Hierzu ist vor Allen nothwendig, daß man die Töne oder Worte, welche den Pferden verständlich sind, kenne, und sich deren geeigneten Gebrauch angewöhne.

Die Töne: „ha“ — „haho“ — „holla“ ꝛc. als Anruf, Ansprache bey der Annäherung, und um ein Pferd auf sich selbst aufmerksam zu machen. „Komm“ mit dem Zusatze des Namens, oder der Farbe, halb laut, und etwas gezogen, um ein Pferd vertraut zu machen. — „Komm her“ laut und grell — Ein Pferd zu überraschen, um es von seinem Vorhaben abzuhalten, oder irre zu machen. „So“, oder so mein Brauner, „So ists recht“, ꝛc. halb laut, sanft und gedehnt, als Zeichen der Zufriedenheit. „So“, recht laut, abgebrochen, und grell heraus gestossen, als Warnung. „Pfui“ mit Zusatz des Namens, oder der Farbe halb laut und gedehnt, — ein Pferd zu beruhigen. „Pfui“, recht laut, und grell, um es von dem, was es eben im Begriffe zu thun ist, abzuwehren, als vom Beißen, Hauen, oder Schlagen. Außer denen giebt es noch verschiedene Worte, wodurch man dem Pferde seinen Willen andeutet als: z. B. „herum“ recht laut und kurz, damit das Pferd von der einen, auf die andere Seite trette, „Fort“, recht kurz, und laut, damit das Pferd vorwärts schreite u. s. w. — Dieß sind beyläufig die geeigneten Worte, welche, wenn sie im Umgange mit Pferden richtig, und zur rechten Zeit angewendet werden, mehr nützen, als alle andre Mittel; und ich mache diese kleine Vorerinnerung

deß-

deßhalb, damit man mich bey vorkommenden Fällen leichter verstehe. Der Blick des Menschen in Begleitung erwähnter Ansprache, ist auch ein sehr geeignetes Hülfsmittel, sowohl im Umgange mit Pferden, als bey der Abrichtung derselben. Ein recht scharfer, und fester Blick auf die Augen des Pferdes, gilt als Warnung; dagegen dienet ein freundlicher Blick, zur Beruhigung, zur Belohnung. — Bey vollkommen sowohl zum Reiten als Fahren abgerichteten Pferden, sind dann sehr kleine Drücke durch das Mundstück auf das Pferdsmaul, und Berührungen mit der Wade, der Gerte, Peitsche.rc., so wie ein hörbarer Laut mit der Zunge u. d. gl. Mittel, um denenselben unseren Willen bemerkbar und verständlich zu machen.

Peitschen und Sporne

sind die gewöhnlichen Mittel zur Strafe. — So leicht man durch richtigen Gebrauch der Peitsche und Sporne unartige Pferde zurechtweisen, und widersetzliche folgsam machen kann, um so leichter noch werden Pferde durch unrichtigen Gebrauch derselben verdorben; und man wird bey derley durch unrichtigen Gebrauch dieser Strafmittel verdorbenen Pferden, wenig oder nichts mehr mit denselben ausrichten. Weßhalb man beym Gebrauch der Peitsche und der Sporne sehr vorsichtig seyn, und gehörige Rücksicht auf

Pferd, Zeit und Ort nehmen soll. Bey denen durch Peitsche und Sporn verdorbenen Pferden, wird die Anwendnng der von mir angegebenen Art, „bösartige und gefährlich widersetzliche Pferde zu strafen, und folgsam zu machen", gewiß der allgemeinen Erwartung entsprechen, auch deshalb zur Korrektion böser, und widersetzlicher Pferde beim Reiten vor der Hand einigen Aufschluß geben, und behülflich seyn. Eine genaue Anweisung über die Behandlung der im Reiten bösen und widersetzlichen Pferde in Verbindung mit der Beschreibung eines eigens von mir erfundenen, zur Korrektion stättiger und besonders steigender Pferde durchaus bewährt gefundenen Instruments, behalte ich mir bis zur Ueberzeugung vor, ob diese meine erste Herausgabe einigen Beifall erhalten wird.

2.

Benehmen beym Eintritt im Pferdstalle.

Schon durch das Benehmen beym Eintritt im Pferdstalle, kann man bey den da befindlichen Pferden entweder eine gute oder üble Meinung von sich erregen, und in wieferne die Verschiedenheit dieser Meinungen von Folge seyn kann darüber

darüber lasse ich erfahrene Sachkenner den Ausspruch thun. — Ich gehe ruhig, ernst, mit festem Schritte, mit lauten aber sanften Anspruch „h a h o“ entweder ohne, oder mit nahe bey mir gehaltener Gerte in den Pferdstall, und alle braven Pferde bekommen Zutrauen, die falschen oder bösartigen dagegen haben nicht den Muth, ihre Tücke auszuüben. Geht man aber leise, ohne Anspruch, oder vielen Lärm in den Pferdstall und accompagnirt das Spornklirren noch durch das Pfeifen der Reitpeitsche, oder wohl gar hauen mit solcher auf die Pferde, so wird man die gutartigen mißtrauisch, und die bösen zur Widersetzlichkeit bereit machen. Gewöhnlich fehlt solchen Menschen, welche auf unrichtige Weise im Pferdställe tretten, die nöthige Erkenntniß der Pferde-Charaktere. Was steht denjenigen bevor, welche sich einem bereits durch ihren Eintritt vorgesehenen bösartigen Pferde, in der Meinung, es sey ein gutartiges, nähern? Daß sie (Beyspiele fehlen nicht) zu Krüppel, oder wohl gar todt geschlagen werden, und wer ist nun die Ursache solcher unglücklichen Vorfälle? nach gewöhnlichen Urtheile der Menschen, die Bosheit des Pferdes, nach meiner Meinung aber, blos das unrichtige Benehmen beym Eintritt in den Pferdestall, und den Stand des Pferdes.

3.
Benehmen beym Eintritt in den Stand eines Pferdes.

Noch von weit mehr Wichtigkeit als das Vorhergehende, ist das Eintretten in den Stand. — Wie viele Menschen, unter denen, die mit Pferden umzugehen haben, giebt es, welche, wenn sie in einem fremden Stalle kommen, nicht mit bangen Herzen zu einem bösartigen Pferde in den Stand tretten? So hinlängliche Ursachen und Entschuldigungen, bey der gewöhnlichen Art, zu Pferden in den Stand zu gehen die häufig geschehenen Unglücksfälle, und dabey wirklich obwaltenden Gefahren hiezugeben; so gefehlt ist es, wenn sich Menschen, die mit Pferden umgehen, nicht ein Benehmen eigen machen, welches sie beym Eintritt in die Stände der bösartigsten Pferde sichert! — Will ich zu einem Pferde in den Stand gehen, so trette ich mit auf des Pferdes Kopfe gerichteten scharfen Blicke, ohngefähr einen Schritt hinter dasselbe, und rufe mit lauter, fester Stimme: — „herum", tretle in dem Augenblick, als sich das Pferd nach der einen Seite hinbewegt, auf jene Seite, wo das Pferd Platz macht, mit lautem, aber sanften Anspruch

„Komm

„Komm Brauner" &c. zu demselben in den Stand, und rücke, ohne jedoch das Pferd zu berühren, bis in die Gegend des Widerrüstes mit der Brust gegen das Pferd, und mit festem Blick auf dessen Auge gerichtet, hinein. Die Ursache, warum ich nicht gleich zu einem in Ruhe befindlichen Pferde, auf die eine, oder die andere Seite, wo schon hinlänglich Platz war, in den Stand trette, ist

a) weil das in Ruhe befindliche Pferd, leicht nach der Seite, auf welcher man in den Stand tritt, hinschlagen kann, was es aber auf die oben angegebene Weise zu thun nicht im Stande ist, indem es zwey entgegengesetzte Bewegungen, *nämlich* auf die eine Seite hintreten, und auf der andern Seite herschlagen, zu gleicher Zeit nicht machen kann, auch weil das Pferd, wenn es auf den Zuruf Gehorsam leistet, beym Seitewärtstreten zugleich die Hinterfüße unter den Leib setzt, und in dieser Stellung zum Ausschlagen nicht bereit ist. —

b) weil ich mich durch die angezeigte Art überzeuge, ob das Pferd den Anspruch verstehe, und Folge leiste, sonach, mir einen Begriff von der Beschaffenheit, seines mehr, oder weniger gefährlichen Betragens machen, und darnach mein Benehmen einrichten kann,

c) weil ein braves Pferd, durch dieses Benehmen, von dem Antrettenden eine gute Idee, ein falsches oder bösartiges dagegen, einige Furcht erhält. Bin ich nun an oben erwähnten Orte, und ich merke, das Pferd verhält sich ruhig, so streiche ich es mit der vollen Hand unterm Anspruch „so ꝛc." vom Halse über die Schultern nach dem Rücken, klopfe auch damit einigemahl auf denselben. Hier halte ich die Bemerkung für nothwendig, daß den Pferden im Allgemeinen, besonders aber jenen aus der Wildbahn nichts unerträglicher ist, als wenn man mit der Hand leise auf der Oberhaut (es sey an welchem Orte es wolle) aufstreift. Daher berühre, oder betaste man die Pferde jederzeit sicher, das heißt: man streife mit der Hand fest auf, ferner ist es auch nicht gleichviel, wo man ein Pferd betastet. Die flache Stirn, die beyden Seiten des Halses, und des Rückens sind jene Theile, wo sich das Pferd im Allgemeinen am liebsten anfassen läßt. Dagegen hüte man sich, ein unbekanntes Pferd, besonders aus der Wildbahn, an der Nase, am Bart, unter dem Halse, an den Flanken, Bauche, Schweife ꝛc. oder irgend einem Fuße zu betasten, ehe man es durch Anspruch, und vorheriges Anfassen an der Stirne ꝛc. mit sich vertraut gemacht

hat.

hat. — Eigentlich sollte man, um recht sicher zu gehen, sichs zum Gesetz machen: kein Pferd irgendwo anzutasten, ehe man mit der flachen Hand unter Anspruch, demselben auf die Stirne getastet hat; ferner darf, wenn man am Schweife, oder an irgend einem Fuße etwas machen will, nie direkte nach diesen Theilen gelangt, sondern immer nach den Vorderfüßen vom Halse über das Schulterblatt hin, auch nach den Schweif und den Hinterbeinen von der Kruppe herab unter Anspruch hingestreift werden. — Bin ich nun auf die oben angezeigte Art zu einem Pferde in den Stand getretten, welches durch schüchternes Hin- und Hertretten zu erkennen giebt, daß ihm der Besuch zuwider ist, so lasse ich mich dadurch nicht irre machen, noch vielweniger aus dem Stande wieder verdrängen, im Gegentheil, ich richte meinen Blick fest auf des Pferdes Auge, und bleibe mit grellen Rufe „Pfui" ernst und ruhig stehen; für den Fall aber, als mich das Pferd an den Stand zu drücken versuchen sollte, rücke ich nicht nach hinter, sondern nach vorwärts in die Gegend der Mitte des Halses, und wiederhole dazu mit unverwendetem Blicke auf des Pferdes Augen, den lauten und grellen Anruf „Pfui" — ich bleibe dabey so lange fest stehen, und fas-

se im nöthigen Falle, mit der dem Kopfe nächsten Hand, das Pferd an den Nasenriemen der Halfter an, und halte es, bis es ruhig geworden ist, in welchem Augenblick ich sogleich mit sanfter Stimme: „so mein" rc. einfalle, und dem Pferde durch Klopfen mit der Hand auf dem Rücken, oder festen Streichen am Halse meine Zufriedenheit zu verstehen gebe. In dem höchst unwahrscheinlichen, aber doch möglichen Falle: daß ein Pferd, zu den ich auf oben angegebene Art in den Stande bis an den Widerrüst, ohne es anzurühren, getretten bin, und bey dem ich ohne es zu betasten, mit auf die Augen gerichteten Blicke, und dem Anspruch: „Komm mein rc." ruhig stehen bleibe, dennoch zu schlagen oder beisen Mine mache, so fahre ich mit einem scharfen Blick dem Pferde in die Augen, greife schnell aber sicher mit der dem Kopfe nächsten Hand mit möglichst grellen „Komm her", in den Nasenriemen der Halfter, strecke diesen Arm fest aus, stoße den Pferdskopf kräftig in die Höhe, schlage mit der andern flachen Hand unter grellen Ruf: „Pfui" — das Pferd ein, zwey, oder mehrere male auf den Rücken, und rufe im Augenblick, als es von seinen Unarten abläßt, ein lautes und gedehntes „so", „so mein" rc. — Dabey halte ich das Pferd so

lange mit dem festausgestreckten Arme, und lasse die andere Hand auf den Rücken liegen, bis es vollkommen ruhig geworden ist; in welchem Falle ich zum Zeichen meiner Zufriedenheit mit der Hand das Pferd nochmal wiederholt recht sanft unterm Anspruch „so ists brav mein" ꝛc., auf den Rücken klopfe, als Belohnung, alsdann loslasse, und ruhig, langsam, ohne das Pferd nun weiter zu berühren, aus den Stand trette. Will ich auf die andere Seite eines unbekannten Pferdes hinübergehen, so kriege ich, besonders bei einem wildartigen Pferde nie vorne durch, sondern gehe ganz nahe um die Kruppe herum, streife während dem mit der nächsten Hand fest über den Rücken, und Kruppe, und rufe recht laut „herum" beym Hinübertretten auf die andere Seite eines bösen Pferdes rathe ich allen jenen, die gerne ganz sicher seyn wollen, erst auf die oben angeführte, oder hier nachstehende Art vom Pferde heraus, und auf die schon angegebene Weise dann auf die andere Seite zu tretten. — Beym Wegtretten gewöhnlicher Pferde bleibe ich je näher, je besser mit der Brust gegen dieselben gerichtet, sehe, ehe ich mich entferne, dem Pferde nochmal ins Aug, streife mit der dem Kopfe nächsten Hand dem Pferde über den Rücken und Kruppe, und gehe

ruhig

ruhig und langsam aus dem Stande weg. Bey einem sehr bösen, besonders zum Schlagen geneigten Pferde rathe ich jedoch als besser, selbiges beym Wegtretten nicht zu betasten; sondern, nachdem man demselben recht scharf ins Aug gesehen hat, ruhig, langsam mit recht lauten und grellen Ruf: „herum" ohne es anzurühren, aus dem Stande zu gehen. —

4.

Benehmen beym Zutritt im Freyen.

Für so leicht man es nach der Kenntniß der Stärken, und Schwächen des Pferdes auch hält, zum Pferde im Freyen hinzugehen, und sich mit demselben ohne Risiko zu befassen, so wird man bey einiger Rücksicht auf die Vernunft des Pferdes es Sachgemäß finden, wenn ich rathe, bey keinem im Freyen aufgestellten Pferde gerade auf dessen Schwäche hinzugehen. — Schon ein mißtrauisches, ich will nicht sagen böses Pferd, kann eines solchen Benehmens wegen, wenn es nicht durch den, welcher es hält, daran gehindert wird, dem Hintrettenden schädlich werden, und denselben wirklich (wie schon oft geschah,) unwillkührlich gefährlich beschädigen, ja wohl gar tödten. Will

ich

ich mich gar keiner Gefahr beym Hintritt zum selbst bösartigsten Pferd im Freyen auszusetzen; so gehe ich, (auf welche Seite gleichviel) in einer geraden natürlichen Haltung, festen Ganges, ernsten auf die Augen des Pferdes gerichteten Blickes, mit am Leibe herabhängenden Armen, in einer diagonal Linie von vorne auf die Schwäche des Pferdes zu, und greife in dem Augenblick, wenn ich beyläufig mit der Stirne in die Richtung komme, mit der nächsten flachen Hand ruhig, steet und mit dem Laut eines sanften jedoch hörbaren: „Komm mein“ ꝛc. dem Pferde fest auf die Stirn, rücke, wenn sich das Pferd dabey gut verhält, während dem ruhig bis zur direkten Schwäche, nämlich hinter dem Schulterblatt hin, streife dabey mit der auf der Stirne befindlichen Hand ober dem Aug hinweg, ohne jedoch die Ohren zu berühren, nach der Seite des Halses hin, fest auf, und bleibe mit der Brust gegen das Pferd gerichtet unter sanften „so mein“ ꝛc. so lange ruhig stehen, bis ich mit dem Pferde weiter etwas vorzunehmen gesonnen bin. Im Falle das Pferd beym Zutritt unruhig wird, so richte ich mich nach jeder seiner Bewegung, und bleibe in einer diagonal Linie immer auf die Schwäche so lange gerichtet, bis das Pferd ruhig ist, rücke dann der Schwäche näher, und belobe das Pferd, wenn es ruhig

hig ist, mit sanften Anfassen und Klopfen auf die Stirn mit dem Zusatze: „so mein“ ꝛc. Sollte das Pferd aber Mine machen, zu beissen, zu hauen, oder sich mit dem Hintertheile herum zu wenden, und schlagen zu wollen; so fasse ich es schnell, aber sicher mit der nächsten Hand an den Backenstücken des anhabenden Kopfgestelles, hebe ihm den Kopf kräftig in die Höhe, und falle mit lauter und fester Stimme „Komm her“, ein. Wird es ruhig, so klopfe ich mit der andern Hand unter „so mein“ ꝛc. sanft auf den Rücken, oder im Falle das Pferd gesattelt ist, am Halse oder Kruppe, lasse es dann wieder los, und bleibe noch einige Zeit ruhig neben demselben stehen. Das Wegtretten im Freyen muß eben so, wie das im Stalle, auf eigne Sicherheit berechnet seyn. Ich trette daher mit scharf auf die Augen des Pferdes gerichtetem Blicke in der nämlichen diagonal Linie vom Pferde „rückwärts“ hinweg, wie ich vorwärts hingetretten war, so kann ich beim Entfernen vom Pferde nie beschädigt werden. Hiebey glaube ich, bemerken zu müssen, wie weit ein Pferd im äussersten Falle schlagen kann. Nach meiner Berechnung schlägt ein Pferd im äussersten Falle, wenn es recht gewand ist, noch um die Hälfte weiter, als es (versteht sich Kopf und Hals abgerechnet) selbst lang ist, und zwar auf folgende Art:

Das

Das Pferd hebt sich vorne etwas, greift mit den Voderfüssen zurück, nahe an den hintern, schlägt in dem Augenblick, als die vordern den Boden ergreifen, hinten mit möglichster Stärke aus, und biegt sich bey diesem Ausschlagen vorne nach rück- und abwärts, so daß sich dabey die Ellenbogen fast einen Fuß hinter den Stand der vordern Beine befinden. Durch das Aufheben des Vordertheils vor dem Schlage wird die Schnelligkeit, und Kraft des Schlages vermehrt, durch das Zurückgreifen Rück- und Abwärtsbiegen, die Verlängerung des Streiches erzielt. Diese Geschicklichkeit beschämt so manchen Menschen wegen seiner Unbehülflichkeit, der den Pferden Vernunft und Verstand absprichr. Die hier beschriebene Art des Ausschlagens findet indessen mehr Statt, wenn das Pferd im Freyen ist. Im Stalle schlägt es entweder mit einem Fuße, wobey es mit den Vorderfüssen ganz ruhig bleibt, und dieser Schlag ist nicht minder gefährlich; oder es schlägt mit beyden Füßen, wobey es die Schwere seines Körpers möglichst schnell auf die Vorderbeine nimmt und die beiden Hinterfüsse zum Schlagen erhebt. Ferner bemerke ich, daß je näher man bey einem ausschlagenden Pferde ist, je weniger man beschädigt werden kann. Je weiter man aber gegen den Punkt, welchen das Pferd im Schlagen berührt,

rührt, entfernt steht, desto gefährlicher wird der Schlag. Auch muß man berücksichtigen, daß Pferde nie, oder selten nach unbeweglichen Gegenständen schlagen, es läge denn eine besondre physische Ursache zum Grunde. Will man dem Angriff, dem Schlag eines frey und ledig laufenden, oder eines Handpferdes entgehen, so stehe man still, unbeweglich, und hüte sich bey solchen Gelegenheiten vor das Aufheben eines Armes in der Form einer Drohung, oder wohl gar mit einer Gerte oder Peitsche. So unbedeutend derley Sachen manchen scheinen mögen, von so großer Wichtigkeit sind sie jedem Menschen, weil er in Gelegenheiten kommen kann, durch derley Geringfügigkeiten sein Leben zu erhalten, oder zu verlieren. Das Pferd macht keinen Unterschied im Stande und Beschaffenheit, sondern blos im Benehmen des Menschen. Wie gut wäre es, wenn jeder Vater seinen Kindern die weise Lehre zu geben wüßte: Kömmst du im Falle, von einem freyen Pferde gefährdet zu werden, so bleibe still, und unbeweglich stehen, und sey außer Sorgen. —

Bemühen sich doch Thiere ihre Jungen der Erhaltung willen klug zu machen, warum soll der Mensch darauf nicht einige Sorgfalt verwenden. Woher kömmt es? daß man gewöhnlich erschrickt, wenn sich in der Nähe ein

Pferd

Pferd zusammen rafft — woher? daß alles davon lauft, wenn es heißt, es hat sich ein Pferd losgemacht? weil gewiße Leute die es freylich nicht sollten, den Ton hiezu angeben; gerade sie sind die ersten, die sich verstecken, wenn ein lediges Pferd gelaufen kömmt, gerade sie sind es, die, wenn sie an einem Defilée ein frisches rasches, oder wohl gar muthwilliges Handpferd passiren müßen, in der größten Verlegenheit mit aufgehobener Hand, oder Gerte vorbeyspringen, und noch obendrein zu ihrer Schande erzählen, daß sie nur durch ihre Geschwindigkeit sich das Leben gerettet haben ꝛc. Wie kann man es unter solchen Umständen dann jenen Menschen, die nicht vom Metier sind, verdenken, wenn dieselben sich in vorkommenden Fällen nicht geeignet benehmen, da es bisher noch Niemanden eingefallen ist, das Pferd in dieser Hinsicht zu beobachten, und diese Sache zum Wohle der Menschheit allgemein bekannt zu machen. Wenn man nun in der Nähe freyer und lediger Pferde still und unbeweglich stehen soll, wie muß man sich, um sicher zu seyn, verhalten, wenn Pferde mit einem Wagen entronnen daher laufen? — Da suche sich jeder der zum Aufhalten solcher Thiere nicht die gehörige Geschicklichkeit hat, auf die Seite zu machen und überlasse das Fangen derselben jenem, der hiezu hinlänglich Muth und Behendigkeit hat; ohne

dem ist in meinen Augen jeder ein Thor, der sich den mit den Wagen durchgehenden Pferden entgegenstellt, oder selbe wohl gar ergreift. Wie leicht wird er mittels eines ergriffenen Zuges ꝛc. durch die Gewalt der Schnelligkeit an den Wagen geschleudert, und gerädert, und was ist wohl die Folge? die Pferde sind doch nicht aufgehalten, und der Unbesonnene wird ein Opfer seiner Tollkühnheit. Will man in solchen Fällen Pferde aufhalten, so stelle man sich selben erst gerade entgegen, und ruffe mit schnell aufgehobnen Armen sie recht grell mit Pfui an. — Springe im Augenblick als man eines derselben erreichen kann, zur Seite, am besten auf die des Sattelpferds, und bilde im Augenblick des Angriffs (wo möglich am Leitseil zur Seite des Halses), durch Vorstellen der Beine einen Hebel, und würke absatzweise so kräftig als möglich mit dem ergriffnen Zügel oder Leite, so ist es möglich, derley Pferde aufzuhalten, und die etwa noch im Wagen sitzenden zu retten ꝛc. Selbst kein Reitpferd, welches durch Reitzeug als z. B. durch am Bauche hängenden Sattel scheu gemacht, frey daher läuft, versuche derjenige zu fangen, der nicht Geschicklichkeit und Behendigkeit hat. — Um einigermassen zu erweisen wie gefährlich in solchen Fällen ein Pferd werden kann, will ich hier ein Beyspiel anführen: — Zur Zeit als ich noch im Dienst des Herrn Grafen zu Kestell

war,

war, fuhr ich einmal längs des Plattensees und hatte einen Reitknecht auf einen spanischen Hengst (Namens Brilliant) einige Schritte hinter mir her reiten. Dieser rief mir zu, ich möchte halten, er wolle, weil sich sein Sattel drehe, absitzen und selben fester gurten. Während dem Herabkommen drehte sich nun der Sattel ganz herum, und kam dem sehr reizbaren und bösem Pferde unter dem Bauch, dasselbe schlug einigemahl hinten aus, ergriff gleich darauf den Reitknecht in größter Wuth mit den Zähnen am Bauche, und kniete auf denselben. Früher ein wenig unüberlegter als izt, sprang ich vom Wagen, lief, ohne Etwas in der Hand zu haben, zu Hülfe; allein der Hengst fuhr von dem Reitknecht mit dem im Maule habenden abgerissenen Monturstücken, wüthend und unter beständigen schlagen gegen mich, vermuthlich um sich nun für die vielen von mir erhaltenen Correctionen einmal rächen zu können. Mit einem möglichst grellen und überlauten Ruf „Brilliant“ und gleichzeitigen gähen Bücken zur Erde, als wollte ich Etwas zur Vertheidigung schnell aufheben, schreckte ich das Pferd so ab, daß es sich umwandte, wieder gegen den Reitknecht, der bis an das erhabene Ufer des Sees gekrochen war, hin fuhr, selbigen packte, und wieder auf ihn knien wollte, es gleitete aber aus, und fiel über den

Burschen weg den Berg hinab. Da sich nun der Hengst wegen seiner oben eingenommenen Stellung einigemahlen überschlagen hatte, wurde er dadurch so irre gemacht, daß er nach dem Aufspringen sich nicht mehr nach dem Reitknecht umsah, sondern unter wüthenden Schlagen fortlief; wodurch er des Sattels los ward. Erst am andern Tag ward er von denen Füllenwärtern mittels eines Seiles wieder gefangen. Durch dieses angeführte Beyspiel habe ich keines Wegs die Absicht, allgemeine Furcht, sondern blos den Vorsatz zu gründen: da, wo man nichts nutzen kann, bey Pferden, nie anzugreifen, will man aber einmal zugreifen, oder man kömmt in die Nothwendigkeit angreifen zu müssen, so behalte man erstens die Gegenwart des Geistes, zweytens nehme man eine solche Stellung an, in welcher man seine eigene Sicherheit möglichst bewähren kann. — Würde dieser Reitknecht im Augenblick, als das Pferd nach ihm langte, dasselbe mit dem Zaume recht nachdrücklich geschnellt, sich in der nehmlichen Zeit auf die Seite gemacht, und das Pferd loßgelassen haben, so wäre er in diese Gefahr seines Lebens, das ohne mir verloren gewesen wäre, nicht gekommen. —

5. Vom

5.
Vom Führen der Pferde im Allgemeinen.

Nichts wird nachlässiger getrieben, als das Führen der Pferde, obschon die unrichtige Art desselben theils sehr gefährlich für Vorübergehende, anderseits nachtheilig für die Pferde selbst ist; weil durch das oft gähe Hinausfahren mit der Kruppe besonders auf den Pflaster, und dann durch unzeitiges Zusammenreisen von der Hand eines unkundigen Menschen sehr leicht Spat, oder ein anderer Fehler an den Gliedmassen entsteht. Ehe man ein Pferd vom Platze führt, binde man es nach Verhältniß seines Temperaments und Betragens wenig, oder viel auf eine oder die andere Seite aus, und fasse auf der Gegenseite mit der umgewanden Hand ohngefähr einen Spann vom Gebiß entfernt den Zügel zum führen, und das Ende des Zügels und eine Spitzgerte in die andere Hand. Ist dieß geschehen, so animire man zum Angehen das Pferd ein wenig mit der Gerte und der Zunge. Geht das Pferd auf die Hülfe der Gerte mit der Kruppe zuviel seitwärts, so hebe man während dem animiren den Kopf hoch, und nach der Seite hin, wo sich das Pferd hindrängt, und gebe einigemal hinter einander, und zwar stark die Zunge; hierdurch

wird das Pferd genöthigt gerade vorwärts zu gehen; der Führer selbst bleibe immer in gerader Stellung etwas hinter den Pferdskopf mit der Schulter ohngefähr in der Mitte des Halses; will nun das Pferd aus Lust oder nach Jemanden ausschlagen, so hebe man im Augenblick als sich das Pferd zum Ausschlagen zusammenrafft, den Kopf mit dem recht lauten Anruf „Pfui" hoch, und nach der Seite hin, wo der Schlag hingerichtet war. Hiedurch kann man das Schlagen beym Führen nicht allein dem Pferde abgewöhnen, sondern selbst wenn das Pferd wirklich im Begriff ist, nach einen Gegenstand zu schlagen, den Schlag abwehren, oder wenigstens abwenden. — Hat man ein Pferd durch einen engen Raum, durch eine niedere Thüre, oder über einen schmalen Steeg zu führen, so gehe man vor das Pferd, nehme den Zügel lang, und lasse das Pferd, besonders im letztern Falle selbst für sich sorgen. Sollte das Pferd während dem Führen aus Lust öfters in die Höhe springen, so wehre man dieses durch einen recht scharfen Blick in die Augen, und einen grellen und lauten Ruf mit „Pfui" ab; hilft dieses Mittel nichts, so unterstütze man dieß durch einen Druck der führenden Hand gegen den Pferdskopf, und gleichzeitige Berührung mit der Gerte rückwärts an die Flanke. Läßt man ein Pferd durch Jemanden vor-

vorführen, so dulte man nie, daß selbiges in schnellen Bewegungen gewendet, oder gähe aus einer schnellen Bewegung in eine langsame versetzt, oder plötzlich angehalten werde, welches besonders bey einem steinigten, und schlüpfrigem Boden jüngeren Pferden nachtheiliger als älteren werden kann.

Sollte ein Pferd dem Führenden die Hand nehmen, und fort wollen, so rufe derselbe es recht grell mit „Pfui" an, und wiederhohle einige Drücke mit der führenden Hand nach rückwärts. Ist das Pferd aber schon so weit Meister geworden, daß dieses nichts mehr fruchtet, so fasse der Führer so geschwind als möglich den Zügel so lang, daß er selbst an die Schwäche des Pferds kömmt, und schnelle unter wiederholten „Pfui" einigemal mit den verlängerten Zügel auf, und rückwärts. Wird das Pferd dadurch beruhigt, so belobe man es mit: „So mein &c." Im Falle es aber schon so weit vorgedrungen ist, daß der Führer in die Gegend der Kruppe kömmt, so lasse man es los, und drehe sich in diesen Augenblick herum, damit, wenn das Pferd auch würklich nach seinem Führer schlägt, der Schlag nie so nachtheilig, als auf den vordern Theilen des Körpers werden kann.

6.

Benehmen wenn sich das Pferd losgerissen hat.

Gewöhnlich lauft, oder reitet derjenige dem ein Pferd entronnen ist ohne Rücksicht auf eine zweckmäsige Art und Weise zu nehmen demselben gleich nach. Alles ist in Bewegung und schreit, ein Theil läuft entgegen, und will aufhalten, ein anderer rennt nach, und will fangen, der 3te Theil sucht sein Heil in der Flucht. So gewöhnlich dieses Benehmen ist, so falsch ist es, indem die Pferde durch derley Lärm, nachlaufen, und öfters durch fruchtloses Aufhalten furchtsam und scheu gemacht werden, und dann unsinnig über alles weglaufen, um sich aus diesem Wirrwarr von Menschen, deren verändertes Benehmen sich das Pferd nicht erklären kann, so geschwind als möglich zu befreyen. Die Menge Unglücke, welche durch losgerissene Pferde entstehen, sind meistens Folgen des unüberlegten Benehmens der Menschen, selten, ja nie den Pferden zu Schulden zu rechnen. Ein losgekommenes freyes Pferd würde: Itens wenn alles wie gewöhnlich ruhig bliebe schon nicht so schnelle laufen, und selbst im vollsten Laufe keinen Menschen an dem es noch so nahe vorbey kömmt, beschädigen. IItens wird ein entronnenes Pferd,

wenn

wenn es merkt, daß Niemand nach ihm fängt, bey weiten nicht so weit und so lange herumlaufen, als es im entgegengesetzten Falle geschieht. Dem Pferde, gewohnt in Allem von den Menschen geleitet zu seyn, ist es unerträglich, sich auf einmal selbst überlassen zu sehen, daher geht es, wenn Niemand nach ihm fängt, oder es sonst Nichts scheu macht, entweder gleich zu dem ersten besten Menschen, oder zu irgend einer offenen Thüre hinein; hier nun ist es Zeit das Pferd zu fangen. Würde man dieses im Allgemeinen beobachten, so würde sich der große Schrecken, den hie und da ein losgekommenes Pferd verursacht, bey den Menschen verlieren, solche Pferde würden weder sich, noch sonst jemanden beschädigen, und derjenige, dem das Pferd entkommen ist, könnte außer aller Sorge seyn. Will ich ein entkommenes Pferd im Laufe fangen, so stelle ich mich ihm, wenn es mir entgegen kommt, gerade zu im Weege, rufe es noch ohngefähr 4 bis 5 Schritte entfernt recht laut mit „Komm her mein ꝛc." an, und hebe beyde Arme ganz hoch auf. Wenn nun das Pferd hierauf stutzt, oder stille hält, so lasse ich den Arm ruhig herunter, lange ganz gelassen, aber behende nach den nächsten Zügel, und mache mich zugleich etwas zur Seite. Hat ein losgekommenes Pferd nichts am Kopfe, so ersuche ich es durch ein engeres

Lokale einzuschränken, und durch Richtungen in Diagonallinien mit Zuruf „Komm ꝛc.“ auf die Schwäche, und mit der nächsten Hand auf die Stirne zu kommen, fahre dann unter beständigen Zuruf „Komm mein ꝛc.“ nach abwärts, fasse, jedoch ohne fest zu drücken, die Nase ober den Nasenlöchern, und mit der andern Hand unter lauten Zurufen „Komm her“ die Mähne, führe es so, entweder an gehörigem Orte, oder halte es bis ein Kopfgestell herbeygebracht wird. Ob man gleich im Allgemeinen wegen losgekommener Pferde außer Sorgen seyn könnte, so giebt es auch hier, wie in Allem, Ausnahmen, und es wäre sehr gefehlt, nicht alles anzuwenden einen entkommenen, besonders geilen Hengste gleich wieder zu fangen. So vorsichtig man beym Fangen jedes entkommenen Pferdes seyn soll, und so sehr ich rathe, zu solchen nie anders als in Diagonallinien, und unter lauten Zuruf „Komm her ꝛc.“ auf die Schwäche hinzugehen, um so mehr muß man diese Vorsicht bey Hengsten, besonders zahmer Gattung verdoppeln, und ich würde mich nicht unterstehen, einen solchen ohne eine tüchtige Peitsche auf einem freyen Platze zu fangen. Will ich einen Hengst, besonders von der bösartigen Gattung, (und dieß sind jene, welche sich in die Flanken beriechen, auf sich und den Menschen aushängen, ꝛc.) auf einem Platz

fangen,

fangen, so haue ich auf selben mit einer tüchtigen Peitsche mit lauten und grellen Anruf „Komm her" erst einigemal derb hinein, damit er Furcht bekomme, und sich dadurch für diesen Augenblick der Begattungstrieb mindere, gehe darauf gleich auf die Schwäche los, und nehme unter Zurufen „Komm her" den Hengst beym Zügel, hat derselbe aber nichts am Kopfe, so nähere ich mich selben auf die nehmliche Art mit einer Kniehalfter in der Hand, hebe ihn geschwind einen Vorderfuß auf, und mache die Kniehalfter daran; der Hengst merkt augenblicklich, daß er sich nicht mehr wehren kann, und ich kann ihn um so leichter anhalftern, oder aufzäumen, als er zuhauen, dadurch nun gänzlich gehindert ist. Ist das Kopfgestell gehörig angemacht, so fasse ich selben am Zügel, lasse die Kniehalfter los, und gebe den Hengst mit grellen Zuruf „Pfui" einen, oder einige tüchtige Schneller mit dem Zügel, damit er auf seine gehabte Freyheit vergießt, und sich willig führen läßt.

Zum Beweis, daß ich beym Verfassen dieses Buches wirklich die Absicht hatte, allgemein dadurch zu nützen, so glaube ich für diejenigen Damen, welche sich zu Zeiten herablassen, sich mit dem Pferd zu unterhalten, einige Worte hier mit einfließen lassen zu müssen. Das gewöhnliche schreckhafte Benehmen der Da-

men

men in der Nähe von Pferden, und der so sehr kontrastirende Geschmack derselben, mit dem des Pferdes, sind eben nicht sehr geeignet, ihre Sicherheit bey dem Befassen mit demselben zu bewähren.

Die Vorliebe für bunte Farben bey Damen, und ihre Lieblingsneigung für das Bewegliche, sind doch bekannter Maßen gleich groß; dagegen ist dem Pferde im Allgemeinen von Natur nichts unerträglicher, als das Bunte, besonders wenn es sich bewegt. Ferner hat es das Pferd sehr unlieb, ja die meisten derselben nehmen es sogar übel, wenn man selben, ehe man selben vorne auf der Stirne gefaßt hat, an die Nase greift; und Damen langen, soviel ich in meinem Leben unzähligemal beobachtete, immer zuerst nach der Nase des Pferdes, und das noch recht von Ferne in einer gewissen schüchternen Stellung. Alles Sachen, die den Pferden zuwider sind. Wie leicht haut ein in der Wildbahn aufgewachsenes und dann gezähmtes Pferd bey solchen Benehmen nach einer Dame, und beschädigt sie gefährlich. Wer ist die Ursache eines solchen Unfalles, und wer trägt die Schuld? das böse Pferd — nein, derjenige, welcher es vernachläßigt hat, die zu einem Pferde hintrettende Dame zu unterrichten, und das unrichtige Benehmen derselben zu hindern. Bekanntlich bedient sich manch-

mal

mal ein in der Wildbahn aufgewachsenes ganz gezähmtes und wirklich frommes Pferd in Fällen, wo es überrascht wird, unwillkührlich der sonst gewohnten Wehren, oder Waffen, z. B. des Hauens 2c. — Eigene Regeln für Damen bey der Annäherung zu Pferden, und beym Befassen mit denenselben anzugeben, ist um so unnöthiger, als das Vorhergehende über den Umgang mit Pferden im Allgemeinen auch für sie sehr gut anwendbar ist; nur bemerke ich noch, daß Damen theils wegen ihres Anzuges, theils weil für sie Beschädigungen noch nachtheiliger, als für Männer sind, sich um so ruhiger beym Pferde benehmen müssen. Will eine Dame zu einem Pferde hingehen, so beobachte sie im Hintretten die oben angezeigte Art, sich dabey zu benehmen, verbinde mit Ruhe ihrer Haltung Herzhaftigkeit und Ernst, lange nicht von Ferne nach dem Pferde am wenigsten nach dessen Nase, sondern lasse die beyden Arme im Hintretten natürlich am Leibe, spreche das Pferd laut „Komm her 2c." an und betaste es dann erst mit der flachen Hand auf der Stirne, wenn sie sich ganz nahe am Halse befindet und mit der nächsten Hand bequem dahin langen kann. Hat das Pferd den Kopf zu hoch, so streiche sie selbes am Halse 2c. Das gewöhnliche Benehmen der Damen, gleich, sobald sich ein Pferd im geringsten bewegt, mit einem Sprung

davon zu laufen, kann sehr gefährlich werden. Wie leicht wird dasselbe durch das Rauschen des Kleides 2c. erschreckt, dreht sich mit dem Hintertheile schnell um, und schlägt nach der Fliehenden, ich rathe daher, das Pferd mag sich hin und her bewegen, wie es will, sich immer in der nämlichen Nähe auf die Schwäche zu richten, bis das Pferd ruhig geworden ist, und dann, wenn sich eine Dame vom Pferde entfernen will, ruhig rückwärts mit den Blick auf des Pferdes Aug in der Diagonallinie von vorne, auf die Schwäche gerichtet bleibend sich unter lauten Zureden „So mein Brauner" 2c. zu entfernen. Hauptsächlich erinnere ich noch für Damen: Nichts was sie bey Pferden verrichten, übereilt zu thun, wohin auch das Auf- und Aussteigen auf und von Equipagen gehört 2c. indem in solchen Fällen unzeitige Eile von nachtheiligen Folgen seyn kann. Man steige nie auf ein Pferd nie auf einen Wagen, auf, und eben so nie ab, bis Reit- oder Wagenpferde vollkommen ruhig und stille stehen; noch viel weniger springe man im schnellen Laufe besonders von Wägen nach Vorne, oder zur Seite herab, wie leicht, wird man im Herabspringen von einem Rade ergriffen, und was kann ärgeres geschehen als dieses? — Man bleibe daher in vorkommenden Fällen, so lange es möglich ist, ruhig sitzen, und wenn

es

es schon herausgesprungen seyn muß, so suche man hinten heraus zu kommen. — Bey einem Wagen mit einem zugemachten Dache aber, halte man sich so lange, als möglich auf seinen Sitz fest, bleibe selbst dann, wenn auch der Wagen umfällt, so lange als möglich ruhig, und drücke sich wohl hinten an. Nur auf diese Art kann man sich retten, denn mit dem umgeworfenen Wagen können die Pferde nicht mehr weit laufen, und so kommt gewöhniglich der, welcher bey solch einen unangenehmen Vorfall sitzen bleibt, am besten weg. Will man doch nach der Seite heraus springen, so thue man es mit zusammen genommen Kleidern, nach dem Vorderrade hin, aber immer so weit als möglich entfernt vom Wagen weg. So viel über den Umgang mit Pferden, um eigene Sicherheit bewähren zu können.— Diese meine Verfahrungsweiße als die einzig richtige unter allen anzugeben, bin ich nicht gesonnen, doch aber überzeugt, daß sie gehörig angewendet allen mit Pferden Umgehenden sehr nützlich seyn wird; sie noch zu verbessern, und darüber nützliche Resultate zu liefern, überlasse ich jenen Männern, deren Geist und Erfahrung über die meinige erhaben ist, und gehe nun zum eigentlichen Entzweck dieses Buches, das heißt zur Angabe

Der neuesten Art
die wildesten und bey der Behandlung, besonders beym Beschlagen bösartigen, und beym Gebrauch zum Ziehen gefährlichst widersetzlichen Pferde in möglichst kurzer Zeit zahm, gutartig, und brauchbar zu machen.

Es soll mich freuen, wenn ich es durch meinen Vortrag dahin bringen kann, daß man diese künftig allgemein anwenden kann.

Den wesentlichen Nutzen dieser allgemeinen Bekanntmachung nach der Zahl, der wegen wilden und bösartigen Wesen theils gefährlichen, theils gehörig brauchbaren Pferde, und nach dem Verhältniß der Gefahr, in welche die Menschen mit solchen Pferden gerathen können, zu bestimmen, wäre zu umständlich, und ich will deshalb sogleich zur Sache selbst übergehen.

I.

Dressir-Zeug
zur Zähmung wilder, dann zur Korrektion und Abrichtung bösartiger Pferde.

Ob schon die Kunst, dergleichen Pferde zu zähmen, zu korrigiren, und abzurichten, einzig und allein im Wissen und in der Geschicklichkeit des Menschen liegt, so ist doch ein geeignetes Dressir-Zeug der Kunst zum grosen Behuf und deshalb will ich vor allem ein solches hier angeben:

Tab. I.

Taf. I. Erstens eine starke Doppeltrense mit 8 Zügeln, an derselben sind a.) die 2 Gebisse ein gewundenes, und ein glattes. — Beide Gebisse sollen die Stärke gewöhnlicher Schultrensen haben, nur muß aa.) das glatte mit ohngefähr 3 Zoll langen oben abgerundeten, etwas nach auswärts gebogenen Knebeln versehen seyn, bb.) das gedrehte Trensengebiß braucht blos Ringe; diese müssen an beiden Gebissen hinlänglich groß seyn, damit in jeden Ring 2 Zügel eingeschnallt werden können. Das glatte Gebiß soll ein wenig stärker, besonders mit recht starken Schenkeln versehen, und so eingeschnallt seyn, daß es hinter dem gedrehten zu liegen kömmt. Die Trense selbst soll gleich den Kopfgestellen der Wagenpferde oben b.) mit Ringen versehen seyn, und in das glatte Gebiß werden c.) zwey sehr starke und zusammengenähte Zügel zum Aufsetzen, und d.) zwey Zügel zum Ausbinden eingeschnallt, in das gedrehte Gebiß kommen e.) zwey gleichlange Ausbindzügel und f.) zwey sehr starke Zügel, deren jeder wenigstens noch einen Schuh über die Kruppe des Pferdes hinauslangt. Das Riemwerk an der Trense selbst, muß sehr stark seyn, und es ist gut, wenn selbe mit einem Nasenriemen versehen ist.

Zweitens eine breite sehr starke Polstergurte mit 2 oder drey Strupfen. — An dieser muß

a.) die Quer herüber ein Riemchen genäht seyn, so, daß selbes eine Schleife von ohngefehr 3 Zoll bildet. b.) nebst dem muß vor der Schleife, nämlich oben in der Mitte der Gurte ein Walzenring angebracht werden, den man aufrecht stellen, und niederlegen kann, um im nöthigen und zwar solchen Falle das Pferd mittels selbigem aufzusetzen, wo man den Schweifriemen zum Aufsetzen nicht anwenden kann, und c.) auf beiden Seiten eine Spanne weit von einander müssen zwey Ringe für die Ausbindzügel angebracht werden, deren oberster sich eine Spanne vom Wiederrüst abwärts befinden kann.

Drittens ein sehr starker Schweifriemen von der Länge, daß er, wenn er zusammen geschnallt ist, durch die Schleife der Gurte a.) langt, um im nöthigen Falle das Pferd mittels des Schweifriemen cc.) aufsetzen zu können. b.) an dem Schweifriemen muß jener Theil, der den Schweif umfaßt, dick, wohlgepolstert und weich seyn; c.) muß der Schweifriemen so gerichtet seyn; daß man selben um vieles verlängern, und verkürzen könne.

So vortheilhaft dieses Dresirzeug ist, wenn es zur rechten Zeit und richtig gebraucht wird, so gefehlt wäre es, wenn man es ohne Rücksicht auf Pferd, Zeit und Ort anwenden wollte.

2.

Rücksicht auf das Pferd.

Ehe man ein böses Pferd zu korrigiren beginnt, so forsche man darnach

a) ob es von zahmer oder wilder Gattung

b) welche die Beschaffenheit seines Verstandes ist, und berücksichtige

c) sein Alter und wo möglich vorigen Verhältnisse.

So nothwendig schon im Umgang mit Pferden Rücksicht auf die Verschiedenheit der Gattung ist, desto nothwendiger wird diese bey der Behandlung und Korrection böser Pferde, erstens um eigene Sicherheit bewähren, und zweitens seine Absicht schnell erreichen zu können.

Aus meiner vorhergehenden Erklärung von den Stärken und Schwächen des Pferdes wird das erste hinlänglich begreiflich, und ein weiteres Detail überflüssig seyn. Fürs zweite bestättigt die Erfahrung, daß zahme Pferde im allgemeinen wohl leichter begreifen, auch eher nachgeben und folgen, aber weit geschwinder als wildartige wieder vergessen, bey der ersten Gelegenheit die vorigen Unarten verüben, und sich dem nächsten besten, der ihnen Blösen giebt, stärker, als zuvor widersetzen.

Den wilden Pferden dagegen ist im Anfange alles, was ihnen der Mensch zeigt, schwer begreiflich, sie wollen gar nicht nachgeben, und sie folgen, besonders wenn sie bösartig sind, in der ersten Zeit durchaus nicht, man mag Güte oder Strenge anwenden; dagegen prägen sie sich dasjenige, was sie einmal anzunehmen, durch richtige Mittel bewogen sind, tiefer ein, begehen Unarten, welche ihnen durch eine richtige Korrection abgestellt sind, seltner wieder, und widersetzen sich, wenn sie einmal zu irgend einem Gebrauche abgerichtet sind, bey demselben nicht leicht, selbst wenn sie von unkundigen Menschen geleitet werden.

Beurtheilung der Beschaffenheit des Pferdesverstands, nämlich ob selbes richtig, oder nicht richtig denkt, wird, ehe man ein bösartiges Pferd zu korrigiren beginnt, ein Haupterforderniß. Wie oft liegt die Ursache unbegreiflicher Unarten eines Pferdes im mangelhaften Verstande, und die beispiellosen Bosheiten in fehlerhafter Konstruction irgend eines Organs als Augen, Gehirns u. d. gl. so wie auch oftmals in der Beschaffenheit des Temperaments ꝛc. ꝛc.

Es war gar nicht meine Absicht, in diesem Buche einen Gegenstand, der zur Pferdekenntniß gehört, den ich später zu bearbeiten, mir vorgenommen habe, hier zu berühren; allein ich finde es bey der gewöhnlich unrichtigen Art, den Verstand

stand des Pferdes zu beurtheilen, für nöthig, hierauf aufmerksam zu machen.

Die gewöhnliche Art, den Koller zu erkennen, ist; man greift den Pferden in die Ohren, tritt sie auf die Füße, läßt sie zurückgehen, stellt ihnen die Füße über einander, u. d. gl. mehr — meine Ansicht ist, daß man Pferdekenntniß nicht in Händen und Füssen, sondern im Kopfe haben müsse, und ich taste, um die Beschaffenheit des Pferdsverstandes zu beurtheilen, kein Pferd an, sondern besehe nur des Pferdes Physiognomie genau, und urtheile dann gewiß selten unrichtig. — Sobald ich zu einem Pferde hintrette, (um dessen Vernunft zu beurtheilen, so sehe ich demselben scharf ins Gesicht, und beobachte, ob es seinen Blick mit seinen Ohren begleitet, ob es den Gegenstand, der ihm vorkömmt, gleich mit den Augen und Begleitung seines Ohres faßt, und erforscht, ob der Ausdruck seiner ganzen Physiognomie heiter, ruhig, oder wenn auch feurig, doch nicht verwirrt, sondern rein ist; ob die Bewegung seiner Gliedmassen frey, und das Benehmen im allgemeinen natürlich ist, und so brauche ich zur Beurtheilung des Verstandes eines mir vorkommenden Pferdes keine Finger, keine Füße.

Nach der durch viele Erfahrung mir verschafften Ueberzeugung sind böse Pferde, bey denen

nen das eben Erwähnte nicht in Ordnung *ist*, wenn auch nicht ganz unbrauchbar, dennoch nie vollkommen zu korrigiren.

Ein Weiteres von der Beurtheilung des Verstandes des Pferdes will ich der Kürze halber für eine andere Zeit aufsparen, und nun erwägen, daß man auch auf Alter, und wo möglich auf das Verhältniß, in welchem ein böses Pferd vorher gestanden, bey Uebernahme desselben zur Korrection Rücksicht zu nehmen hat.

Ein junges Pferd darf nie so strenge als ein älteres bestraft, sondern muß gelind behandelt und mit weniger Eile dresirt werden. Für's erste würde eine zu strenge Korrection nachtheilige Folge in moralisch- und physischer Hinsicht für dasselbe haben, und zweitens macht man sich unnöthige Plage und Anstrengung, indem ein junges Pferd oftmals durch ganz leichte Mittel in Ordnung zu bringen ist.

Indessen muß man nicht glauben, daß ich damit sagen will, man müsse dem jungen Pferde ruhig Unarten begehen sehen, und abwarten, bis es ihm gefällig ist, unsern angegebenen Willen zu befolgen? — Nein — ich meine bloß, man muß vom jungen Pferde wenig auf einmal verlangen, das, was man aber verlangt, muß es unbedingt befolgen, und im Falle es sich einer gelinden Strafe widersetzt, soll man diese bis zur schärfsten steigern. Ganz

Ganz anders muß die Behandlung bey einem schon in Jahren vorgerückten, boshaften und widersetzlichen Pferde seyn, dieses muß von dem Abrichter gleich von der größten Widersetzlichkeit auf den möglichst hohen Grad unbedingter Folgeleistung gebracht werden, wenn man bey derley Pferden durch Korrection nützen will, und derjenige, welcher glaubt, nach und nach ein solches Pferd von seinen Unarten abzubringen, kommt viel zu spät mit seinem Glauben; das Pferd ist klüger, und denkt, habe ich einmal die Oberhand behalten, werde ich künftig auch Meister bleiben, es wird sich bey *allem*, was *ihm* nicht behagt, immer mehr widerspänstig zeigen, und am Ende *gefährlich* widersetzlich werden, darum rathe ich, nichts von Pferden zu verlangen, wozu es zu verhalten, man nicht Mittel, und Muth hat; im Falle man aber von einem Pferde etwas verlangt hat, so bestehe man fest auf Folgeleistung; vor allem überzeuge man sich aber wohl, ob das Thier auch den Willen verstanden, nämlich ob man sich beym Anspruche selbst richtig benommen habe.

Nur aus dem richtigen Benehmen des Menschen bey der Behandlung der Thiere wird letzteren der Wille desselben erklärbar.

So gefehlt, und schimpflich es ist, widersetzlichen Pferden nachzugeben, um so entehrender

für den Menschen ist es, Thiere zu peinigen; wenn sie dasjenige, was sie aus Mangel einer richtigen Schlußfolge nicht wissen können, nicht befolgen.

Die Art das wildeste Pferd zahm zu machen

hat zwar für unser Vaterland weniger Interesse, theils, weil es in demselben keine wilden Gestüte giebt, theils, weil die wilden Gestütspferde, bis sie zu uns kommen, einen großen Theil ihrer Wildheit verlohren haben. — Indeß lehrt die tägliche Erfahrung, daß es auch den Deutschen nützlich werden kann, die richtige Art, wilde Pferde zu zähmen, zu lernen. Aus dieser Ursache, und weil ich auch jenen Völkern zu nutzen wünschte, welche ihre Pferde wild aufwachsen lassen, will ich mich auch hiebey ein wenig verweilen.

Aus eigener Erfahrung ist mir bekannt, daß diejenigen Nationen, deren Pferde wild aufwachsen, auch mit selben umzugehen wissen; dem ohngeachtet könnte auch diesen die Anwendung meiner, zur Zähmung des wilden Pferdes hier angegebenen Art in manchen Gelegenheiten nützlich werden.

---

3. Das Fangen des Pferdes aus der Wildbahn

ist Sache des Hirten; indeß sollte auch dieß nie ohne gehörige Aufsicht eines wahren Sachkundigen geschehen.

Gewöhnlich wird, wenn man aus einem Rudel wilde Pferde fangen will, dasselbe in einen Einfang getrieben, dessen Größe sich nach der Anzahl Pferde richten muß, so zwar, daß immer einiger Raum für das Hin- und Herlaufen des Rudels übrig bleibt.

Das Eintreiben in den Einfang ist leicht. — Bey jedem Rudel wilder Pferde befindet sich gewöhnlich ein Glockenpferd, oder Glöckler; hiezu nimmt man zahme Pferde, die auf den Füßen schon etwas stropirt sind.

An diese Gestütsglocke ist das Rudel so sehr gewöhnt, daß es selber überall hinfolgt, und so wird es auch mittels des Glöckler in den Eingang getrieben.

Zum Fangen fand ich unter den verschiedenen Arten jene mit dem Stangenklang am geeignesten. An einem langen von Pferdhaaren geflochtenen, ohngefähr 1 ½ Zoll dicken Seile, in der Länge von beyläufig 25 — 30 Schuh wird ein 3 Schuh großer Klang zum Auf- und Zu-

ziehen gemacht, und an einer ohngefähr 10 Schuh langen, leichten Stange so bevestigt, daß er sich nach vorwärts von der Stange herabziehen kann. Das Seil selbst läuft dann mit der Stange fort, und mit deren Ende in die Hand des Fangenden, und das übrige Ende des Seils fassen noch 2 — 3 Hirten oder sonst starke Gehülfen.

Ist nun ein Pferd zum Fangen bestimmt, so wird das ganze Rudel am besten auf die linke Hand längs der Wand oder Zaun im Einfang herum getrieben, wobey der Fangende sich dem zu fangenden Pferd in der Richtung auf die Schwäche, immer mehr und mehr, und zwar so weit nahet, daß er es mit der Stange von hinten nach vorwärts bestreichen kann, in welchem Augenblicke er ohngefähr einen halben Schuh hoch, über das Pferd mit der Stange schnell von hinten nach vorwärts geht, und so wie die Stange die Ohren passirt hat, selbe nach abwärts bis unter dem Pferdskopf drückt, dann die Stange zurück zieht, damit sie aus dem Fangseile herauskommt, und selbe dann fallen läßt, in welchem Augenblicke alle das Seil in Händen habenden Personen fest stehen bleiben, und den am Halse des Pferdes befindlichen Klang zuziehen müssen. Im Falle das Pferd aber zu stark wäre, und sie mit fortschleifen sollte, haben sie durch Vorstellen der Beine sich nieder-

zuse-

zusetzen, und so lange fest zu halten, bis sich der Wildfang mit dem Kopfe gegen sie gerichtet hat. Nie gehe jemand eher an einen Wildfang, bis derselbe sich mit der Stirne gegen die Fangenden gewendet hat, weil er so lange die Oberhand gegen das Seil hat, als er demselben die Kruppe zuwendet. Ist nun der Wildfang in der erwähnten geeigneten Stellung, so hat der fangende Hirt sich mit einer starken Strickhalfter in Bereitschaft, bis zu dem Wildfange unter beständiger, demselben gewöhnlicher Ansprache an dem Seile hinzuwinden; den Wildfang erst auf die flache Stirne zu greifen, und da recht fest zu streichen, dann die Halfter anzumachen. Will nun derselbe dieses durchaus nicht leiden, so müssen die schon hiezu bereit stehenden Gehülfen flink heran kommen, und im Augenblick, als der fangende Hirt den Wildfang an der Mähne nahe am Kopfe packt, und mit dem Leibe auf das Oberhaupt Bein springt, zugleich denselben fest an der Mähne packen, und so niederziehen, daß er mit dem Kopfe nicht mehr in die Höhe kann; jene, welche noch immer das Ende des Seils gefaßt haben, müssen so lange fest anziehen, bis die Halfter am Kopfe ist, wozu der fangende Hirt nun neue Versuche zu machen hat. — Ist es aber noch nicht möglich, wegen ausserordentlichem Sträuben, die Halfter

er an den Kopf zu bringen, so haben diejenigen, welche das Ende des Seils gefaßt haben, zurückzuziehen, die beym Wildfange befindlichen mit ihrem Leibe fest auf Kopf und Hals zu drucken, und so denselben mit Gewalt zur Erde zu ziehen, und nun ist die Halfter daran zu machen.

Sobald die Halfter am Kopfe ist, muß das zum Transport nöthige Leitpferd herbey gebracht, das Fangseil am Halse gelüftet, und der Wildfang ausgelassen werden.

Zum Leitpferde nimmt man ruhige, verläßliche Klepper, an dessen Halse man nun den zu transportirenden Wildfang auf eine solche Art anbindet, daß dieser weder sich noch das Leitpferd drosseln kann. Gewöhnlich hängt man den Wildfang auf die rechte Seite des Leitpferdes, und zwar so kurz, daß er mit seinem Kopfe nicht über den des Leitpferds hinaus kann.

Ist dieß geschehen, so macht man das Seil vom Halse los, faßt das Leitpferd am Zügel, und führt es unter einen solchen, dem Wildfange gewöhnlichen Zuruffen weg.

Sollten beym Fangen, ausser dem bestimmten Pferde sich noch eines, oder mehrere Pferde (wie es oft der Fall ist, mit dem Halse, oder wohl gar mit den Füßen in das Seil verwikeln, so lasse man dasselbe gleich los, und jage die Pferde nicht, bis das Seil wieder frey

von

von andern Pferden ist; wenn man das Ende desselben wieder fasset, so reisse man das daran befindliche Pferd im schnellen Laufe nie umgekehrt herum, sondern suche auf die Richtung der Seite zu kommen, damit es beym Anziehen nur eine halbe Wendung zu machen habe.

4.

Vom Transportiren.

Hat man den Wildfang nun weiter zu transportiren, so soll man nicht gleich auf das Leitpferd aufsitzen, sondern es erst ein wenig herumführen, damit der Wildfang selben nachgehen lerne; wenn nun derselbe dieses willig thut, so sitze man langsam auf, bringe den Fuß verborgen über das Leitpferd, daß man den Wildfang nicht erschrecke, und reite ruhig weg.

Eilt der Wildfang beym Wegreiten zu sehr, so halte man still, und drehe das Reitpferd so lange langsam links herum, bis der Wildfang ruhig wird; will dieser aber nicht nachgehen, so halte man ebenfalls, und wende das Reitpferd so lange rechts um den Wildfange, bis derselbe beweglicher, und dann beym Weggehen lieber folgen wird. Man reite aber mit Wildfängen, besonders auf den ersten Marsch nie zu scharf, son-

sondern höchstens im sogenannten Haidetrabe, und suche den Wildfang wo möglich kalt in den Stall zu bringen.

5.
Vom Einstallen.

Sobald man an dem Stalle ankömmt, sitze man wieder so ab, daß man den Wildfang nicht erschrecke, fasse das Leitpferd am Zügel, führe selbes langsam mit dem Wildfange in den Stall und Stand, binde denselben nicht zu lang an, lasse das Leitpferd noch einige Minuten neben ihm stehen, damit er sich mit den um ihn befindlichen Gegenständen bekannt mache, und wenn er ruhig steht, so schiebe man das Leitpferd rückwärts ruhig aus dem Stande; Wenn es seyn kann, so stelle man nie zwey Wildfänge zusammen, sondern immer ein abgerichtetes Pferd dazwischen.

6.
Die erste Behandlung

des Wildfangs im Stalle muß mit aller Vorsicht geschehen, indem die ersten Eindrücke bey Thieren, so wie bey Menschen die bleibensten sind, beson-

besonders hüte man sich, den Wildfang die erste Zeit zu schlagen, oder zu stossen, sondern beobachte vor allen seinen Charakter, ob er gut- oder bösartig ist. — Die Gutartigen haben gewöhnlich blos ein furchtsames, scheues Wesen, wenden sich jedem, der sich ihnen nähert, ab, und suchen sich augenblicklich los zu machen und zu entfernen, sobald man sie irgendwo berührt. — Die Bösartigen aber sind keck, schnarchen den sich ihnen nähernden Gegenstand an, hauen und schlagen auf alles, was sie berührt.

Die erste Behandlungsweise ist bey beiden Arten wenig verschieden, nur sey man bey den bösartigen sehr vorsichtig. — Man lasse den Wildfang, wenn das Leitpferd entfernt ist, einige Stunden ruhen (jedoch ohne zu füttern) dann gehe der Wärter mit ein wenig Heu in der Hand unter dem laut, aber sanften Anspruch: „Komm her —, komm ꝛc. ꝛc." zu dem Wildfang gegen den Kopf, aber nicht in seinen, sondern in den nächsten Stand, lange ihm das Heu hin, und lasse ihm ein Maul voll nehmen, entferne sich dann, ohne selben zu betasten, immer mit einen gedehnten „So mein ꝛc. ꝛc."

Dieses wiederhole man einige Zeit, so wird sich der Wildfang bald auf dem Ruf: „Komm ꝛc." nach den Wärter umsehen, und sich nach selben sehnen. Sobald der Wärter dieß merkt, so versuche

suche er im Augenblicke, als das Pferd das Heu nimmt, selben mit der andern flachen Hand sanft auf die Stirne zu greifen, und duldet es dieses, so kann er schon um so unbesorgter zu selben hineingehen, da Pferde aus der Wildbahn gefangen, wenn sie nicht verdorben werden, selten nach dem Menschen schlagen, nur muß der Wärter den Wildfang im Stand nicht antasten, sondern blos öfters hinein und herausgehen, jedesmal ein wenig Heu und Stroh mitbringen, erstens dem Pferde geben, lezteres hinstreuen, damit er es gleich den ersten Tag ans Streumachen gewöhne. Dabey wiederhole man öfters, dem Wildfange, von der Seite des andern Standes her auf die Stirn zu greifen, und thue dies nicht zu bald in seinem Stande, denn die wilden Pferde sind nicht selten sehr heimtückisch, und hauen einen, wenn man sich am wenigsten vorsieht, auf den Kopf.

Läßt sich nun der Wildfang gerne auf die Stirne greifen, so streiche man dann mit etwas Heu, oder Stroh von oben herab über die Mähne und dann etwas zurück über den Rücken, und zuletzt über die Kruppe: Dieses wiederhohle man so oft, bis es ihm ganz gleichgültig wird.

Zur Zeit, wo die andern Pferde Haber bekommen, gebe man auch dem Wildfange eine Hand voll in die Krippe, damit er selben kennen lerne, und sich nach und nach daran gewöhne.

Bey

Bey allem und jedem, was man dem Wildfange lernen will, lasse man ihm die bekannten und zur Sache geeigneten Töne hören.

Beym ersten Tränken lasse man das nebenstehende abgerichtete Pferd lang, und halte von dessen Stand den Wassereimer, auf den man, damit sich der Wildfang nicht so sehr scheut, ein wenig Heu zetteln soll, gegen den Wildfang hin, so, daß das alte Pferd auch hineinlangen kann.

Auf diese Weise wird der Wildfang bald ohne Anstand aus dem Eimer trinken, und alles leicht lernen, was zur Stallpflege nothwendig ist.

Soweit soll man den Wildfang am ersten Tag bringen, selben dann lange binden und niederlegen lassen.

Am andern Tag gehe man das erste Mal wieder vom andern Stande zum Wildfange, und suche ihn so nach und nach das am vorigen Tag Gelernte in Erinnerung, und dann weiter zu bringen. Sobald er wieder duldet, daß man ihn mit einer Hand voll Stroh oder Heu streichet, so fange man an, leicht damit zu reiben, und zwar von dem Schulterblatte gegen die Vorderbeine, und von der Kruppe nach den Hinterfüßen. Man wiederhohle dieses des Tags öfters, so wird es dem Wildfange bald gleichgültig seyn, wo er gerieben wird, und derselbe bald das Putzen dulden.

Wenn man den Wildfang das erstemal striegelt, so gebrauche man hiezu einen recht stumpfen Striegel, nehme in die Hand zum Striegel ein wenig Stroh, oder Heu, und fange so ganz leicht an zu striegeln. An dem Bauche und den Füßen aber reibe man die ersten Tage blos mit Stroh, dann mit der Bürste, und zuletzt, wenn der Wildfang schon ganz vertraut ist, mit dem Striegel.

7.
Vom Aufzäumen.

Da nun die wilden Pferde am Kopf am scheuesten sind, so reibe ich selbe, um sie zum Aufzäumen vorzubereiten, recht oft mit Heu am Kopfe, wenn sie dieses leiden, dann binde ich sie los, wende sie mit der Halfter um, und zäume sie auf folgende Art auf:

Ich nehme die Trense mit dem glatten Gebisse alleine, und ohne Stirnband, schnalle selbe lange, fasse in die linke Hand zwischen Daumen und Zeigefinger das Trensengebiß, und etwas Heu, in die rechte Hand fasse ich den obern Theil der Trense und auch etwas Heu, reibe damit die Stirne, und halte während dem das in der linken Hand mit dem Trensengebisse befindliche Heu dem Wildfang ans Maul, so wie

er selbes, und damit das Trensengebiß ergreift, so streife ich mit der rechten Hand die Trense über die Ohren, und er ist aufgezäumt; nun nehme ich die Zügel der Trense in die rechte Hand, und schmeichle dem Wildfang mit der linken, sollte er sich streuben, so schnelle ich ihn mit den Trensenzügeln ein wenig, und schreie ihn mit: „Pfui" recht krell an, beruhige ihn dann wieder, fasse ihn unter einem sanften: „So ist's brav" auf die Stirne, und reiche ihm eine Hand voll Haber. Hiebey ist zu bemerken, daß jedes Schnellen mit den Trensenzügeln mit wohl aufgehobnen Arme nach auswärts zu geschehen hat, um das Pferd im Maule nicht zu beschädigen.

Aeusserst reitzbar und empfindlich ist der Wildfang an seinem Leibe, und man würde sehr unrecht thun, ihm gleich eine Gurte um den Leib zu schlagen und fest zu gurten.

Zu diesem Ende ist es zweckmäßiger, den Wildfang vorher aufzuzäumen, damit man seiner eher Meister werde. — Will ich demselben eine Gurte auflegen, so stelle ich auf jeder Seite einen geschickten Gehülfen mit einer Hand voll Heu; der auf der linken, legt langsam unter beständigem Reiben und Zusprechen die Gurte auf ihn, der andere legt selbe ebenfalls unter Reiben und Sprechen zurecht, und bringt sie langsam unter den Bauch, damit der erste sie erreichen kann;

während dem Gurten müssen die Gehülfen mit dem Heu stark aufreiben, und ich spreche dem Pferde laut zu, klopfe ihn sanft auf die Stirn, damit seine Aufmerksamkeit von der Gurte abgeleitet werde; duldet es das Gurten, so belohne ich dasselbe mit etwas Haber. Anfangs lasse ich den Wildfang sehr locker gurten, und so einige Zeit stehen, dann aber nach und nach einige Löcher fester anziehen, doch nur immer so, daß man zwischen Gurt und den Pferdsleib noch bequem die Hand bringen kann. —

Will ich den Wildfang das *erstemal aus* dem Stalle führen, so binde ich selben mit zwey Zügel der Trense an den Ringen der Gurten lang aus, die zwey andern behalte ich sammt dem Halfter-Strick in der Hand, schmeichle und führe ihn mit scharfem Blicke auf das Auge gerichtet, mit der Ansprache „Komm her" aus dem Stalle. —

Auf diese Art geschieht die Zähmung des Wildfangs guter Art bis hieher leicht, und ohne Anstand; den bösartigen bringe ich in allen Fällen, wo er sich in das Vorerwähnte nicht fügen will, durch Hunger, und Durst, bis zum Aufzäumen. Habe ich selben einmal aufgezäumt und er ist zu keck, und untersteht sich wohl gar zu hauen, so fahre ich ihn mit einem scharfen Blicke ins Auge, und schreye ihn mit „Pfui"

rauh

rauh und krell an, schnelle ihn mit dem langen Zügel einmal tüchtig, und nähere mich selbem, bleibe mit dem Heu so lange ruhig stehen, bis er solches beriegt, und etwas davon nimmt, worauf ich ihm auf die Stirne greife, und wieder gute Worte gebe. Die Geduld darf man freilich bey diesen Thieren nicht verlieren, und anfangs den Wildfang nicht mit Schlägen strafen, am wenigsten aber denselben auf den Kopf schlagen.

Das Pferd, insbesondere jenes aus der Wildbahn ist am Kopfe so empfindsam, ja oft unleidlicher als der Mensch, und kann deßhalb starke Berührungen allda nicht leiden, noch viel weniger Stösse oder Schläge daran ertragen. Nichts ist einem Pferde mehr zuwider, nichts bringt dasselbe mehr auf, und nichts merkt und trägt es dem Menschen länger nach, als das Schlagen auf den Kopf.

Man mache sich daher zum Gesetz, das aus der Wildbahn eingefangene rohe Pferd nie, und unter keinem Vorwande zu schlagen, sondern suche, wie schon oben gesagt, selbst das bösartigste bis zum Aufzäumen durch Hunger und Durst und im nöthigen Falle durch Hülfe rauher und kreller Ansprache zu zähmen; dann aber, wenn es aufgezäumt ist, in nöthigen Fällen durch Schnellen mit den langen Zügeln wechselweise zu bestrafen und zu warnen.

Man muß dieses Schnellen von dem gewöhnlichen Reissen unterscheiden. — Unter Schnellen verstehe ich, wenn man mit losen Zügeln nach auf- und rückwärts schnellt, und auf die Zusammenstossung der Lefzen wirkt. — Reissen aber nenne ich, von oben herab mit aller Force an den Zügeln zu reissen, um dadurch die Laaden schmerzhaft zu beleidigen. Diesen Unterschied, so wie die Gewißheit, daß lezteres für Pferde so nachtheilig, als ersteres richtig angewendet zum Abrichten vortheilhaft ist, wolle sich jeder, der mit Pferdeabrichtung zu thun hat, wohl einprägen.

8.

Erste Behandlung des Wildfangs im Freyen.

Sobald der Wildfang aus dem Stalle gebracht ist, so führe ich ihn, wo möglich auf eine Reitbahn, oder sonst eingezäunten Ort mit weichen oder beschotterten Boden, und lasse ihn neben ein anderes Pferd bald auf die eine, bald auf die andere Seite, ohngefähr eine Stund im Schritte, und Trab an der Hand führen, wobey ich wechselweise den zweiten äussern Zügel ebenfalls ausbinde.

Nach hinlänglicher Bewegung nehme ich den

Wild-

Wildfang unter geeigneten Anspruch wieder in die Hand, den Reitknecht lasse ich mit dem andern Pferd entfernen, und nun gehe ich an die erste Dresur, nemlich an das Fußaufheben.

Warum ich mit dem Pferdeabrichten im Freyen beym Fußaufheben anfange, wird mir wohl schwerlich derjenige, dem es blos darum zu thun ist, diese meine Herausgabe zu kritisiren, richtig beantworten können, ich will es daher gleich selbsten thun.

Um in allen künftigen Fällen bey der Abrichtung meine Sicherheit zu bezwecken. Giebt das Pferd einmal seine vier Füße auf Verlangen willig in meine Hand, so legt es ja seine Waffen selbst nieder, und übergiebt sich mir dadurch gleichsam auf Diskretion. Nach richtigem Urtheile und Erwägung, was dadurch schon gewonnen ist; wird man mein Benehmen bey der Zähmung des wilden Pferdes nicht ganz verwerfen.

9.

Vom Fußaufheben.

So überflüssig es scheint, über die Art, wie man die Füße der Pferde im allgemeinen, besonders aber Pferden aus der Wildbahn aufzuheben hat, so ist es doch unläugbar, daß bis heute noch wenig Menschen die Füße der Pferde

richtig aufzuheben wissen, und daher entsteht das beym Beschlagen noch so häufig widersetzliche und nicht selten gefährliche Benehmen der Pferde.

Zwar hat man durch Einrichtung englischer Wände es dahin gebracht, derley Thiere auf die erbärmlichste Art dahin foltern zu können, daß sie sich mit Gewalt beschlagen lassen müssen; abgerechnet, wie sich die Pferde bey solchen Zwange abmatten, so wird unter Umständen der Vortheil, alle Pferde aus freyer Hand beschlagen zu können, oft fühlbar. Man lasse z. B. ein Cavallerieregiment auf den Marsch kommen, welches noch nicht lange einen Transport wilder; unbeschlagener Pferde erhalten hat, wie will man nun, da man die englische Wand nicht mit transportiren kann, auf die gewöhnlich so unrichtige Art, die Pferde zum Beschlagen bringen?

Es muß daher allen, besonders jenen Cavallerieregimentern, welche mit wildartigen Pferden beritten sind, sowohl, als auch Gestüts- und überhaupt allen Pferdebesitzern und Liebhabern daran gelegen seyn, einmal die richtige Art, den Pferden die Füße aufzuheben, angegeben zu sehen, und so das Mittel zu besitzen, ihre Leute, resp. Pferdwärter dazu anhalten zu können, daß diese die Füße ihrer Pferde nie anders als auf eine richtige Weise aufheben.

Beym

Beym Aufheben der Füße fehlen die Menschen gewöhnlich in den drey Hauptsachen:

1.) Nehmen sie eine zur Sache nicht geeignete Stellung an, und gefährden theils ihre eigene Sicherheit, theils sind sie in selber nicht im Stande, eine solche Kraft anzuwenden, als zum Aufheben des Pferdsfußes nothwendig ist, woraus so manche Unglücksfälle entstehen.

2.) Greifen sie gewöhnlich das Pferd an solchen Theilen des Fußes an, wo dasselbe reitzbar und kützlich ist, daher die vielen beym Aufheben und Beschlagen unleidlichen Pferde.

3.) Biegen sie, besonders bey den Hinterfüssen nicht erst die Gelenke des Fußes, sondern ziehen den Pferden die Füße gleich grade hinaus, wobey dieselben Schmerzen in den obern Gelenken empfinden, und daher die gegen das Aufheben so häufig widersetzlichen Pferde.

Die Stellung beym Aufheben eines Fußes ist das erste, was man zu berücksichtigen hat. Will ich den vordern rechten Fuß aufheben, so stelle ich mich mit der linken Schulter ganz nahe am Wiederrüst des Pferdes, fasse mit der linken Hand unter lautem Anspruch: „Komm her“ die Mähnen gleich vor dem Wiederrüst fest, drücke das Pferd mit geraden steifen Arme gegen die andere Seite ab, damit sich der rech-

te vordere Fuß erleichtere, sehe dem Pferde scharf in's Auge, und streife im nämlichen Augenblicke mit der rechten Hand vom Querbeine, oder schon von der vordern Seite des Schulterblattes fest herab, über das Knie, bis in die Gegend des Fesselgelenkes hin, drücke nun fest nach rückwärts, und sobald sich der Fuß von der Erde nach rück- und aufwärts bewegt, so hebe ich selben unter dem Anspruch: „So —" so hoch, daß der Huf mit dem Knie in eine paralele Linie komme, halte ihn einige Augenblicke, lasse dann die *linke Hand* unvermerkt von der Mähne los, und fasse damit den Fuß am Fessel in der Art, daß die Finger nach vor- der Daumen nach rückwärts zu liegen kommt, in welchem Falle ich die rechte Hand unvermerkt los lasse, und mich auf dem linken Fuß ruhig herumwende, damit meine Brust sich nach hinten gegen den Leib des Pferdes drehe, wobey mein rechter Fuß von der Erde gehoben, und so vor das Pferd gesetzt wird, damit das Knie des aufgehobenen Pferdfußes an die innere Seite meines rechten Schenkels zu lehnen komme; die rechte Hand faßt dann ruhig das Fesselgelenk so, daß die Finger abwärts und der Daumen aufwärts liegt, und die linke Hand thut dann ein gleiches, der linke Fuß tritt während dem nun einen Fuß seit- und rückwärts von dem rechten, streckt sich gerade und fest zur

Erde,

Erde, und bildet gegen die Hände zur Bevestigung des rechten Fußes, einen Hebel. Der Leib und Kopf des Aufhebers muß dabey wohl gerade gehalten werden.

Will man beym loslassen dieses Fußes eines wilden oder sonst beym Aufheben unvertrauten Pferdes recht sicher gehen, so fasse man erst mit der linken Hand den Fuß, so wie man ihn damit zuerst angefaßt hatte, lasse die rechte Hand los, drehe sich wieder um in die vorige Stellung mit der Brust nach vorwärts, streiche mit der rechten Hand über's Knie nach dem Fessel, nehme den Pferdefuß mit der rechten Hand wieder wie zuerst, fasse mit der linken Hand die Mähne, und stelle dann den Pferdsfuß langsam, und mit scharfem Blick in's Auge und unter Zuspruch eines gedehnten, laut, aber sanften „So ꝛc. —", mit der rechten Hand wieder zur Erde.

So umständlich diese Art des Fußaufhebens scheint, so wird man bey dem Versuche derselben doch finden, daß es die einzige Art ist, durch welche man ohne Gefahr für sich und in ganz kurzer Zeit auch das empfindlichste wilde Pferd dahin bringt, daß es seine Vorderfüße willig und gerne aufheben läßt, und dann, wenn das wilde Pferd einmal vollkommen abgerichtet ist, kann man die vordern Füße auf folgende Art

auf-

aufheben, und zwar bey dem rechten Vorderfuß richte man die rechte Schulter nahe zum Wiederrüst, streife mit der rechten Hand vom Schulterblatt an nach der äussern Seite abwärts bis ober das Fesselgelenke, fasse hier den Fuß mit der vollen Hand sanft, und drücke solchen nach vorwärts; so wie er sich von der Erde hebt, so nehme man ihn so hoch, wie schon erwähnt worden, auf gleiche Art in beyde Hände, stelle den rechten Fuß vor des Pferdes Knie, den linken wie erwähnt, um einen Fuß seit- und rückwärts &c. Auf die nämliche Art stelle man den Fuß unter dem Zuspruch: „So —" auch wieder ruhig nieder. — —

Es ist ganz überflüssig, daß ich auch die Art des andern Vorderfußes aufzuheben, erkläre. Da hier das nämliche, nur mit Wechslung der Hände und des Fußes geschieht.

Die Ursache, warum man bey bösen Pferden im Fußaufheben, auf diese Art, weniger gefährdet ist, und die Pferde leichter zum willigen Aufheben zu bringen sind, liegt in der Sache selbst. 1.) Kann man bey dieser Stellung weder vom Vorder- nach Hinterfuß stark beschädigt werden, und auch dem Pferde, wenn man es mit der einen Hand oben abdrückt, den Fuß leichter so aufheben, 2.) Wagt es kein Pferd so leicht, gegen denjenigen, der ihn scharf in's

Auge

Auge sieht, etwas zu unternehmen, und 3.) Ist das Pferd an der vordern, und auch Nebenseite des Fußes nicht so reitzbar, als an der hintern Seite des Vorderfußes, und duldet demnach an denselben die Hand des Menschen gewiß lieber, als an der innern Seite, wo bisher alle Aufhebenden die Füße der Pferde ergriffen haben.

Beym Aufheben des hintern rechten Fußes stelle ich mich mit der Brust direkte gegen und nahe an die Schwäche des Pferdes mit ohngefähr 1 auch 1 $\frac{1}{2}$ Schuh auseinandergestellten Füßen. Sehe dem Pferd erst recht scharf in's Auge, streiche mit der rechten Hand fest über den Rücken und fasse dann mit selber den Schweif des Pferdes eine Faust unter dem Ansatz fest, mache den Arm recht gerade und steif, und drehe selben so, daß der Ellenbogen an des Pferds Kruppe angedrückt wird, streiche mit der linken Hand das Pferd an der Seite der Hanke, fahre mit dieser fest hinunter bis an die hintere Seite des Fesselgelenkes, so, daß die Finger etwas nach einwärts zu liegen kommen, drücke, ohne den Fuß sehr fest zu packen, damit nach vorwärts, und im nämlichen Augenblicke mit der rechten Hand das Pferd wohl ab gegen die andere Seite, damit sich der rechte Fuß dadurch erleichtere. So wie der Fuß dem Drucke der

Hand

Hand nachgiebt, und die Erde verläßt, so hebe ich selben durch die linke Hand ohngefähr 1 ½ Schuh von der Erde. Läßt nun das Pferd, ohne sich zu sträuben, seinen Fuß in meiner Hand ruhen, so drehe ich mich auf den Absatz des linken Fußes der Art, daß sich mein Rücken dem Pferdskopf zuwende; mit dem rechten Fuß trete ich nach rückwärts zwischem dem aufgehobenen und noch stehenden Fuß der Art, daß der aufgehobene Fuß auf meinen Schenkel zu liegen komme. —

Verhält sich das Pferd dabey ruhig, so läßt die rechte Hand den Schweif unbemerkbar los, und faßt auf der innern Seite den Fessel mit der vollen Hand über der Krone so, daß der Daumen aufwärts, die Finger abwärts zu liegen kommen, die linke Hand thut dann ein Gleiches.

Die Hüfte lehnt sich an das Pferd an, die beiden Beine stemmen sich zur Erde, und bilden gegen die Schwere des Pferdes einen Hebel, so kann man Stundenlang ohne zu ermüden, jedes Pferd hinten aufhalten. —

Beym Auslassen des rechten Fußes geht zuerst die linke Hand wieder an den Ort, wo sie beym Aufheben war, und verwahrt den Fuß; die rechte faßt dann auf erwähnte Art den Schweif, drückt das Pferd ab, damit es seine

Schwe-

Schwere nicht herüber senken kann; der Aufheber dreht sich auf dem linken Absatz mit der Brust gegen die Schwäche, und stellt den rechten Fuß wieder an seinen ersten Ort gegen die Vorderfüße des Pferdes; dann erst, wenn er die zur Sicherheit nöthige erste Stellung wieder angenommen hat, läßt er den Fuß sanft zur Erde, stellt sich gerade, läßt den Schweif los, und klopft mit der flachen rechten Hand dem Pferde unter Anspruch, sanft auf Rücken oder Kruppe. —

Auf die nämliche Art, versteht sich, mit Abwechslung der Hände, hebe ich den linken Hinterfuß wie Taf. I. Fig. A. zeigt, auf, und lasse selben eben so vorsichtig wieder zur Erde nieder. —

Es ist immer eine grose Erleichterung bey der Abrichtung der Wildfänge zum Fußaufheben einen Gehülfen zu haben, welcher die Sache auf die angegebne Art zu verrichten versteht; indeß darf dieses nicht an wilden, sondern an abgerichteten Pferden gelernt werden; weßhalb der Abrichter in Ermanglung eines geschickten Gehülfen in solchen Fällen, und zwar nach meiner Angabe alleine zu arbeiten, besser thun wird.

Ich stelle den Wildfang, falls ich die rechten Füße aufheben will, mit der linken Seite an die Wand, fasse beyde langen Trensenzügel beym Aufhe-

heben des vorder rechten Fußes in meine linke, und greife demselben unter Anspruche mit der rechten flachen Hand auf die Stirne, dann am Halse, nun ergreife ich die Mähne mit der linken Hand, fasse selbe sammt denen Zügeln fest, und streife mit der rechten Hand gegen den rechten Vorderfuß hinunter. — Bey jedesmaligen Sträuben trette ich schnell vor dem Wildfang, schnelle ihn anfangs sehr gelinde unter lauten Anrufen mit „Pfui“, und sehe selben recht scharf ins Auge; fange dann immer wieder von vorne an, und fahre damit so lange fort, bis sich das Pferd mit meiner rechten Hand fest über das Knie streichen läßt, in welchem Falle ich es mit einem „So mein rc.“, und einer Hand voll Haber belohne. — Nun gehe ich mit dem Fußaufheben, wie ich oben gezeigt habe, immer weiter, strafe gleich da, wo sich der Wildfang widersetzt, selben ab, und fange immer wieder vorne an; nur muß ich bemerken, daß jede Strafe stärker als die vorhergehende seyn muß, weßhalb ich mit Strafen sehr gelinde anfange, und die Sache nie übereile.

Ist der Wildfang von der bösen Art, und er haut beym Aufheben des Vorderfußes entweder mit selben, oder schlägt mit dem Hinterfuße nach mir vor, so trette ich flink vor ihm, fasse mit der rechten Hand geschwind den linken

Zügel,

Zügel, so daß ich in jeder Hand einen langen Zügel habe, lasse beyde Zügel durch die Hand laufen, damit sich selbe so weit verlängern, daß mich das Pferd nicht hauen kann, und schnelle es mit wechselnder Hand einige Schritte mit recht grell wiederholten Rufe „Pfui" zurück. Hiebey muß man sich jedoch mehr zu jener Seite des Kopfes richten, wo die Kruppe beym Zurückschnellen hinweicht, damit sich das Pferd nicht herumdrehen, und die Oberhand bekommen kann.— Mit dem letzten Schneller geht der linke Zügel wieder aus der rechten in die linke Hand, und ich fasse den Wildfang mit der flachen rechten Hand unter einem lauten „Komm her" auf die Stirne, gehe dann weiter, bis dorthin, wo er sich eben verfehlt hatte, sobald ich merke, daß derselbe einen Fuß zur abermaligen Widersetzlichkeit aufheben will, so ruffe ich laut aber nicht so grell „Pfui" als Warnung, und wie derselbe auf dieses nachgiebt, das heißt, sich das von mir Vornehmende geschehen läßt, so höre ich gerade an den Ort auf zu arbeiten, gehe unter sanfter Zusprache, und mit freundlichem Blicke ruhig vor das Pferd, und belohne es mit Schmeicheln, und einer Hand voll Haber. In Fällen wo der Wildfang noch nicht an Haber gewohnt ist, mit ein wenig Heu, oder Gras. —

Unter andern giebt es auch wilde Pferde,

welche sich das Schmeicheln durchaus nich
wollen gefallen lassen, sondern dadurch sehr auf-
gebracht werden und wie man selben auf die
Stirne greifen, oder etwas reichen will, entwe-
der sich abwenden, oder gar nach der Hand des
Menschen hauen. — Diese müssen sogleich rich-
tig korrigirt werden, weil dieses eine gewisse Ab-
neigung, oder Halsstarrigkeit anzeigt — und
zwar im ersten Falle fasse ich beyde Zügel in
die rechte Hand so lang, daß ich in der Stel-
lung einen Schritt vom Pferde directe auf die
Schwäche gerichtet, selbe würkend machen
kann; — Sobald ich erwähnte Stellung auf
einer, oder der andern Seite genommen habe, so
habe ich das Pferd unterm lauten Rufe „Komm
her,“ und einem scharfen Blicke auf das Auge
mit dem Kopfe ganz nahe zu mir heran, und
übe dieses auf beide Seiten so lange, bis
das Pferd auf den blosen Rufe „Komm her“
ohne Wirkung der Zügel sich nach mir wendet,
das Anfassen auf die Stirne willig duldet, und
dasjenige, was ich ihm reiche, entweder nimmt,
oder wenigstens anriecht.

Im zweiten Falle fasse ich die langen Zü-
gel in zwey Hände, stelle mich in der Entfernung,
daß mich das Pferd mit Hauen nicht erreichen
kann, mit der Brust auf dessen Stirne gerichtet
vor das Pferd, und schnelle es unter recht grellem
Rufe

Rufe „Pfui" auf schon oben erwähnte Art so lange gerade zurück, bis es stehen bleibt, mich ganz nahe an sich heran kommen, und willig auf die Stirne greifen läßt, dann erst hebe ich es zu mir nach beiden Seiten, schmeichle es, und reiche demselben etwas hin.

Habe ich nun den Wildfang dahin gebracht, daß ich seinen rechten Vorderfuß nach Gefallen aufheben kann, so klopfe ich nicht gleich mit Hammer, oder sonst etwas darauf, sondern lasse den Fuß immer ruhig wieder zur Erde, schmeichle, und belohne das Pferd, und gehe nun an den rechten Hinterfuß. Erst stelle ich den Nächsten besten Gehülfen vor das Pferd hin, und gebe selben den *linken* Zügel zu der Absicht in die Hand, daß er im vorkommenden Falle das Vordrängen des Pferdes verhindere; in Ermangelung eines Gehülfen binde ich das Pferd mittels des linken Zügels etwas kurz aus, dann fasse ich den rechten Zügel in meine rechte Hand, nehme die schon angezeigte Stellung an, und streiche mit der linken flachen Hand unter geeigneter Zusprache fest über den Rücken, Kruppe, und Hanken bis gegen das Sprunggelenk, trette dann wieder zu den Wildfang vor, belobe ihn, wenn er ruhig bleibt, oder korrigire selben im andern Falle auf schon erwähnte Weise anfangs sehr gelinde; fange dann immer wieder von vorne an,

gehe nun mit der Hand festaufstreifend unter Zuspruch bis ans Fesselgelenk, und lehne dabey den rechten Arm fest unter die Hüfte des Pferdes an, theils um meine Stellung mehr zu sichern, theils um im nöthigen Falle die Schwere leichter auf die andre Seite abdrücken zu können; duldet der Wildfang auch dieses, so gehe ich wieder zu ihm vor, und belohne ihn, oder strafe ihn ab, wenn er sich widersetzt, oder gar nach der Hand geschlagen hat. — Im ersten Falle lasse ich ihn ein wenig Ruhe, im zweiten aber gehe ich nach der Strafe gleich wieder zur Sache, und so wie das Pferd zur Widersetzlichkeit, oder wohl gar zum Schlagen die geringste Miene, oder Bewegung macht, warne ich selbes erst mit einem lauten „Pfui" und wenn es darauf nicht achten, oder wohl gar dennoch schlagen sollte, so strafe ich selbes recht tüchtig ab, nämlich ich schnelle es auf die angezeigte Art, und unter recht grellen wiederholten Rufe „Pfui"—„Was ist das", recht derb zurück, und fahre gleich wieder mit meinen Versuchen so lange fort bis das Pferd nachgiebt. — Duldet der Wildfang meine Hand an der hintern und innern Seite des Fesselgelenkes, so drücke ich mit den rechten Arm die Schwere des Pferdes auf die andre Seite ruhig ab, und hebe mit der linken Hand am Fesselgelenk nach vorwärts, damit der Fuß von

der

der Erde weiche, in welchem Falle ich selben unter sanften Zureden ohngefähr einen Schuh von der Erde hebe, und einige Augenblicke auf der Hand ruhen lasse, dann wieder ruhig niederstelle, und zu dem Wildfang vortrette, um selben geeignet zu belohnen, und ein wenig ruhen zu lassen; — dann erst, wenn ich den Wildfang hierin wohl geübt habe, und er seinen Fuß leicht von der Erde heben, und selben gerne auf meiner Hand ruhen läßt, fasse ich beym nächstenmale nach obiger Vorschrift „statt den rechten Arm wieder unter der Hüfte anzusetzen“ nun mit der rechten Hand den Schweif, und hebe so den Fuß des Pferdes nach oben angegebner Art ganz vollkommen auf, halte ihn einige Zeit, und stelle selben, wie ich oben erwähnt habe, ruhig wieder nieder.

Bin ich mit den beiden rechten Füßen fertig, so stelle ich die rechte Seite des Pferdes an die Wand, und verrichte dasselbe mit den linken Füßen.

Hier fasse ich nämlich beym Vorderfuß den langen Zügel und Mähne in die rechte Hand, streife mit der linken über den Pferdsfuß, und hebe selben damit auf; das übrige ist bereits faßlich bey dem rechten Fuß erklärt. Um den hintern linken Fuß aufzuheben, fasse ich den langen Zügel in die linke, den rechten Zügel gebe

ich dem Gehülfen, oder binde das Pferd damit kurz aus, streife mit der rechten Hand über den Rücken und Kruppe, nach dem Sprunge und Fesselgelenke, lege den linken Arm fest unter der Hüfte an, und versuche mittels der rechten Hand den linken Fuß anfangs nur sehr wenig, und gegen vorwärts vom Boden zuheben, endlich, wann das Pferd hierinnen hinlänglich geübt ist, packe ich den Schweif nach erwähnter Angabe mit der linken Hand fest, und hebe den Fuß, wie auf Taf. I., Fig. A. schon einmal gezeigt worden, vollends auf. — Vorher muß natürlicherweiße das Pferd im Stalle schon so weit vertraut gemacht worden seyn, daß man es ohne Anstand am Schweife anfassen kann; ist dieß nicht, so muß es auf die Art, wie oben zum Ergreifen der Füße erklärt wurde, abgerichtet werden.

Bin ich nun mit allen vier Füßen fertig, so schmeichle und belohne ich das Pferd mit etwas Haber, und lasse es nun langsam in den Stall bringen.

Wenn man bey diesen, so wie bey jeden andern Gegenstand der Abrichtung nur einige Geduld hat, und mit Strafen und Warnen richtig abwechselt, nämlich e r st gelinde strafet, dann blos warnet, und endlich stärker straft, — so kann es nicht fehlen, daß man in allen bey der Abrichtung der Pferde bald das erwünschte Ziel erreicht. —

Nach

Nach dem Zurückführen im Stalle bin ich nun im Umgange mit dem Pferde schon dreister, und gehe in der Abrichtung zur Stallpflege weiter, ich wende selbes dahero im Stande wieder um, lasse es erst am ganzen Leibe mit Stroh reiben, dann die Gurte nach losgemachten Ausbindzügeln abnehmen, und lege ihn nun das erstemal die Stalldecke auf; hiezu lasse ich selbe ganz klein zusammen legen, und dem Wildfang ganz langsam erst vorne hinhalten, auch so lange daran riechen, bis selbe ihm gleichgültig wird, sollte er sich nun gar sehr davor scheuen, oder wohl gar darnach hauen, so schnelle ich ihn unter geeigneten Anrufe ein wenig, halte dabey die zusammengedrehte Decke immer näher, und so lange hin, bis ihm die Decke gleichgültig wird, dann streife ich damit an der Mähne herab, und über den Rücken, lasse selbe dann auf letztern liegen, und bringe sie unter Zureden nun in Ordnung, jedoch lege ich selbe bey sehr reizbaren Pferden das erstemal nicht ganz, sondern nur zur Hälfte auseinander, damit selbe auf den Seiten nicht zu weit herabhänge, dann bevestige ich selbe mittels der Polstergurte so, daß man noch mit der Hand dazwischen kann; ist dieß geschehen, so führe ich das Pferd wieder langsam aus dem Stalle, weil ich es mit der Decke im Stand das erstemal nicht gerne umwende, und dann wieder zu-

rück in den Stall, schmeichle ihn dort, nehme ihm unter Zureden die Trense ab, binde es mit den Halfterstricken wieder an, und entferne mich unter sanften Zureden.

Da die Wildfänge besonders im Anfange sehr dünnleibig sind, und deßhalb die Gurten leicht zurückrutschen, so habe man hierauf einige Aufmerksamkeit, und lege in solchen Fällen die Decke immer wieder zu rechte. —

10.
Vom Satteln.

Wenn nun der Wildfang am zweiten Tage an der Hand geführt ist, lasse ich das Vorhergehende wegen Fußaufheben wiederholen, und demselben zum Satteln mit der linken Seite so nahe an die Wand stellen, daß noch ein Mann dazwischen kommen kann. —

Erst lasse ich die Gurte des Dressirzeug abnehmen, fasse in jeder Hand zwei Zügel, und mache erst, ehe ich die Satteldecke auflegen lasse, das Pferd mit dem Sattel bekannt; und zwar auf diese Weise.

Ich lasse dem Pferd den Sattel langsam vor das rechte Aug bringen, und vom selben so lange beschnarchen, bis er ihm gleichgültig wird, hiebey verhüte ich mittels meinen Zügel, daß

das

das Pferd nicht herum, sondern höchstens zurückprellen kann, in welchen Falle ich, und derjenige mit dem Sattel so lange in der Nähe folgen, bis der Wildfang still, und ruhig steht; sollte derselbe bey dem nächsten Riechen an den Sattel wieder zurückprellen, so schnelle ich ihn erst langsam, dann stärker mit etwas hochgehaltnen Händen so lange zurück, und lasse ihn dabey den Sattel immer nahe gegen den Kopf haltend nachbringen, bis er von selbsten steht, in welchen Falle ich ihn nun wieder an den Sattel riechen lasse, und, wenn er ruhig ist, deßhalb schmeichle.

Mit allen, dem Wildfange neuen Gegenständen richte ich mich in einer Diagonallinie im Hintretten von vorne auf seine Schwäche, damit, wenn derselbe ohngefähr nach dem Gegenstand haut, oder schlägt ich dabey nie in Gefahr komme.

Wenn nun das Pferd gegen den Sattel gleichgültig wird, so lasse ich erst die Decke, und dann den Sattel von vorne gegen den Wiederrüst hoch über das Pferd heben, und sanft auf die Decke niederlegen; auf der andern Seite durch jemanden hiezu hingestellten die Gurten langsam vom Sattel herabnehmen, selbe zurecht legen, und dem Sattelnden langsam unterm Bauche zulangen.

Erst lasse ich sehr locker gurten, und streiche während demselben, und unter gütlichen Zureden dem Wildfang auf die Stirne, lasse am Sattel alles wohl in Ordnung bringen, damit kein Bügel, oder sonst etwas davon herabhänge, dann führe ich selben einige Schritte mit „Komm her“ ansprechend vorwärts. —

Gleich beym Angehen kann ich wahrnehmen, ob sich das Pferd gegen den Sattel sträuben wird, oder nicht; im ersten Falle zieht sich selbes gewöhnlich zusammen, und macht den Rücken hoch; im zweiten behält es seine natürliche Haltung und geht ruhig gegen mir vor. —

Wenn ich nun das erstere wahrnehme, so bleibe ich mit meiner Brust auf die Stirne des Pferdes gerichtet, und bin mit meine zwey Zügel wohl bereit, dasselbe, so wie es bocken will, oder würklich bockt, gleich durch grelles Anschreyen mit „Pfui“ und einige tüchtige Schneller abzustrafen; hiemit fahre ich so lange fort nämlich das Pferd leicht zurückzuschnellen, und wieder angehen zu lassen, und dabey zu strafen; zu warnen, und wieder zu strafen; bis es den Rücken sinken läßt, und im Gange eine natürliche Haltung annimmt; wornach ich es still stehen mache, selben schmeichle, und mit einer Hand voll Haber belohne. — Duldet nun das Pferd den Sattel willig, so lasse ich selbes damit

mit einigemal um die Bahn herumführen, dann gebe ich es wieder an die Hand, und lasse es erst im Schritt, dann im Trab führen; will es neuerdings anfangen zu bocken, so lasse ich jedesmal gleich still halten, und selbes einigemal leicht schnellen, und mit „Pfui" grell anschreien, dann wieder ruhig angehen; recht gut austraben, zuletzt einige Zeit im Schritt führen, im Stall bringen, dort wieder umwenden, absatteln, mit Stroh abreiben, die Decke auflegen, gegen die Krippe umwenden, abzäumen, und anhängen.

Nach einiger Zeit lasse ich die Decke wieder abnehmen, und den Wildfang mit einen stumpfen Striegel putzen, und bey jedesmaligen Sträuben recht grell mit „Pfui", und einen recht scharfen Blicke ins Auge abwehren, und gleich wieder fortfahren, jedoch recht leise zu striegeln; und so lasse ich selben vollkommen putzen.

Am Kopfe, besonders am Bart, und Ohren lasse ich den Wildfang im Stalle, wenn er keine Trense an hat, nicht viel machen, sondern höchstens, wie schon oben gesagt, auf die Stirne greifen; selbst mit dem Putzzeug lasse ich selben noch nicht an Kopf kommen, sondern bringe ihn alle derley Sachen auf die bereits angezeigte Art mit der Trense bey.

Das Schweifriemen einmachen ist eben auch eine Sache, auf die man bey Pferden aus der

Wild-

Wildbahn Rücksicht nehmen soll; die ersten Tage lasse ich gar keinen Schweifriemen, später aber selben auf folgende Art einmachen.

Ich stelle mich zur linken Seite der Kruppe, streife erst mittels beyde Hände von oben herab die Schweifhaare gleich, behalte den Schweif eine Hand breitem oberhalb dem Ende der Schweifwurzel in der linken Hand, und wikle mit der rechten die langen Haare desselben fest um den unter der linken Hand befindlichen Theil der Schweifrübe, halte dann das Ende der herumgewickelten Haare mit der linken Hand mit fest, bringe mittels der rechten Hand den Schweifriemen am Schweif, fasse dann diesen mit der rechten Hand und hebe ihn damit möglichst gerade in die Höhe gegen den Rücken, und bringe während dem mit der linken den Schweifriemen an seinen gehörigen Orte. — Auf diese Art thut man erstens dem Pferde nicht wehe, was gewöhnlich beym seitwärts biegen des Schweifs geschieht, und weßhalb so viele Pferde einen Wiederwillen gegen den Schweifriemen haben; zweitens braucht man zuletzt nicht erst die Haare aus dem Schweifriemen zu ziehen, was eben wieder empfindliche Pferde reizt, und drittens wird man auf diese Art immer geschwinder fertig ꝛc.

II.

Das Aufsitzen.

Auf einen Wildfang verrichte ich mit vieler Vorsicht, und zwar auf folgende Art. — Am dritten Tage lasse ich das Pferd mit der ganzen Dressirtrense aufzäumen, und im Stalle auf dieselbe Art, wie vorher im Freyen, satteln. — Hiezu lasse ich den Sattel vorne mit einen starken Ringe zum Durchziehen des Aufsetzzügel, und neben mit zwey Ringe zum bevestigen der Ausbindzügel versehen.

Erst lasse ich das Pferd wie gewöhnlich an der Hand wohl austraben, dann das Fußaufheben üben, und nun zum Aufsitzen mit der rechten Seite an die Wand stellen; setze es ganz leicht auf, und befestige die Ausbindzügel; will ich recht sicher gehen, so lasse ich einen Kapzaum ohne Zügel auflegen, und darein die Longe einschnallen, selbe dann vor einem geschickten Gehülfen in die Hand nehmen, und ihm damit in der Absicht vor das Pferd stellen, daß er das vorprellen verhüte. Ich selbst lege beyde lange Zügel auf dem Halse des Pferds übereinander, fasse selbe sammt Mähnen fest in die linke, schlage mit der rechten Hand erst ganz leise, dann stärker auf den Sattel, und ziehe dann fest an den hintern Löffel, oder Sattelkranz,

dul-

duldet der Wildfang dieses, so lasse ich alles wieder los, trette zu selben vor, belohne ihn durch gute Worte, und etwas Haber.

Sollte sich das Pferd aber gegen diese erste Vorbereitung zum Aufsitzen sträuben, so muß ihm der vor ihm stehende mit einen grellen „Pfui" abwehren, und im nöthigen Falle, wenn es vorwärts prellen wollte, mit der Longe einige Schneller geben, bey weiten aber nicht damit reissen.

Schnellen heiße ich, wenn ich das Pferd, durch den Schwung der Longe auf den Kappzaum strafe; Reissen dagegen, wenn ich durch die Kraft des Armes den Kappzaum auf die Naase ab oder seitwärts reisse; ersteres würkt blos örtlich auf die Naase, die Würkung des letzteren theilt sich dagegen dem ganzen Kopfe mit, und kann dem Pferde sehr nachtheilig werden. Ueberhaupt muß man beym Gebrauch des Kappzaums auf Pferde aus der Wildbahn angewendet, weit vorsichtiger seyn, als bey zahmen Pferden.

Wenn nun der Wildfang duldet, daß ich mittels meiner ganzen Schwere am Sattelkranze ziehe, so stelle ich den linken Fuß ruhig in den Bügel, bleibe einige Zeit so stehen, trette langsam wieder heraus, lasse alles wieder los, und gehe zum Pferd vor, um es zu belohnen; dann fange ich wieder vorne an, und drücke, wenn ich

im

im Bügel stehe, das linke Knie dem Wildfang nach und nach recht fest in den Leib; dieses ist eines der vortheilhaftesten Mittel beym Besteigen wildartiger Pferde; weil man durch das Knieandrücken, ohne mit den rechten Fuß stark aufzutretten, dennoch leicht, und dadurch recht ruhig hinaufkommen kann; ich übe dieses, ehe ich würklich aufsitze, deßhalb so lange, bis es sich der Wildfang recht willig gefallen läßt, gehe dabey aber öfters zu ihm vor, belobe, und belohne ihn. —

Duldet das Pferd das feste Andrücken, des linken Knies, dann erst ziehe ich mich mittels der rechten Hand ganz langsam hinauf, und gehe nicht gleich mit dem rechten Fuß über den Sattel, sondern bleibe senkrecht einige Zeit ruhig stehen, und trette dann wieder herab.

Hiebey muß man weit vorsichtiger seyn, als beym Hinaufsteigen, weil Pferde aus der Wildbahn nichts weniger vertragen können, als wenn man beym Herabsteigen mit dem rechten Fuß hörbar auf die Erde niedertritt. — Deßhalb drücke ich beym Herabsteigen mein linkes Knie wieder recht fest an den Leib des Pferdes an, halte mich mit der rechten Hand möglichst fest am Sattelkranze oder Löffel, und lasse mich nun langsam so weit herab, daß ich mit dem rechten Fuß leise den Boden fassen, und die

Schwe-

Schwere des Körpers, welche bis itzt durch das linke Knie, und die rechte Hand gehalten wird: dann erst, wenn ich schon mit dem rechten Fuße den Boden gefaßt habe, ruhig, und dem Pferde unbemerkbar darauf nehmen kann.

Hiedurch wird dem Wildfang das Auf- und und Absitzen ganz gleichgültig, und das Pferd welches auf diese Art abgerichtet wird, in der Folge beym Auf- und Absitzen stets ruhig seyn.

Wenn nun das Pferd das Hinauf- und Herabsteigen ruhig verträgt, so sitze ich vollends auf; hiezu rathe ich vorzüglich Behutsamkeit, und Ruhe an, denn leicht wird ein wildartiges Pferd durch das gewöhnliche Hineinfallen mit den Leib auf den Sattel erschreckt, springt vor, dem Haltenden aus der Hand, derangirt den Aufgesessnen, dieser kömmt mit denen Sporn oder sonst etwas dem Wildfang an die Seite, das Pferd wird böse, bockt, und nicht lange, so liegt der Reiter auf der Erde, und die dabey stehenden lachen, erwägen aber nicht, was durch den ihnen geringfügig scheinenden Vorfall verdorben ist; — meines Erachtens das Pferd auf lange, oder bey unrichtiger Korrektion auf immer. —

Um solch große Mühe, die man dann nach solch einem Vorfall mit der Korrektion eines Pferdes hat, mir zu ersparen, so lasse ich, wenn ich einmal vollends aufsitzen will, noch einen Ge-

Gehülfen auf die rechte Seite nahe am Halse des Pferdes stehen, damit dessen rechtes Aug gehindert wird, meinen über den Sattel gehenden Fuß zu sehen, um die Sache aber noch besser zu maßkiren, lasse ich dem dazu Hingestellten, das Pferd unter lauten, aber gütlichen Zureden am Halse reiben; dann strecke ich meinen linken Arm ganz gerade, damit die Schwere meines Körpers, falls der Wildfang ohngefähr eine Bewegung rückwärts macht, vorne nicht überwiegen kann; stütze mich dann, um mit dem Fuß recht langsam, und ohne anzustreifen, über das Pferd gehen zu können, mit der rechten Hand der Art fest auf die Mitte des Sattels, daß der Daumen auf die linke, die übrigen vier Finger auf die rechte Seite kommen, und bringe nun den rechten Fuß mittels Schwung der beiden Hände langsam, und ohne das Pferd zu berühren, über dasselbe, lasse jedoch meine Schwere nicht auf den Sattel fallen, sondern an den feststehenbleibenden rechten Arm anlehnen; so bleibe ich einige Zeit ruhig, dann erst lasse ich mich unbemerkbar in den Sattel nieder, ohne mich weiter zu bewegen.

Beym Absitzen — drücke ich gleich die innere Fläche des linken Kniees fest ans Pferd, fasse die Mähne gleichfalls fest, nehme die Schwere meines Körpers auf meinen linken

 Fuß,

Fuß, und die beyden Arme, gehe mit dem Fuß recht ruhig über das Pferd, und lasse während dem durch den auf der rechten Seite angestellten Gehülfen das Pferd durch Schmeicheln mit seiner Aufmerksamkeit von mir abbringen; das weitere des Absitzens verrichte ich erst erwähnter Massen. Dieses wiederhole ich so lange, bis es dem Pferde ganz gleichgültig ist.

Im Falle der Wildfang aber so bösartig wäre, daß er auf die oben angegebene Korrektion nicht achtet, und aller angewandten Behutsamkeit ohngeachtet sich dem Aufsitzen widersetzt, so lasse ich selben ohngefähr zwanzig Schritte zurücktretten, setze ihn dann unter der Zunge hoch auf (daß heißt ich bringe die Zunge ober das Aufsetzgebiß) bewahre die Ausbindzügel fest, und schnelle selben nun noch so lange zurück, bis er etwas ermüdet; wornach ich ihn mit dem Anspruche „Komm her" wieder vortretten, dann ruhig stehen, die Aufsetzzügel nachlasse, und das Auf- und Absitzen auf erst angezeigte Art so lange übe, bis er sich dabey ganz ruhig verhält. — Und somit habe ich das wilde, ja das wildeste Pferd bis zur Abrichtung als Reitpferd bald, und leicht gezähmt. —

Die Abrichtung sowohl des wildartigen als zahmen Pferdes zum Reitpferd bürgerlichen und militairischen Standes, werde ich, wenn ich an-

ders

ders noch das Glück habe diese meine erste Herausgabe einigen Beyfall erhalten zu sehen, später nachliefern, und will nun die Art und Weise angeben, wie man das Pferd aus der Wildbahn leicht einschirren kann. —

Vorerst glaube ich bemerken zu müssen, daß der gewöhnliche Fehler beym Einschirren ist — man hängt das Geschirr, besonders Kometgeschirr am Kopfe, und geht so auf das Pferd zu. — Dasselbe theils aus Furcht vor dieser Karikatur, andern theils, weil es keinen Raum sieht, wo es mit dem Kopfe durch soll, prellt gewöhnlich zurück, und wildartige Pferde thun dieß meistens beym zweiten Versuche mehr, als beym ersten.

Nach meiner Meinung soll dem Einschirren des Wildfangs jene Vorbereitung, die ich bis zum Satteln desselben angegeben habe, vorausgegangen seyn; — dann zäume ich wildartige Pferde sowohl, als alle jene, welche sich nicht gerne einschirren lassen, mit der ganzen Dressirtrense auf, wende selbe im Stand um, und lasse an dem Geschirr, es sey ein Komet, oder Sillu, alles Riemwerk wohl hinauf zusammnehmen, damit der Raum, wo der Pferdskopf durch muß, frey von allem Gehänge sey, nun gebe ich dem, welcher einschirrt, den einen langen Zügel, den andern behalte ich in der Hand;

 dann

dann lasse ich das Geschirr jedoch nicht am Kopfe, sondern mit beyden Händen von dem Gehülfen unter geeigneter Ansprache „Komm her" gegen den Pferdskopf hinheben, und wenn selber damit in die Gegend der Nase kömmt, es still, und ruhig halten, damit das Pferd Zeit hat, zu sehen, wo es mit seinen Kopf durch soll, und so lasse ich das Geschirr immer mehr, und mehr nähern, damit die Nase, und endlich die Augen durchpassiren, in welchen Augenblick ich das Geschirr ruhig vollends über den Kopf schieben lasse. — Läßt sich der Wildfang dieses gefallen, so belohne ich ihn mit einer Hand voll Haber, und gütlichen Zureden, lege das Geschirr auf ihn zu rechte, mache auf die angezeigte Art, jedoch nicht zu kurz den Schweifriemen ein, schnalle alles wohl, jedoch nicht zu fest, an dem Geschirre ein, und lasse das Pferd ein wenig ruhig stehen, dann führe ich selbes ruhig, mit scharfen Blick aufs Auge, und mit aller Behutsamkeit aus dem Stalle auf einen geeigneten Platz, dort lasse ich es entweder an der Hand neben ein Pferd, oder nur von Jemanden einige Zeit führen, und dann wieder in den Stall bringen, dort umwenden, und mit der nämlichen Vorsicht wieder ausschirren, und so ist das wilde Pferd auch bis zur Abrichtung zum Ziehen gezähmt. — Die Mittel, sowohl wilde, als bö-

se

e Pferde zum Ziehen brauchbar zu machen, habe ich an seinem Orte möglichst genau angewiesen; und gehe nun zur

12.

Korrektion

der im Umgange, und Behandlung sowohl in- als ausser dem Stalle bösen, besonders beym Beschlagen widersetzlichen Pferde. —

Im allgemeinen giebt es deren drey Arten; zur ersten gehören jene, welche nach übler, oder unrichtiger Behandlung der Menschen, oder sonst durch Zufälle so furchtsam, oder scheu gemacht sind, daß sie fast alles, was mit ihnen in Berührung kömmt (besonders aber den Menschen) für schädlich halten; und sich daher in vorkommenden Fällen mit Anstrengung gegen den Willen desselben wehren; man erkennt diese Art Pferde leicht, weil selbe, sobald man sich ihnen nähert, mit der Vorhand oder angreifenden Stärke abweichen, dagegen aber mit ihrem Hintertheil, oder der vertheidigenden Stärke drohen, oder gleich wirklich schlagen; diese Pferde sind sehr leicht zurecht zu bringen.

Zur zweiten Art zähle ich jene Pferde, welche wirklich einen bösen Charakter, und

das Bewußtseyn haben, daß sie dem Menschen an Stärke überlegen sind; die mit Vorsetzlichkeit gegen den wohlverstandnen Willen des sich mit ihnen Befassenden gehen, und in vorkommenden Fällen jeden, der ihnen nicht anständig ist, mit ihrer angreifenden Stärke bedrohen, oder gleich beschädigen. Diese Art ist im Umgang um vieles gefährlicher, und schwerer zu korrigiren; man sey deßhalb bey solchen Pferden auf seiner Hut, und bemesse die Stärke der Strafen nach dem Verhältniß der ausgeübten Bosheit. —

Zur dritten Art böser, und widersetzlicher Pferde gehören die, welche aus wirklichen Mangel an natürlichen Verstand, und dahero irrigen Begriffen sich meist unrichtig, und oftmals für den sich mit selben befassenden Menschen gefährlich benehmen.

Der größte Theil deren sind Stuten, die bey den geringsten Unwillen mit dem Schweife drehen, und ausschlagen, jene, denen dabey immer eine Feuchtigkeit aus der Schame fließt, sind die gefährlichsten.

Dann Hengste, welche wegen zu starken Begattungstrieb alle mit ihnen in Berührung kommenden, lebenden Gegenstände anriechen, oder wohl gar sich selbst in die Flanken riechen, dabey aushäugen, hauen, und ausschlagen. —

End-

Endlich auch alle jene Wallachen, welche ebenfalls mit dem Schweife drehen, und bey starken Hülfen mit den Waden oder Sporren uriniren. Diese Art entsteht selten ohne Veranlassung, sondern meistens durch unrichtige Behandlung, und Mißhandlung der Menschen.

Alle Pferde der dritten Art sind zwar so weit zu rechte zu weißen, daß derjenige, welche sie richtig, und dabey strenge behandelt, sie zum Reiten und Fahren gebrauchen kann; allein bey unrichtiger Behandlung oder sonst durch mißliche Zufälle fallen selbe, wenn sie auch noch so gut korrigirt waren, in ihre vorige Bosheit, und Widersetzlichkeit, weil sie entweder aus Mangel an natürlichen Verstande, oder wegen übernatürlichen Reitze richtig zu denken, nicht vermögen. So ein undankbares Geschäft es ist, derley Pferde für andre abzurichten, da diese selten oder nie gutartig bleiben, so werden dennoch Besitzer solcher Pferde durch Umwendung der von mir zur Korrektion derselben angegebnen Mittel sie dahin bringen, daß selbe doch einigermassen, und ohne Risiko zu gebrauchen sind. —

Bey der Korrektion der beyden erstern Arten ziele ich hauptsächlich dahin, die Begriffe derselben zu berichtigen, indem deren Bosheit, und Widersetzlichkeit einzig Folge ihrer unrichtigen Begriffe sind; und zwar Pferde der ersten

Art sind in der Meinung, daß ihnen der Umgang und die Behandlung des Menschen schädlich sey; und daß sie sich deßhalb durch die ihnen möglichen Mittel davon befreyen können, und dürfen; man muß diese Pferde, will man bey der Dressur bald, und mit Nutzen für die Folge den vorhabenden Endzweck erreichen, eines Beßern belehren. —

Die zweite Art weiß, daß der Mensch gegen seine Ausfälle zu schwach ist, und glaubt, daß derselbe keine Mittel hat, sie im äußersten Falle bezwingen zu können; diese Pferde muß man eines andern überzeugen, und man wird geschwinder, als man oft glaubt, am Ziele seiner Wünsche seyn.

Die dritte Art, welche mehr unwillkührlich entweder aus Mangel an Verstand, oder wegen Ueberreiztheit fehlt, ist am schwersten zu recht zu weißen, und im ersten Falle gewöhnlich alle Mühe vergebens; im zweiten Falle muß man die dagegen anzuwendenden Mittel dahin berechnen, daß deren Eindruck auf das Pferd größer, als der Reiz ist, welcher desselben Bosheit, oder Widersetzlichkeit verursacht. —

Nur dadurch ist es möglich, diese Art Pferde einigermassen zur Besinnung, und zu einiger Brauchbarkeit zu bringen.

Hier will ich mit möglichster Genauigkeit zeigen,

zeigen, wie ich in vorkommenden Fällen bey der Korrektion böser, und widersetzlicher Pferde verfahre.

13.
Behandlung eines stallbösen Pferdes.

Vor allen berücksichtige ich, wie schon gesagt, ob das Pferd von wilder, oder zahmer Art sey, und zwar theils um meine eigene Sicherheit willen, anderseits meine Abrichtungsart darnach richten zu können.

Bey wildartigen Pferden suche ich mich durch Stellung vor dem Hauen mit den Vorderfüßen und Vorschlagen mit den Hinterfüßen zu sichern; bey zahmen durch grelles Anschreien, gewandt- und festes Zugreifen gegen Schlagen, und Beisen zu schützen.

So gehe ich in der Abrichtung bey wildartigen Pferden in meinem Verlangen gemäßigt, in meinen Vornehmen langsam zu Werke; bey zahmen dagegen verlange ich mehr auf einmal, und erziele durch schnell würkende Mittel ungesäumte Folgeleistung. —

Ehe ich nun zu einem stallbösen Pferde von welcher Art es sey, in den Stand gehe, so lasse ich es, wenn es seyn kann, erst recht fest auf-

schweifen, um es im nöthigen Falle sogleich gehörig strafen zu können, dann trette ich mit einer geeigneten Stallpeitsche etwas zur Seite so weit hinter das Pferd, daß es mich auf Schlagweite nicht berühren kann; die Peitsche muß eine solche Länge haben, daß ich in meiner genommenen Stellung das Pferd noch ohngefähr eine Spann lang damit erreichen kann, der Stock der Peitsche ohngefähr 2 ½ Schuh lang, und der Schlag derselben wohl schwer seyn.

Mit dieser Peitsche zu einem derben Hieb bereitet, und den scharfen Blick auf das Pferd gerichtet, ruffe ich an erwähnten Orte recht laut, „Herum", folgt das Pferd, das heißt, bewegt es sich mit seinem Hintertheil herüber, an mir vorbey, so trette ich unter lauten „So ꝛc." zurück, lasse das Pferd einige Augenblick in Ruhe, thue dann auf der andern Seite ein gleiches, und übe das Pferd einige Zeit auf beyden Seiten hierin. —

Leistet das Pferd aber keine Folge, bleibt entweder verstockt stehen, oder droht wohl gar mit Schlagen, so haue ich selben unter wiederholten recht lauten „Herum" recht derb zwischen beyde Hinterschenkel auf das sogenannte Mittelfleisch hinein, ziehe im ersten Hieb die Peitsche schnell zurück zur Bereitschaft eines zweiten, welchen ich a tempo während dem Aus-

schlagen (was gewöhnlich nach dem ersten Hieb erfolgt) im Augenblick, als sich die Füße in der Luft befinden, mit einen recht grellen „Pfui“ noch derber zwischen dieselben anbringe, und so wie die Füße nach dem Schlage den Boden ergreifen, falle ich mit einen kurzen, recht laut und raschen „So“ ein, fasse das, gewöhnlich in derley Fällen nach mir umsehende Pferd, recht scharf ins Auge, und lasse es einige Minuten ruhig stehen, dann versuche ich das erste wieder, nämlich, ob es auf Verlangen, und den Anrufe „Herum“ von einer Seite auf die andre geht. Folgt es, so belobe ich es mit „So ists recht“, „So ists brav“ im lauten gezognen Tone. — Will es aber bey diesem Versuche wieder nicht gehorchen, so peitsche ich selbes auf die angegebne Art unter recht laut, und grellen Zurufen „Pfui“ „Was ist das“ recht tüchtig zusammen, richte mich aber mit der Straffe so, daß, wenn selbes während dem Peitschen schlägt, die Füße des Pferdes nach dem letzten Hieb auf den Boden bleiben, was man selbst dann, wenn auch das Pferd beständig, und nach jedem Hiebe schlagen würde, leicht erzielen kann, indem man blos den letzten Hieb dann anzuwenden braucht, wenn die Füße gerade in der Luft sind. —

Gleich nach dem letzten Hiebe gehe ich eini-

gema-

gemalen hintereinander von der einen, auf die andre Seite, ruffe dabey recht laut, und grell „Herum“, und haue, wenn sich das Pferd nicht augenblicklich zur Folgeleistung bewegt, zu gleicher Zeit dasselbe recht tüchtig zusammen, dieses übe ich, so lange, bis es auf das Ruffen „Herum“ sich willig mit dem Hintertheil von einer Seite, auf die andre bewegt; worauf ich es mit lauten „So ists recht ꝛc.“ belobe, die Peitsche weglege, und auf früher beym Umgang mit Pferden schon erwähnte Art bald auf die eine, bald auf die andre Seite zu dem Pferde in den Stand trette.

Ohne dasselbe anzurühren, bleibe ich mit scharfem Blicke auf dessen Auge, und unter Zureden mit „So mein ꝛc.“ einige Zeit ruhig stehen, betrachte, beobachte, und beurtheile nun das Pferd, von welcher der vorerwähnten drey Arten böser Pferde es seye, und richte mich in meinem fernern Verfahren nach der gemachten Schlußfolge.

Ist es von der ersten Art, nämlich blos furchtsam, und scheu, und läßt sich aus dieser Ursache, und wegen vorhergegangner nicht richtiger Behandlung, oder wohl gar erlittner Mißhandlung, z. B. nicht Putzen, nicht Aufzäumen, nicht Satteln ꝛc. haut, schlägt, oder beißt wohl gar bey dergleichen Gelegenheiten selbst nach dem Wärter, mehr aber noch nach fremden Menschen,

so

so gehe ich nach der ersten erwähnten Korrektion, und meiner gemachten Beobachtung ganz keck, (jedoch ohne das Pferd zu berühren) unter recht lauten Ruffe „Herum“ gegen den Kopf vor, sehe dem Pferde recht scharf ins Auge, und binde es nun ab, fasse das Ende der Halfterketten oder Stricke, gehe rückwärts aus dem Stande, wende dadurch das Pferd mit einem lauten „Komm her“ im Stand um, und zäume es mit der ganzen Dressirtrense auf.

Hieher glaube ich eine kurze Bemerkung gegen das gewöhnliche unrichtige Aufzäumen als passend. — Die gewöhnliche Art, Pferde aufzuzäumen ist weder geeignet, die Sicherheit des Aufzäumenden zu bewähren, noch alle Pferde leicht aufzäumen, und dadurch dahin bringen zu können, daß selbe sich immer leichter aufzäumen lassen. Bey dieser fehlerhaften Art, Pferde aufzuzäumen faßt der Aufzäumende das Hauptgestell in der Richtung mit der Kinnkette gegen sich, oben in der Gegend des Stirnbandes mit zwey Hände, und läßt, um die Sache noch nachlässiger zu machen, die Zügel auf den Boden herabhängen; — nun tritt derselbe an die linke Seite des Pferdhalses hin, lehnt sich mit seiner rechten Schulter dort, und mit dem Rücken an des Pferdes linken Schulter an, und bringt den Zaum von unten hinauf über die Nase, und

Stirn,

Stirn, so, daß das Gebiß ans Pferdsmaul kömmt, läßt sich ein Pferd schon so willig, und gerne aufzäumen, daß es hierauf schon selbst das Maul auf- und das Mündstück hineinnimmt, deren es jedoch wenige giebt, so ist es wohl möglich, obschon ein wenig langsamer, als auf eine richtige Weise, ein Pferd so aufzuzäumen, wenn nun aber das Pferd dem Gebisse ausweicht, mit dem Kopfe vor, oder nach der Seite drängt, wie will man sich in einer solch ungeeigneten Stellung helfen, und wie auf eine solch unrichtige Weise ein ganz wildes, oder beym Aufzäumen böses Pferd, welches haut, oder beißt rc. aufzäumen? Am wenigsten aber ist es möglich, ein beym Aufzäumen unruhiges, oder wohl gar böses Pferd auf diese erwähnte Art im Freyen aufzuzäumen; ich will daher die Art und Weise angeben, wie ich alle, ja die bösesten Pferde ohne Risiko für mich, in und ausser dem Stalle leicht, und geschwind aufzäume.

Erst hänge ich die Zügel am linken Arm, dann das Hauptgestell oben am sogenannten Sattel des Zaumes der Art an die linke Hand, daß die Kinnkette nach auswärts kommt, fasse mit der linken Hand das Pferd an der Nase, mache mittels der rechten Hand die Halfter ab, und schiebe das Pferd (wenn ich es im Stalle zum Aufzäumen nicht umwenden will) einen Schritt

zu-

zurück, daß sein linkes Aug auf meine Brust gerichtet wird, nun fasse ich das Hauptgestell mit der rechten da, wo es auf der linken Hand hängt, so, daß der Daumen gegen die Vorder- die Finger aber gegen die Hinterseite zu stehen kommen, ziehe nun die linke Hand über das Stirnband heraus, und lehne sie unter diesem dem Pferde an die rechte den Daumen an die linke Seite der Nase an, damit das Pferd mit dem Kopfe nicht vor- und seitwärts abweichen kann, mit der rechten Hand ziehe ich den Zaum hinauf gegen die Ohren, so, daß das Mundstück an das Maul kömmt; in welchen Augenblick ich dieses mit den Daumen, und einige Finger der linken Hand ergreife, während dem mit dem Zeigfinger der linken dem Pferd auf der rechten Seite in der Gegend wo sich der Haken befindet, in das Maul greife, und so wie sich selbes öfnet, mittels der rechten Hand den Zaum nach aufwärts ziehe, dadurch das Gebiß vollends ins Maul, und dann durch den Daumen der rechten Hand die beyden Ohren heraus, und so den Zaum vollkommen an Kopf zu rechte bringe, erst dann, wenn alles gehörig am Zaume eingeschnallt ist, lege ich die Stangenzügel auf dem Hals, den Trensenzügel aber behalte ich zum Halten oder Führen in der rechten Hand. —

Wenn sich nun ein Pferd beym Aufzäumen sehr

sehr sträubt, so wende ich es auf obige Art zuerst im Stand um, beißt, oder haut es gefährlich, so mache ich vor allen eine Kniehalfter an, um mich vor Beschädigungen zu sichern, dann zäume ich es auf eben erwähnte Art auf.

Ist das Pferd aufgezäumt, so fasse ich die 8 Zügel der Trense in die Hand, und lasse die Kniehalfter wieder abnehmen; so wie es darnach die geringste Unart begeht, so schnelle ich selbes recht tüchtig unter lauten Zurufen mit „Pfui", giebt es nach, so belobe ich es, mit „So mein ꝛc." und streiche es auf die Stirne; nach jeder Strafe muß beym zweiten Vergehen erst die Warnung mit einen lauten „Pfui", „Was ist das ꝛc." folgen, und darf erst dann wieder, und zwar immer stärker, als das vorhergehendemal gestraft werden, wenn die Warnung nichts gefruchtet hat; ist das Pferd aber folgsam, so muß man es schmeicheln, und zu Zeiten eine Hand voll Haber reichen. — Auf diese Art werden die Begriffe des Pferdes in dem berichtiget, daß es erkennen muß, folge ich, so geschieht mir nichts, im Gegentheil ich werde belobet, belohnt, folge ich nicht, so werde ich immer mehr, und stärker bestraft. — Unglaublich leicht und geschwind erreicht man bey der Pferdeabrichtung seinen Endzweck, wenn man gleich beym Anfang der Sache, die Anwendung

sei-

seiner Mittel dahin berechnet, daß selbe dem thierischen Verstande faßlich, und die Absicht des sich mit ihm befassenden begreiflich wird; — ich bemerke deßhalb wiederhohlt, nach der ersten Strafe Pferde jedesmal zu warnen, ehe und vor man eine zweite Strafe eintretten läßt.

Verhält sich nun das Pferd nach aufgelegter Dressirtrense ruhig, und läßt sich von mir willig auf die Stirne greifen, so lasse ich nun die Gurte auflegen, und den Schweifriemen einmachen, sollte es sich dagegen sträuben, so lasse ich den Schweifriemen vor der Hand weg; mache die Aufsetzzügel in den Walzenring, und setze das Pferd anfangs nicht stark auf, dann bevestige ich die vier Ausbindzügel an denen Ringen der Gurten so kurz, daß das Pferd mit Hals und Kopf in gerader Stellung bleiben muß, und nun fasse ich die langen Zügel, und führe es unter lauten Anruf „Komm her" aus dem Stalle auf einen umzäunt, oder freyen Platz mit Sand- oder sonst weichen Boden.

Hier stelle ich mich zur rechten Seite des Pferdhalses, mit der Brust gegen denselben gerichtet, damit es mich weder hauen, noch schlagen kann, ergreife mit der linken Hand den rechten Trensenzügel ganz nahe am Gebiß, halte mit kräftig ausgestreckten Arm den Pferdskopf nach aufwärts von mir ab, greife mittels den Fingern der rechten Hand zwischen den Stock- und Schnei-

dezähnen dem Pferde um so kecker in das Maul, als es hier um so weniger beisen kann, je weiter ich meine Hand in sein Maul hineinbringe, drücke nun die Zunge zurück, damit selbe oben über das glatte Trensengebiß gehe, und so zwischen beyde Gebisse zu liegen komme, in welchen Augenblick die Aufsetzzügel so fest angezogen werden müssen, daß die Zunge nicht wieder unter das glatte Gebiß kommen kann. Hiebey bemerke ich, daß ich allen sehr bösartigen, und gefährlich widersetzlichen Pferden bey der Abrichtung und Korrektion zu Fuß die Zunge ober das glatte Gebiß thue, und selbe unter der Zunge aufsetze, wenn ich aber ein solches Pferd reite, so müssen beide Gebisse ober der Zunge seyn, ist dieß geschehen, daß heißt, ist das Pferd unter der Zunge aufgesetzt, so muß ich Rücksicht auf die Ursache des Pferdes Bosheit, oder Widersetzlichkeit nehmen, und darnach meine Behandlung einrichten. Weil nun das hier aufgestellte Pferd aus Furcht und Mißtrauen gegen dem Menschen, sich dessen Willen boshaft widersetzt, folglich dadurch ausdrücklich Widerwillen, und Abneigung gegen demselben beweißt, so muß erst die Ursache des Uebels gehoben werden, will man anders das Pferd so korrigiren, daß es für die Zukunft von Nutzen ist. Hiezu stelle ich mich auf eine, oder die andre Schwäche des Pferdes einen Schritt entfernt, fasse beide langen Zügel in eine Hand

so, daß ich damit auf das Pferdsmaul wirken kann, verkürze den Zügel derjenigen Seite auf welcher ich stehe ohngefähr um eine halbe Spann, damit dieser beym Gebrauch alleine wirkt. Meine Stellung nehme ich zwar fest, doch aber immer so, daß ich selbe augenblicklich verändern kann. —— Nun rufe ich mit einem festen Blick aufs Auge gerichtet, recht laut „Komm her" und schnelle das Pferd a tempo des Rufes, damit Gehör, und Gefühl des Pferdes zu gleicher Zeit berühret wird, mit einer so verhältnißmäßigen Stärke gegen mir her, daß es seine Wendung während dem Laut meiner Worte verrichten muß, wornach ich es belobe, auf der andern Seite ein gleiches thue, und so einigemalen nach einander abwechsle; jedesmal aber das Pferd belobe. Hiedurch wird das Pferd erstens dahin gestimmt, erkennen zu müsseu, daß ich sein Gebiether bin, und es wird nun von diesem Augenblicke an, so lange ich mich mit ihm befasse, mir seine ganze Aufmerksamkeit zuwenden.

Folgt es meinem ersten Verlangen, das heißt, wendet es sich auf den lauten Rufe „Komm her" nach jeder Seite zu mir her, so belobe ich es, und lasse zum Lohn den Aufsetzzügel etwas nach, damit das Pferd über das Geschehene nachdenken möge; — nach einiger Erholung setze ich es auf die erste Art wieder auf, und lerne ihn aufs Wort ruhig stehen, eine Sache, die

zu des Pferdes guten Betragen im Stalle unumgänglich nothwendig ist.

Hiezu fasse ich, mit meiner Brust gegen des Pferds Stirne gerichtet, in jeder Hand einen langen Zügel, bleibe in der Entfernung eines Schrittes vor dem Pferde stehen, und schnelle es mit abwechselnder Hand erst gelinde, dann stärker, und mit dem recht lauten Anruf „Pfui" einige Schritte gerade zurück, rufe dann mit dem letzten Schneller eben wieder recht laut „Steh ruhig", und ziehe mit beyde Zügel zugleich den Pferdskopf gegen mich, so, daß es augenblicklich stehen muß, schmeichle demselben durch Streicheln auf die Stirne, und wiederhole dieses einigemalen, lasse das Pferd dazwischen aber mit dem Anruf „Komm her" immer wieder auf mich zu, auf den Platz kommen, wo ich angefangen habe, und verlängere, wenn das Pferd das Verlangte erfüllt, zum Zeigen meiner Zufriedenheit, die Aufsetzzügel.

Nach einiger Erholung setze ich das Pferd wieder auf, und bringe es dahin, daß es sich ruhig an alle Theile antasten, deßgleichen willig putzen, und seine vier Füße gerne und leicht aufheben läßt, und zwar: ist das Pferd am Kopfe scheu, das heißt: läßt es sich nicht gerne an demselben, als an die Ohren, und dergleichen kommen, so habe ich durch das Vorgehende schon einige Vorbereitung gemacht, stelle mich,

wenn

wenn das Vorhergehende geübt ist, gerade vor das Pferd, fasse in jeder Hand einen langen Zügel, und streife nun von der Stirne an mit der rechten flachen Hand nach jenem Theile hin, an welchem das Pferd sich nicht antasten lassen will; — So wie sich dasselbe blos sträubt, nämlich mit dem Kopfe nach der Seite ausweicht, in die Höhe fährt — u. d. gl. so schnelle ich es ganz gelinde einige Schritte zurück, mache es auf schon erwähnte Art wieder ruhig stehen, und versuche das vorige wieder; und zwar auf diese Art so lange, bis sich das Pferd ruhig an allen Theilen des Kopfes antasten läßt. — Ist das Pferd aber sehr unartig, haut, oder beißt wohl gar, so fahre ich es mit einen recht scharfen Blick, und sehr lauten und grellen Rufe „Pfui" im Augenblick, als es haut, oder nach mir beißt, an, und schnelle es a tempo mit beyden Händen tüchtig, und darauf noch längere Zeit zurück, bis ihm das Zurücktretten sauer wird, — so wie ich dieß merke, so rufe ich mit dem letzten Schneller recht laut: „Steh ruhig" ziehe mit beyden Zügeln mittels einer Hand gegen mir, und lange, (jedoch ruhig) mit der andern unter Zureden „Komm her" nach der Stirne, und von da nach dem Orte, wo es sich eben nicht betasten lassen wollte, lasse dem Pferd, so wie es meine Hand da duldet, ein gedehntes „So ꝛc." hören, und verlängere den

Aufsetzzügel zur Belohnung etwas; so oft sich das Pferd aber widersetzt, so oft wiederhole ich jedesmal nach vorhergegangner Warnung die Strafe verdoppelt, und lasse mit dieser Korrektion nicht nach, bis das Pferd nachgiebt, und sich von mir aller Orten am Kopfe betasten läßt.

Einigemal bemerkte ich schon, man solle anfangs immer gelinde, und dann stärker schnellen, und dieß aus guten Gründen.

Fürs erste könnte man das Pferd durch einen zu starken Schneller im Anfang so sehr überraschen, daß es gähe in die Höhe gienge, und sich dann um so leichter überschlüge, als die Aufsetz- und Ausbindzügel im Steigen seine Vorhand nach rückwärts schnellen.

Zweitens soll man beym Pferdeabrichten die gelindesten Strafen bis zu den schärfsten steigern, und stets eine stärkere Strafe für den nöthigen Falle im Hinterhalte haben, wenn man nun anfangs gleich recht stark schnellen wollte, so würden die Arme bald ermüden, und am Ende, wenn sich das Pferd am stärksten widersetzt, nichts mehr leisten können; auch würden auf das Pferd mindere Strafen keinen Eindruck mehr machen, wenn schon stärkere vorausgegangen sind, wird aber eine Strafe immer stärker, als die andre, so sieht das Pferd, daß es nachgeben, und folgen muß.

Läßt sich nun das hier in Korrektion habende

bende Pferd willig an allen Theilen des Kopfes angreifen, so stelle ich es wo möglich wechselweiße bald mit einer, bald mit der andern Seite ganz nahe längst einer Wand, und bringe es dahin, daß es sich ruhig auch an die übrigen Theile seines Körpers befassen, mithin auch putzen läßt; — hiezu fasse ich, wenn das Pferd mit der rechten Seite an der Wand steht, das Ende des linken Zügels in meine linke Hand den andern Zügel bevestige ich irgendwo an der Gurte, setze das Pferd nun scharf auf, nehme an der Schwäche so nahe wie möglich mit auseinander gestellten Füßen, und die Brust gegen das Pferd gerichtet, meine Stellung, sehe demselben scharf ins Auge, und streife mit der rechten flachen Hand vom Halse herab fest auf unter Anspruch „Komm her" u. d. gl. nach den Vorderfuße, und vom Rücken über die Kruppe nach dem Hinterfuße, mithin nach jenen Theilen, wo sich das Pferd nicht antasten, und nicht putzen lassen will. — In dem Augenblick, als es sich nun sträubt, schnelle ich mit den in der linken Hand habenden Zügel erst gelind, und falle a tempo mit „Pfui" ein, gehe mit der rechten Hand aber gleich wieder nach dem unleidlichen Theile hin; giebt das Pferd gleich das erstemal darauf, das heißt; duldet es nun an der vorher unleidlich gewesnen Stelle meine Hand, so rede ich es mit „So ists recht" an, streiche

ruhig an demselben Orte nach abwärts, gehe dann vor, und belohne das Pferd durch Nachlassen des Aufsetzzügels; sträubt, oder wehrt es sich aber noch, so warne ich es mit lauten „Pfui“ „Was ist das“; fruchtet dieß noch nichts, so schnelle ich es nun mehrmalen tüchtig, wiederhole dabey ein lautes „Pfui“ und fahre, das Pferd recht scharf anblickend, nun dreister, als zuvor mit der Hand von oben herab, nach dem betreffenden Theile hin; dieses Mittel wird nun nach jeder fruchtlosen Warnung so lange verstärkt wiederholt, bis das Pferd ruhig an alle Theile kommen, und sich daran willig putzen läßt.

14.

Zum Fußaufheben

führe ich das Pferd von der Wand wieder weg, auf dem freyen Platze hin, denn böse schon im Aufheben verdorbene, und dabey widersetzliche Pferde stelle ich hiezu nicht wie das rohe wilde Pferd an die Wand, sondern frey; setze nach dem Verhältniß, ob es viel oder wenig böse, im Hauen und Schlagen mehr, oder weniger gefährlich ist, stark oder nur schwach auf.

Durch die vorhergegangne Korrektion ist zum Fußaufheben eines beym Beschlagen bösen, und widersetzlichen Pferdes schon eine vortheilhafte Vorbereitung gemacht, und ich werde bey solchen

Pfer-

Pferden nie an das Fußaufheben gehen, bis ich eben diese vorher gemacht habe; dieß ist einzig die Ursache, warum ich nicht, gleich jenen Nachpfuschern, welche bisher die hier angewiesenen Korrektionen unterließen, alle Augenblicke von bösen Pferden beschädigt werde. Nach obiger Vorbereitung nehme ich nun Rücksicht, ob das Pferd von zahmer, oder wilder Art sey; bey den Pferden erster Art fasse ich die Zügel zur Korrektion kurz, bey denen der zweiten, aber wohl lang; — nun gebe ich den einen langen Zügel jemanden, der sich gerade vor das Pferd stellen muß, in die Hand, oder lege in Ermanglung eines Gehülfen selben blos auf den Pferdshals; denjenigen Zügel, auf welcher Seite ich den Fuß aufheben will, behalte ich selbsten, und zwar wenn ich erst den vordern linken Fuß aufheben will, so fasse ich unter lauter Ansprache „Komm her". den linken Zügel sammt Mähnen fest in die rechte Hand, streife mit der linken von dem Schulterblatte vorne herunter über das Knie gegen das Fesselgelenk, drücke in dem Augenblicke, als ich damit an die vordere, und innere Seite des Fesselgelenkes komme, die Schwere mit der rechten Hand mittels der hiezu fest gepackten Mähne auf die andre Seite ab, sehe dem Pferde scharf ins Aug und hebe sobald sich der linke Fuß erleichtert, selben, wie ich früher schon beym rechten Vorderfuße erwähnt habe, auf; — da, wo

wo das Pferd fehlt, muß es das erstemal gleich mit einen Schneller bestraft, das zweitemal mit lauten „Pfui!" oder einem recht laut, und kurzen „So" gewarnt, beym dritten Vergehen stärker, als das vorhergehendemal gestraft, und damit fortgefahren werden, bis es den verlangten Fuß willig, und leicht aufheben läßt.

Bey dem Aufheben der Hinterfüße, hebe ich, wenn das Pferd an den Vorderfüßen auch keine Korrektion braucht, dennoch immer auf der Seite, wo ich einen Hinterfuß aufheben will, zuvor den Vordern auf, weil ich bey meiner langen, und vielfältigen Ausübung der Sache bewährt gefunden habe, daß ein böses Pferd hinten viel leichter aufzuheben ist, wenn man zuvor immer derselben Seite Vorderfuß aufhebt. Die Ursache erkläre ich mir, als verstünde das Pferd dadurch, daß ich ihm auch an seinen Hinterfüßen beym Aufheben keinen Schaden machen werde, und giebt selbe deßhalb williger her. —

Will ich nun ein böses, und im Beschlagen der hintern Füße widersetzliches Pferd erster Art abrichten, daß es sich künftig willig beschlagen läßt, so setze ich selbes erst gut auf, fasse beym Aufheben des hinter linken Fußes den linken Zügel in die linke Hand, nehme die schon bekannte Stellung an, hebe erst den Vorderfuß ruhig auf, stelle selben eben so wieder nieder, und streife dann mit der rechten Hand unter güt-

lichen

lichen Zureden über Rücken, und Kruppe fest herab gegen das Sprunggelenk, und von da, wenn das Pferd dabey ruhig bleibt, bis an die Hinter- und innere Seite des Fesselgelenkes, setze den linken Arm fest unter die Hüfte an, um die Schwere damit nach der andern Seite abdrücken zu können, und suche mittels des Druckes der rechten Hand am Fesselgelenke unter lauter Zusprache „Komm her" nach vorwärts den Fuß vom Boden zu heben, lasse selben ohngefähr einen Schuh hoch über der Erde einige Zeit auf meiner Hand ruhen, und stelle selben dann ruhig wieder nieder; hat sich das Pferd hiebey gut benommen, so lasse ich zum Lohn den Aufsetzzügel nach; hebe das Pferd auf die bekannte Art zu mir her, und belobe es. —

Bey jedesmaligen Vergehen wird auf oben angeführte Art gestraft, und gewarnt, womit so lange fortgefahren werden muß, bis das Pferd so weit gebracht ist, daß es auf beyden Seiten die Hinterfüße leicht vom Boden heben, und willig auf der Hand ruhen läßt. —

Sobald ich so weit gekommen bin, führe ich das Pferd auf einen festern Boden, um mir, und demselben das Fußaufheben zu erleichtern, setze es dort wieder auf, wiederhole das erstere, hebe dabey aber die Füße schon viel höher, und zwar bis in jene Gegend auf, wo sich selbe zum Einlegen meiner Schenkel befinden müssen; wenn

das

das Pferd dieses willig macht, dann erst ist es Zeit, die Füße vollkommen aufzuheben; hiezu fasse ich beym Aufheben des linken Hinterfußes mit der linken Hand den Schweif am bewußten Orte fest, drücke die Schwere in den Augenblick als die rechte Hand an ihrem Platze ist, die Schwere ab, und hebe den Fuß so hoch auf, daß ich meinen linken Fuß unterstellen, und den Fuß des Pferdes auf meinen Schenkel nehmen kann, die linke Hand läßt dann wenn der Pferdsfuß auf meinen Schenkel ruhig liegt, den Schweif los, und umfaßt das Fesselgelenk, die rechte thut ein gleiches, der rechte Fuß stellt sich etwas vor, und seitwärts recht fest, und gerade zur Erde, und mit der linken Hüfte stütze ich mich gegen das Pferd. —

Will ich den Fuß wieder niederlassen, so geht zuerst die rechte Hand an ihren Platz, wo sie beym Aufheben war, um den Fuß zu verwahren, die linke faßt den Schweif, und drückt die Schwere ab, ich drehe mich auf den rechten Fuß herum, um den linken wieder an seinen vorigen Platz zu stellen, und lasse den Pferdsfuß ruhig nieder, und nicht eher aus meiner Hand, bis er auf den Boden steht. —

Bey jedesmaligen Fehler des Pferdes muß durch Abwechslung der Strafen und Warnen dieses so lange korrigirt werden, bis es am Ende seine beyden Hinterfüße leicht aufheben, und willig

willig halten läßt; wornach ich die Auffetz- und Ausbindzügel ganz los lasse, und so das Fußaufheben entweder durch einen hiezu geschickten Gehülfen, oder in dessen Ermanglung selbst noch einige Zeit übe; wenn ich damit fertig bin, lasse ich das Pferd noch einigemal auf das „Komm her" auf beyden Seiten nach mir wenden, und dann zurück in den Stall führen, um es dort, wenn es sich früher auch nicht gerne satteln, oder anschirren ließ, auch hierin in Ordnung zu bringen, hiezu wende ich es im Stand um, und sattle, oder schirre es auf die bereits bekannte Art gleich ein; — und so bringe ich ein Pferd, welches sich nicht putzen, nicht gerne am Kopfe kommen, nicht satteln, nicht anschirren, und noch viel weniger vorne, oder hinten aufheben läßt, in einer Lektion so in Ordnung, daß es sich, so lange es dann richtig behandelt wird, ferner stets willig, und gutartig in allen dem benimmt. Nur eine richtige, ernste Behandlungsart alleine ist das Mittel, derley Pferde auch in Zukunft in Ordnung zu halten, man lege daher zur Vorsicht auf diese der Art korrigirte Pferde, wenn man hernach etwas mit ihnen vornehmen will, noch einige Tage die Trense auf, wechsle bey dem geringsten Sträuben, richtig mit Strafen, Warnen, und zeitigen Lobe ab, so kann die Folge dieser erst erwähnten Korrektion nicht anders, als erwünscht seyn.

Bey der Korrektion eines bösen Pferdes der zweiten Art bin ich in Rücksicht auf mich weit vorsichtiger, und in Hinsicht auf das Pferd aufmerksamer, und noch weit thätiger, als bey erst erwähnter Art.

Das widersetzliche Pferd von bösen Charakter, es sey zahm- oder wildartig, ist im Umgang besonders denjenigen Menschen gefährlich, welche zu klimpflich zu Werke gehen, und ich habe es mir deßhalb zum Gesetz gemacht, mit dieser Art Pferde möglichst strenge zu verfahren.

Hiedurch will ich aber nicht sagen, daß man stets mit Prügeln drein schlagen soll; — es giebt auch bey Pferden, so wie bey Menschen Strafmittel, die weit empfindlicher wirken, als alle Schläge. —

Will ich ein wirklich bösartiges, und in allen gefährlich widersetzliches Pferd aufzäumen, so fange ich, falls es angebunden im Stalle steht, auf oben erwähnte Art mit der Stallpeitsche an, um vor allen Dingen dem Pferde vor meiner Person eine Furcht beyzubringen, gehe indeß besonders wenn das Pferd sehr gefährlich schlägt, nicht gleich zu selben in den Stand, sondern übe es des Tags öfters im Hin- und Hertretten auf das „Herum“, und lasse selben mit dem Anfang meiner Korrektion weder Futter, noch Trank reichen; — auf diese Art behandle ich das vorsätzlich bösartige, und gefährliche

Pferd

Pferd am ersten Tage; am zweiten überzeuge ich mich von der Wirkung meiner ersten Behandlung, und gehe, wenn das Pferd auf meinem Anruf „Herum" Genüge leistet, die Peitsche in der Hand behaltend mit scharfen Blick auf dessen Auge, und einem rechten lauten „Komm her" (ohne jedoch das Pferd zu berühren) ruhig und ernst zu ihm in den Stand, bleibe einige Augenblicke, es wohl ins Aug fassend, und mit lauten „So das ist brav" anredend stehen, gehe dann eben wieder ruhig, langsam, und mit steten Blick auf des Pferdes Auge, rückwärts aus dem Stand, und thue auf der andern Seite ein Gleiches. —

Würde das Pferd beym Hineintreten wieder alles Erwarten, und was bisher nach dieser ersten Korrektion noch keines gethan hat, dennoch schlagen, so falle ich a tempo mit einem grellen „Pfui" ein, rücke möglichst schnell gegen den Kopf vor, greife behend unter recht lauten „Komm her" mit der nächsten Hand in das anhabende Kopfgestell, oder fasse schnell und kurz die Halfterkette, oder Strick, und schnelle den Pferdskopf mit wiederholten lauten „Pfui" gegen mir her; — halte das Pferd einige Zeit, bis es ganz ruhig ist, lasse es dann los, bleibe noch einige Zeit, ohne dasselbe zu berühren, es ruhig betrachtend stehen, und gehe dann auf früher erwähnte Art aus dem Stand.

Wenn das Pferd bey dem Hin- und Weggehen

gehen ruhig bleibt, so nehme ich eine Hand voll Heu, trette damit ohne selbes von weiten hinzuhalten, ganz nahe zum Pferde gegen den Kopf hin, halte es ruhig mit der Ansprache „Komm her" dem Pferde hin, und lasse selben ein wenig davon nehmen, binde das Pferd nun ab, wende es im Stande um, und versuche es auf die Art, wie ich den Wildfang aufgezäumt habe, erst mit der glatten, dann auch mit der andern Trense aufzuzäumen, gelingt mir dieses, so lasse ich dem Pferde, so wie es vollkommen aufgezäumt ist, zum Lohne Wasser reichen, und es ein wenig saufen.

Ist das Pferd aber wirklich so bösartig, daß ich es auf diese Art nicht aufzäumen kann, so lasse ich die an selben befindliche Halfter so einrichten, daß ich beide Trensengebisse hineinschnallen kann, oder bevestige selbe daran mittels Riemen an einer Seite, bringe sie dem Pferde ins Maul, und mache sie auch auf der andern Seite fest; — hiezu bediene ich, um aus aller Gefahr zu seyn, ebenfalls wieder der sogenannten Kniehalfter. Die acht Zügel, welche in denen Gebissen zu bleiben haben, fasse ich in meine rechte, halte das Pferd, wenn es nicht unartig ist, ruhig, lasse ihm die Gurt auflegen, es mittels selber nun leicht auffetzen, und ausbinden; bey der geringsten Unart schnelle ich es unter lauten Rufe „Pfui" anfangs gelinde, dann stärker

und

und stelle mich mit Rücksicht auf die Gattung des Pferdes dabey möglichst sicher, und mit etwas zurückgehaltnen Leibe, damit ich im Falle es herumprellen wollte, durch meine angenommene Stellung einen stärkern Hebel bekomme, als seine angewandte Kraft zum Herumwenden ist. Nun lasse ich sogleich den Schweifriemen, aber ja nicht fest, einmachen, das Pferd mittels des Schweifriemen doch nicht zu fest aufsetzen, und die Ausbindzügel fest anziehen. So führe ich das Pferd zur Korrektion auf einen freyen Platz mit recht lockern Boden. —

Die Art, dieses Pferd zu korrigiren, ist in so manchen wesentlich von der vorigen unterschieden.

Das vorige Pferd wurde im Anfange, und am Ende der Korrektion zu mir herangeschnellt, herangehoben, damit es seine Meinung, daß ihm in der Nähe des Menschen Leid geschieht, und es deßhalb zur Entfernung von demselben alle ihm möglichen Mittel anwenden müsse; sogleich ändern, und dasselbe sich überzeuge, daß ihm gerade der Sinn, sich von dem mit ihm befassenden Menschen entfernen zu wollen, Nachtheil sey; dagegen je näher es sich aber bey diesem befindet, je weniger Leid ihm geschehe; ja, daß es, wenn es sich ihm auf Verlangen nähert, noch belobet, und belohnt wird; hiedurch bekömmt ein solches Pferd Anhänglichkei tan dem

Menschen, und wird künftig seinen Willen gerne befolgen. —

Dieses Pferd aber, welches deßhalb, (und das noch vorsätzlich) boshaft, und widersetzlich ist, und sowohl im Umgang als Behandlung die gefährlichsten Unarten gegen den Menschen ausübt, weil es selben nicht fürchtet, sondern ihn für schwächer, als sich selbsten hält, behandle ich im Anfange ganz anders, und zwar: — habe ich es auf den geeigneten Platze, so setze ich es unter der Zunge derb auf den Schweifriemen auf, fasse auf die früher angezeigte Art mit der rechten Hand beyde langen Zügel, stelle mich zur linken Seite in der Richtung auf den Pferdshals nicht ganz zwey Schritte von selben entfernt, bewege mich mit zum Schnellen aufgehobner rechten Hand einen Schritt gegen des Pferds linken Aug, rufe dasselbe recht laut mit „Pfui" an, und schnelle es in dem nämlichen Augenblick von mir ab, daß es mit dem Vortheile eben so viel rechts abweicht, als ich gegen dasselbe getretten bin. Dieses übe ich so lange auf beiden Seiten, bis das Pferd auf das mit „Pfui" begleitete Herantretten ohne Gebrauch der Zügel von mir ab, mithin mir ausweicht; wornach ich die Aufsetzzügel etwas nachlasse, und auf oft erwähnte Art dem Pferde meine Zufriedenheit zu erkennen gebe.

Nach dieser Lektion übe ich das Pferd im Her-

Hereinkommen eben so, wie ich bey der vorigen Art Pferde angefangen habe, und wenn dieses auf das „Komm herein“ sich willig zu mir herwendet, so habe ich schon sehr viel gewonnen, und bringe es nun dahin, daß es sich ohne Widersetzlichkeit an alle Theile des Kopfes kommen, sohin willig aufzäumen läßt. —

Hiezu gebrauche ich die bey der vorgezognen Art Pferde deßfalls schon vorgekommne Lektion, und verstärke diese in der Art, daß, wenn sich das Pferd nach der ersten Korrektion, und darauf erfolgten Warnung dennoch sträubt, oder wohl gar nach denen Zügeln, oder mir selbsten haut, ich es dann möglichst stark aufsetze, durch Schnellen neuerdings zum Hauen reitze, und es, während die Vorderfüße in der Luft sind, mit abwechselnden Händen so stark als möglich schnelle, und damit so lange anhalte, bis es auf das Schnellen nicht mehr steigt, sondern gerade, und willig zurücktritt. — Im Falle das Pferd durch das Steigen und Hauen mit den Füßen in die Zügel käme, nähere ich mich selben, wenn es in Herabgehen begriffen ist, lasse, ehe noch die Vorderfüße vollkommen Boden gefaßt haben, die Zügel aus, und fasse selbe flink wieder ober den Pferdsfüßen, ziehe sie an mich, trette während dem zurück in die gehörige Entfernung, lasse die Zügel dabey durch die Hand laufen, damit selbe zum Schnel-

len wieder lang genug werden, und schnelle damit das Pferd so geschwind als möglich, und so lange zurück, bis es von seinen Hauen abläßt, und fest stehen bleibt, nun ziehe ich seinen Kopf gegen mich, und betaste es an allen Theilen desselben, schmeichle ihn, und lasse die Aufsetzzügel etwas nach. — Will es aber von seinen Hauen nach mir, und dem Zügel nicht ablassen, so setze ich es noch stärker, und zwar so fest auf, daß es sich nicht mehr so stark ausrecken, folglich nicht so leicht mehr hauen kann. Und dann wiederhole ich von neuem den Versuch, es durch abwechselndes Schnellen zum Rückwärtsgehen zu bewegen, und wenn es eine gute Zeit, 20, — 30 Schritte (nach Verhältniß seiner Konstitution, und dem Grade seiner Bosheit) bis zu 50 und wo nothwendig 100 Schritte zurückgegangen ist, dann erst greife ich ihn mit dem Anrufe „Steh ruhig" auf den Kopf, und von da an alle Theile des Körpers, an welche es dieses zuvor nicht dulden wollte; und dieses übe ich so lange mit verstärkter Strafe, bis sich das Pferd willig aufzäumen und an alle Theile putzen läßt; dann erst lasse ich zur Belohnung den Aufsetzzügel nach, und reiche ihm eine Hand voll Haber.

So verschieden diese Lektionen mit dem bösartigen Pferde, von jenen mit dem der vorerwähnten Art Pferde sind, eben so ist es mit dem Fußaufheben. Die

Die Art des Aufhebens selbst, ist die nämliche; allein die Aufmerksamkeit und Vorsicht, so wie das Maas der Strafen muß in vorkommenden, und nöthigen Fällen verdoppelt werden.

Will ich ein wahrhaft böses und gefährlich widersetzliches Pferd zum leichten Fußaufheben bringen, so lasse ich es, wenn es auch in sonstiger Behandlung, sowohl in- als ausser dem Stall nicht bös wäre, dennoch die drey erwähnten Lektionen durchmachen, und bringe es vorerst dahin, daß es sich ruhig, und willig an allen Orten seiner 4 Füße anfassen und drücken läßt; schlägt es stark, so setze ich es so stark, versteht sich jedesmal unter der Zunge auf, daß es nicht schlagen kann, und dann versuche ich, immer unter geeigneten Zureden, das Bestreichen und Anfassen der Füße, ohne jedoch einen aufzuheben. Habe ich darinnen meinen Endzweck erreicht, so lasse ich die Aufsetzzügel nach, und belobe das Pferd, lasse es einige Zeit ruhen, dann setze ich es wieder sehr stark auf, und hebe den einen Vorderfuß auf, stelle selben wieder nieder, thue dann beym hintern der nämlichen Seite ein Gleiches, nur hebe ich diesen, wie ich schon früher erwähnt, erst höchstens einen Schuh von der Erde, stelle selben dann wieder nieder, gehe zu dem Pferde vor, belobe es, und wiederhole dieses mehrmalen hinter einander. — Schlägt das Pferd dennoch, so schnelle ich es mich dem

hiezu in Händen und Bereitschaft habenden Zügel im Augenblicke des Schlagens, derb und erneuere sogleich den Versuch zum Aufheben. Sträubt es sich, so warne ich recht laut mit „Pfui" fruchtet dieses nichts, so setze ich es wieder recht stark auf, und schnelle es nun mit beiden Zügeln recht derb so lange zurück, bis ihm das Zurückgehen sauer wird; in welchem Augenblicke ich ihm mit „Steh ruhig" laut zurufe, mit dem letzten Tritt schon wieder meine Stellung zum Aufheben eingenommen habe, und mit dem Anruf „Komm her" den nämlichen Fuß langsam, und nicht hoch von der Erde hebe, selben einige Zeit in meiner Hand ruhen lasse, dann wieder niederstelle, zum Pferd vorgehe, und es belobe. Sobald ich ein böses Pferd einmal so weit habe, so fahre ich damit so lange fort, bis es durch den Druck meiner Hand beyde Hinterfüße willig von der Erde heben, und in derselben ruhen läßt. Nach diesem lasse ich erst die Aufsetzzügel wieder etwas nach, fasse jetzt auf die angezeigte Art den Schweif an, und hebe das Pferd langsam, ruhig und unter sanftem Zureden: „Komm mein rc." vollends nach obiger Art auf.

Freylich hat man's bequem, wenn man zur Verrichtung dieses Gegenstandes einen zum Aufheben geschickten Gehülfen hat; in solchem Falle faßt man in jeder Hand einen langen Zügel,

stellt

stellt sich auf die beym grade Zurückschnellen angezeigte Art vor das Pferd, verrichtet die geeignete Korrektion, und der Gehülfe das Aufheben. Diesem muß man aber wohl einprägen, daß er erstens den Fuß des Pferdes beym Aufheben nicht fest packe, sondern blos seine Hand von hinten, Daumen aus - die Finger einwärts anlege, und mittels des Druckes nach vorwärts den Fuß des Pferdes vom Boden zu bringen suche, indem grade solche gegen das Fußaufheben widersetzliche Pferde nichts weniger leiden können, als wenn man einen ihrer Füße fest packen will.

Zweitens: daß der Gehülfe, im Falle das Pferd nach seiner Hand schlägt, damit nicht vom Pferdefuß wegfahre, im Gegentheil, sich bemühe, dem Schlage mit der Hand zu folgen, und damit an dem Fuße lehnen zu bleiben, bis derselbe wieder zur Erde gekommen ist, welches dem Gehülfen um so leichter möglich wird, wenn der vor das Pferd stehende Abrichter es im Augenblicke, wo es nach der Hand des Aufhebers schlägt, mit „Pfui" anruft, und zu gleicher Zeit tüchtig schnellt. Beym wiederholten Versuch des Gehülfen, den Fuß aufzuheben, greife der Abrichter dem Pferde auf die Stirne, und der Aufheber rufe es mit „Komm her" an, hebe den Fuß ein wenig von der Erde, und spreche dabei sanft „So mein rc. — „So ists recht rc. —"

Das dritte, was man dem zum Fußaufheben angestellten Gehülfen begreiflich machen muß, ist, daß er jede vorzunehmende Veränderung seiner Stellung, und der Lage des Pferdefußes, ruhig und dem Pferde unvermerkbar verrichte, und so wie er merkt, daß das Pferd sich entweder zu stark auflegt, oder mit dem Fuße reissen will, es mit „Pfui" anrufe, und lieber selbst den Fuß niederstelle, als so lange zu halten, bis das Pferd ihm den Fuß mit Gewalt nimmt. Es schadet gar nichts, daß man so wie man merkt, das Pferd will nicht mehr gut halten, den Fuß zur Erde stelle, und gleich wieder aufhebe; dieses Mittel hat mir oft bey Pferden, die ungerne gehalten, oder sich stark aufgelegt haben, die besten Dienste geleistet.

Habe ich nun ein böses Pferd dahin gebracht, daß es sich willig seine vier Füße aufheben läßt, so lasse ich Aufsetz- und Ausbindzügel ganz lang, und übe theils selbst, theils durch hiezu angewiesene Gehülfen die Sache so lange, bis ich merke, das Aufheben ist dem Pferde nun ganz gleichgültig, und es läßt sich von mir mit einem einzigen Finger jeden seiner 4 Füße in die Höhe halten, so lange ich will, dann erst setze ich das Pferd wieder auf, und klopfe mittels eines Hammers, oder in dessen Ermanglung mit einem Schlüssel, oder Stein; anfangs leise, dann stärker, unter Zureden, auf einen aufgeho-

gehobenen Fuß nach dem andern, und endlich lasse ich den Schmied kommen, und das Pferd, was vorher weder durch Güte noch Gewalt dahin zu bringen war, nun aus freyer Hand ohne Anstand beschlagen. — Um recht vorsichtig zu seyn, lasse ich, weil derley Pferde gewöhnlich das Schurzfell nicht dulden, dem Schmied dieses weglegen, ihn mit der vollen Hand dem Pferde auf die Stirne greifen, und dabey gütlich ansprechen.

Bey dem Beschlagen reitzbarer Pferde lasse ich dem Schmied die Vorsicht gebrauchen, daß er während dem Auswirken u. d. gl. dieselben nicht berühre. Auf diese Art bringe ich das beym Fußaufheben, und besonders beym Beschlagen gefährlichst widersetzliche Pferd längstens in einigen Stunden dahin, daß es sich dann ohne Dressirtrense, oder sonst was am Kopf zu haben, leicht mit freyer Hand aufheben, und künftig immer willig beschlagen läßt, wenn es dabey richtig behandelt wird. Wenn derley Pferde anfangs das Einschlagen der Nägel nicht vertragen wollen, so klopfe ich selben mit der flachen Hand bey jeden Schlag so stark auf die Stirn, daß selben ersteres weniger hörbar ist, und dadurch werden alle das Hammern ruhig dulden.

Will ich nun das Pferd dahin bringen, daß ihm der Schmied, und auch das Schurzfell gleichgültiger wird, so lasse ich nach dem Be-

schlagen dem Schmied das Schurzfell anziehen, und das Pferd von ihm in den Stall führen, dort abzäumen und anhalftern. Dieses darf man nur einigemalen wiederhohlen, so wird das Pferd bald seine Abneigung gegen den Schmied und das Schurzfell verlieren. Gewöhnlich wollen solche beym Beschlagen widersetzliche Pferde auch in keine Beschlagbrücke; dieses gewöhne ich ihnen, wenn selbe so weit gebracht sind, daß sie sich willig aus freyer Hand beschlagen lassen, leicht ab, und zwar, ich lasse selben das erstemal gleich nach der Korrektion auf dem Platze die 4 Eisen abreissen und wieder aufschlagen. Hat das Pferd keine Eisen auf, so lasse ich demselben erst welche aufschlagen, und dann von einem hiezu geschickten Gehülfen mit aufgesetzten und ausgebundenen Zügeln nach der Schmiede führen, ich selbst gehe mit einer hiezu geeigneten Peitsche nach, so wie dasselbe nicht in die Brücke will, so hält der Gehülfe vorne fest, ich bringe dem Pferde einen tüchtigen Hieb zwischen den Hinterbeinen an, und ziehe die Peitsche gleich wieder zu einem zweiten Hieb in Bereitschaft zurück. In diesem Augenblick ruft es der Gehülfe mit: „Komm her" an, und sucht es, so geschwind wie möglich in die Brücke zu bringen. Geht's noch nicht, so verstärke und vermehre ich die folgende Strafe; dabey muß man aber wohl acht geben, daß man sich mit der

Peit-

Peitsche stets an dem Orte befindet, nach dem das Pferd hindrückt, und ja nicht eher hauen, als bis man an eben dem Ort zu rechte steht, auch zwischen einigen Hieben immer erst wieder drohen, und dann, wenn dieß nichts fruchtet, wieder, und noch stärker auf das Pferd einhauen; so wie es darauf in die Beschlagbrücke gegangen ist, redet der Führer es mit: So mein ꝛc." „So ist's recht" an, verhütet, es mit irgend einem Geräusch machenden Gegenstand in Berührung zu bringen, und verhält sich so ruhig, als möglich; ich lege dagegen meine Peitsche weg, fasse das Pferd an den Zügeln, wende es gegen mich, schmeichle ihn, lasse die Aufsetzzügel los, gebe ihm eine Hand voll Haber, und hebe ihm alle 4 Füße ruhig auf, oder lasse selbe vom Gehülfen aufheben. So wie dieß geschehen, lasse ich es noch eine Zeit ruhig stehen, reiche ihm während dem von Zeit zu Zeit eine Hand voll Haber, setze es dann ziemlich stark auf, und lasse es langsam aus der Beschlagbrücke nach Hause führen.

Wird die Sache auf diese Art einigemal vorgenommen, so bringt man das scheueste, und böseste Pferd dahin, daß es willig, und ohne Anstand in die Beschlagbrücke geht, und sich auch dort willig beschlagen läßt.

Wie leicht können also alle Besitzer solcher beym Beschlagen widersetzlicher Pferde diese dahin

hin bringen, daß selbe sich künftig, auch in der Beschlagbrücke willig, aus freyer Hand beschlagen lassen, wenn sie sich zur richtigen Anwendung der Sache einige Tage Zeit nehmen. Gerne wollte ich zu einigem Beweis, daß man jedes beym Beschlagen widersetzliche Pferd in sehr kurzer Zeit zum Aufheben und Beschlagen aus freyer Hand bringen kann, die unzählig vielen, theils ganz rohen, und wilden Gestüts, theils verdorbenen zahmen Pferde, welche mir seit fünfzehn Jahren zur Korrektion durch die Hand giengen, hier als Beyspiel anführen, wenn mir hiezu nicht Raum, und Zeit mangelte; indeß will ich doch einen einzigen Fall in der Absicht anführen, daß diese Erzählung zugleich meinen geehrten Lesern als Behuf zur Erleichterung der Sache bey allenfallsiger Anwendung derselben dienen kann.

Bey Gelegenheit des Durchmarsches der kgl. Sächsischen Truppen im Jahre 1818 übergab mir der Freyherr von Schirnding, Rittmeister im k. Sächsischen Hussarenregimente Prinz Johann einen Schimmel russischen Nationals zur Korrektion, welcher nach der eigenen Versicherung genannten Herrn Rittmeisters, schon seit 8 Jahren auf keinem der 4 Füsse, weder aus freyer Hand, noch im Nothstall zum Beschlagen zu bringen war, sondern hiezu jedesmal durch mehrere Menschen mit vieler Mühe, und

oft=

oftmaligem Nachtheil für das Pferd geworfen werden mußte. — Dieses Pferd war nebstdem sehr kopfscheu, und hatte nicht allein noch ganz das, dem Wildfange eigene Hauen, sondern schlug auch mit den Hinterfüßen äußerst stark, und schnell nach vor- und rückwärts.

Nach aufgelegtem Dressirzeug führte ich das Pferd, welches wirklich so böse, und geschickt im Hauen war, daß ich selbst Mühe hatte, das klatte Gebiß unter die Zunge zu bringen, auf einen freyen Sandplatz, um es in Beysenn des Herrn Eigenthümers zu dressiren. Dort machte ich die bey den widersetzlichen Pferden bösen Charakters vorerst angezeigten 3 Lektionen, und hob dem Pferde darauf sogleich den einen der Vorderfüße auf die angezeigte Art auf, ließ ihm dann die Aufsetzzügel zur Erholung nach, übte es einige Zeit noch mit demselben Fuße, setzte es dann recht stark wieder auf, und gieng an den Hinterfuß derselben Seite. —

Beym ersten Versuch schlug das Pferd entsetzlich nach meiner Hand, ich strafte es aber a tempo deßhalb mit dem dazu in der andern Hand bereit habenden langen Zügel, machte mich während dem Schnellen oft gegen den Kopf vor, fuhr ihm mit meinem Blicke stark in die Augen, schrie es recht stark: mit „Pfui, was ist das?“ an, und schnellte es während dem einige Schritte recht derb zurück, rief ihm dann laut

zu:

zu: „Steh ruhig", und war im Augenblicke, als das Pferd stand, mit meiner Hand wieder am Fuße; das Pferd ließ sich nun streichen, sobald ich aber aufheben wollte, machte es sich zum Schlagen fertig, ich hob, warnte dabey recht stark mit „Pfui" und zum Erstaunen des Herrn Eigenthümers hatte ich den Fuß in der Luft auf meiner Hand ruhend. Noch hob ich das Pferd hinten nicht vollkommen auf dieser Seite auf, sondern dressirte es erst auch auf der andern Seite auf die nämliche Art, so wie ich nun auch bey dieser so weit war, ließ ich die Aufsetzzügel los, und führte das Pferd vom Sandplatz weg auf festeren Boden in meine Reitbahn, setzte es hier wieder auf, und übte es in dem, was es schon konnte, noch einige Zeit; wechselte, wenn es in seine alten Fehler zurück fiel, mit Strafen und Warnungen ab, wozu ich die Aufsetzzügel bald recht fest anzog, bald wenig, bald ganz nachließ; und so wie ich merkte, daß es seine Füße willig hergab, faßte ich nun zum Aufheben der Hinterfüße den Schweif, und hob es vollkommen, und zum Beschlagen gehörig auf beiden Seiten auf. Hierin übte ich es einige Zeit, dann nahm ich das ganze Dressirzeug ab, und so stand dies vorhero so bös gewesene Pferd nach Verlauf von 2 Stunden ohne etwas am Kopfe zu haben, und ließ sich sowohl von dem Herrn Rittmeister, als selbst von dem gem. Husaren willig,

und ohne den geringsten Anstand alle 4 Füße aufheben, und mit dem Hammer darauf schlagen. Der Herr Eigenthümer reiste mit seinem Pferde um so zufriedener ab, als dasselbe nach der Dressur auch einen grosen Theil von seinen Stalluntugenden verloren hatte.

Wenn das Pferd vom bösen Charakter auch im Satteln und Anschirren widersetzlich ist, muß man sich vor selbem sehr in Acht nehmen, weil es gewöhnlich erst dann, wenn man mit dem Sattel oder Geschirr so nahe kömmt, daß es einen erreichen kann, sich plötzlich mit dem Hintertheile herwendet, und dann meistens mit beyde Füße ausschlägt. — Diese Untugenden korrigire ich folgender Weise:

Ich stelle das Pferd mit aufgelegtem vollkommenen Dressirzeug mit einer Seite an eine Wand, setze es mit der platten Trense unter der Zunge stark auf, lasse Jemanden auf einige Schritte entfernt mit dem Sattel stehen, und schnelle es nun ohne Ansprache recht tüchtig zurück. So wie ich merke, daß ihm das Zurückgehen sauer wird, rufe ich recht laut: „Steh ruhig“ auf welches der Gehülfe von vorne unter lautem Anspruch: „Komm her“ mit dem Sattel ganz nahe an's Pferd herangeht, wobey ich, wenn es ruhig stehen bleibt, ihm auf die Stirne greife, und es mit „So ist's recht“ belobe. Sträubt sich das Pferd aber, oder wendet sich

wohl

wohl gar mit dem Hintertheile gegen den Sattel, so schnelle ich es recht derb mit dem krellen Anrufe: „Pfui" und lasse ihn dabey den Sattel recht fest an den Leib drücken, wornach ich dem Pferde dann mit „So — ꝛc." zurede, und dieses so lange übe, bis der Sattel dem Pferde ganz gleichgültig wird.

Jedesmal, wenn das Pferd bey Annäherung des Sattels ruhig bleibt, lasse ich den Aufsetzzügel los, und schmeichle ihm. So wie der Sattel entfernt worden ist, um neuerdings genähert zu werden, so setze ich das Pferd immer wieder recht stark auf, um es, wenn es bey der Annäherung des Sattels brav ist, durch Nachlassen der Aufsetzzügel belohnen zu können. —

Haber reiche ich Pferden von bösem Charakter während der Dressur selten, oder nie, sondern belohne selbe durch ähnliche Mittel, weil man diese Gattung Pferde durch Haberreichen ꝛc. meistens nur halsstärrig und hartnäckiger in ihrer Bosheit macht, erst ganz nach geendigter Dressur gebe ich selben gewöhnlich zum Zeichen meiner Zufriedenheit eine Hand voll Haber. Duldet nun das Pferd den Sattel auf einer Seite, so übe ich es auch auf der andern auf die nämliche Art, sattle es zuletzt von beiden Seiten, und lasse es, wenn es sich dabey nach meinem Wunsche verhält, gesattelt und mit nachgelassenem Aufsetzzügel in den Stall führen;

dort

dort fasse ich auf der Seite, wo der Sattel herab genommen wird, den langen Zügel, stelle mich zur Seite, und lasse es von dem Gehülfen absatteln, den Sattel entfernen, und weise nun dem Reitknecht die Art an, wie man zu einem unvertrauten Pferd mit dem Sattel in den Stand hinzugehen hat, um nicht gefährdet zu seyn.

Hieher glaube ich zugleich bemerken zu müssen, auf welcher Seite der Sattel auf das Pferd zu legen ist.

Ich lege selben auf der rechten Seite auf das Pferd, und zwar deßhalb, um beym Satteln nicht zweymal um das Pferd herum gehen zu müssen, welches der Fall ist, wenn man selben auf der linken Seite hinauf legt, indem man doch auf die rechte Seite gehen müßte, um dort alles zu ordnen, und dann wieder herüber, um zu gurten. So ordne ich aber nach dem Auflegen des Sattels auf der rechten Seite das nöthige, gehe dann auf die linke hinüber und gurte.

Will ich den Sattel auf der rechten Seite auflegen, so nehme ich selben mit dessen Vordertheil gegen mich gerichtet, auf meinen linken Arm, trette auf die bereits erwähnte Art so hinter das Pferd, daß selbes auf Verlangen mir auf der rechten Seite Platz zu machen hat und rufe recht laut: „Herum“. In dem Augenblicke, als sich das Pferd auf die andere Seite hin bewegt,

wegt, trette ich mit einem recht lauten „Komm her" mit dem Sattel in der Richtung hinein, daß meine rechte Schulter auf den Pferdskopf, der Sattel auf die Kruppe gerichtet ist, und daher vom Pferde kaum gesehen wird. Hauptsächlich nehme ich mich in acht, während dem Hineintretten das Pferd mit keinem Theile des Sattels zu berühren, weshalb ich vor dem Hineintretten alle Theile des Sattels wohl auf selben zusammen lege; so trette ich vor, bis an den Hals, und drehe mich dabey noch ein wenig, damit sich meine rechte Hüfte gegen das Pferd, und die linke, mithin auch der Sattel, davon abgewendet wird; wobey ich dem Pferde mit: „So mein ꝛc." laut zurede, den Sattel von dem Arme auf die Hand stütze, und zwar mit dem Daumen nach vor- die übrigen Finger nach rückwärts eine Art Gabel bilde, worauf ich den Sattel nehme, um ihn nöthigen Falls recht hoch heben zu können; hiemit rücke ich noch etwas vor, damit ich mit dem Sattel in die Gegend des Widerrüstes komme, greife dem Pferde mit der rechten Hand entweder auf die Stirne oder Hals, und lasse von oben herab unter laut und sanften: „So mein ꝛc." „So ist's recht", den Sattel hinter dem Widerrüste nieder, rücke selben von da vollends an seinen bestimmten Ort, und bringe nun auf dieser Seite alles in Ordnung. Nun streife ich mit der rechten

Hand recht fest über die Kruppe, und gehe dabey so nahe als möglich, mit der rechten Seite gegen das Pferd gerichtet, während dem lauten Rufen: „Geh herum“ um die Kruppe nach der andern Seite, um zu gurten. Ehe ich nach der Gurte lange, gehe ich zum Pferde vor, spreche es wieder mit: „Komm her“ an, streife mit der linken Hand vom Halse gegen das Schulterblatt, lasse da diese Hand fest aufliegen, und greife mit der rechten unter einem lauten: „So mein“ ruhig nach der ersten Gurte.

Derley Pferde gurte ich anfangs, wie ich schon oben bey jenen aus der Wildbahn erwähnt habe, nie fest, sondern mache den Sattel nach und nach, gewöhnlich erst ausser dem Stalle ganz fest.

Auf diese Weiße lasse ich nun dem Reitknechte das oben korrigirte Pferd satteln, bleibe, wie schon gesagt, mit dem langen rechten Zügel in der Hand (dem Pferde unvermerkt) auf der rechten Seite in der Entfernung von 2 — 3 Schritten bereit, um das Pferd, so wie es den mit dem Sattel hinter ihm herangetrettenen Reitknecht auf das Anrufen: „Herum“ nicht willig auf der rechten Seite Platz macht, durch einen Schneller recht tüchtig zu strafen, der Reitknecht hat in den nämlichen Moment, als ich die Hand zum Schnellen aufhebe, noch einmal, und lauter noch, als das erstemal zu rufen: „Herum“ in dem Augenblicke, als das Pferd folgt, mit

dem Sattel auf die angezeigte Art hineinzutretten, und sofort zu satteln, bey jedesmaligem Fehler, den das Pferd macht, muß ihm der Reitknecht recht krell und laut zurufen: „Pfui“ und ich schnelle a tempo das Pferd tüchtig, benehme mich dabey ganz still und ruhig, um, wo möglich das Pferd glaubend zu machen, die Strafe käme vom Reitknecht her.

Läßt sich das Pferd willig satteln, so lasse ich wieder absatteln, und nach entferntem Sattel die Trense abnehmen, das Pferd anhalftern, und dasselbe nun nochmals satteln. Hiebey hat der Reitknecht dem Pferde bey der geringsten Unruhe, oder nur Miene zum Sträuben mit einem recht lautem „Pfui“ zu wehren, und wenn es sich brav benimmt, es mit: „So mein ꝛc.“ „So ists brav“ zu beloben, den Sattel dann wieder abzunehmen, und das Pferd als Zeichen seiner Zufriedenheit mit einer Hand voll Haber zu belohnen, und nun in Ruhe zu lassen.

Einige Tage nach der Korrektion lasse ich diese Art Pferde immer, ehe ich selbe satteln lasse, vorher aufzäumen, und stelle mich mit dem Zügel auf die angezeigte Art zum angeführten Zwecke zur Seite. Auf diese Art bringe ich das allerböseste, und beym Satteln widersetzliche Pferd in längstens 3 Tagen dahin, daß man es ohne alles Risiko so leicht als das gutartigste Pferd im Stalle satteln kann.

Mein

Mein Benehmen bey der Korrektion eines widersetzlichen Pferdes der dritten Art ist hauptsächlich darin von dem vorigen unterschieden, daß ich mich bey solchen Pferden, weil selbe sich meist unwillkührlich auf die gefährlichste Weise betragen, auch stets sehr sicher stelle.

Die gewöhnlichsten dieser Art sind jene Stuten, welche, wenn selbe mit irgend einem Gegenstand in Berührung kommen, mit dem Schweife drehen, und sich hiezu meistens mit dem Hintertheile hin, und her bewegen, auch bey der geringsten Veranlassung schlagen. In Rücksicht auf die Pferde richte ich meine Korrektion so ein, daß ich selbe zwar mit sehr starken Strafen überrasche, jedoch mit keiner Strafe zu lange anhalte, damit ich sie nicht zu warm mache, indem selbe, jemehr man sie durch Korrektionen in Schweiß bringt, und je reitzbarer sie dadurch werden, um so schlimmer, wenn sie auch während der Korrektion nachgeben, sind sie am andern Tage wieder.

Ist ein solches Pferd im Stalle, besonders beym Eintritt in den Stand gefährlich böse, so strafe ich selbes nicht so, wie ich bey denen vorhergehenden Arten angegeben habe, durch die Stallpeitsche, überhaupt vermeide ich bey solchen Pferden alles Hauen nach dem Hintertheile, weil man selbe dadurch immer reitzbarer, mithin böser, und gefährlicher macht.

Ich lasse einem solchen Pferde von dem Wärter das ganze Dressirzeug auflegen, oder thue dieß gleich selbst auf folgende Art. —

Das Dressirzeug hänge ich erst an der Seite des Standes hin, damit ich selbes, wenn ich einmal beym Pferde bin, zur Hand habe, springe dann, besonders wenn es ein starker Schläger ist, von der Seite über den Stand zu den Kopf des Pferdes, fasse dasselbe mit der nächsten Hand unter einem recht lauten „Komm her" an der Halfter, hebe ihm den Kopf rasch in die Höhe, und binde dasselbe ab, behalte es mit der einmal angefaßten Hand an der Halfter fest, wende es so im Stand um, zäume es nun auf oft erwähnte Art auf, und lege dann das ganze Dressirzeug auf ihm zu rechte; den Schweifriemen lasse ich deßhalb von einem Gehülfen einlegen, damit ich es, wenn es sich dagegen sträubt, oder wohl gar (was die meisten derley Pferde thun) dagegen schlägt, anfangs gelinde, wenn es aber dieses nicht achtet, recht tüchtig schnellen kann. —

Sobald es aufgezäumt, leicht aufgesetzt, und ausgebunden ist, so führe ich es auf einen freyen Platz mit lockern Boden, setze es dort, doch anfangs nicht gar zu stark, unter der Zunge auf, und lasse es erst wenig, dann immer mehr unter wiederholten lauten Rufen „Pfui" so lange zurücktretten, bis es anfängt, müde zu wer-

den.

den. Bey dieser Arbeit bin ich hauptsächlich darauf bedacht, daß ich jedesmal, wo sich das Pferd, zurück zu tretten weigert, recht tüchtig mit abwechselnden Händen schnelle, und hiezu immer a tempo mit einen recht laut- und grellen „P f u i" einfalle. —

Wenn nun das Pferd recht willig zurücktritt, dann setze ich es stärker auf, stelle mich bald auf die eine, bald auf die andre Seite mehr gegen hinten neben der Hüfte, einen halben Schritt vom Pferde entfernt, und schnelle dasselbe unter recht lauten Rufe „H e r u m" gegen mir heran, damit es mit dem Hintertheile nach der andern Seite, und so mit selben auf den Ruf von mir abweichen lerne, auf diese Art übe ich das Pferd auf beiden Seiten so lange, bis dasselbe ohne Gebrauch der Zügel auf den blosen Ruf „H e r u m" mit dem Hintertheile auf die andre Seite weicht; wornach ich die Aufsetz- und Ausbindzügel los mache, und das Pferd, wenn es auch dann meinem Verlangen Genüge leistet, auf oft erwähnte Art belobe. —

Will sich ein derley Pferd nicht putzen lassen, so setze ich es nun wieder recht stark auf, lasse den Gehülfen (jedoch mit einen stumpfen Striegel) anfangen zu putzen, so bald das Pferd stark mit dem Schweife dreht, mit der Kruppe sich hin, und her bewegt, oder wohl gar schlägt, so schnelle ich es mit lautem Anruf „P f u i"

einige Schritte recht tüchtig zurück, während welchen der Gehülfe an seinem Platze folgen muß; rufe dann recht laut „Steh ruhig“ und ziehe das Pferd mit beyde Zügel gegen mich, so daß es augenblicklich stehen muß, lasse dann dem Gehülfen auf dem Platze, wo es sich nicht wollte putzen lassen, mit der flachen Hand fest aufreiben, ich streiche selbes, wenn es dieses willig duldet, auf die flache Stirn und belobe es mit „So mein ꝛc.“ —

Will das Pferd aber das Reiben mit der Hand auch nicht dulden, so schnelle ich es längere Zeit recht derb zurück, setze es darauf so kurz, als möglich auf, und lasse es dann so lange an der reitzbaren Stelle leicht striegeln, bis es den Reiz verliert, verlängere dann die Aufsetzzügel immer mehr, und fahre mit der Korrektion so lange fort, bis sich das Pferd, ohne aufgesetzt zu seyn, am ganzen Leibe willig putzen läßt.

Wenn ein solches Pferd beym Beschlagen besonders auf den Hinterfüßen, böse und widersetzlich ist, so dressire ich es zwar auf die Weiße, wie das vorhergehende, richte die ganze Sache aber dahin, daß sich das Pferd an einen Ruf als z. B. „Komm her“ gewohnt, und so wie man auf diese Art einen seiner Hinterfüße verlangt, es selben gleich hergiebt; durch derley Mittel wird ein solches Pferd an die erhaltne

Korrektion erinnert, und dadurch zur Ruhe, und Folgeleistung bewogen. —

Will sich ein Pferd dieser Art nicht satteln lassen, so korrigire ich es erst durch schon erwähnte zwey ersten Lektionen, dann setze ich es hiezu recht stark auf, und nehme beym Satteln selbst hauptsächlich Rücksicht, daß weder die Decke, noch der Sattel irgendwo drücke, ferner der Schweifriemen weder zu kurz, noch zu lang sey, indem in beyden Fällen derley Pferde zum Schlagen gereitzt werden, und endlich, daß der Sattel wohl fest gegurtet werde, damit sich selber auf den Rücken nicht hin- und her bewegen kann.

Ehe ich das Pferd in den Stall schicke, lasse ich es wieder absatteln, und selbes so wie es heraus gebracht worden ist, dahin zurückführen; dort nehme ich, wie ich schon früher angezeigt habe, die langen Zügel in eine Hand, stelle mich zur Seite, und lasse den Wärter auf eine richtige Weise zu dem Pferde hinein, und heraus gehen; so wie es auf das vom Wärter vor dem Hineintretten laut ausgesprochne „Herum" nicht Folge leistet, so schnelle ich es a tempo tüchtig gegen mir, damit es mit der Kruppe auf die andre Seite weichen, und dem Wärter auf Verlangen Platz machen muß. Hierin übe ich das Pferd auf beiden Seiten so lange, bis es auf das „Herum" willig von einer Seite auf die andre tritt, und dem Eintrettenden ruhig erwar-

tet; worauf ich das Pferd auf die bekannte Art putzen, satteln und die vier Füße aufheben lasse. — Bey vorkommenden Fehlern strafe ich das Pferd ab, lasse aber bey jeden Schneller den Wärter a tempo mit einen lauten „Pfui" einfallen, und beym abermaligen Vergehen das Pferd durch ähnlichen, recht grellen Laut von dem Wärter blos warnen; benimmt sich das Pferd gut, so lasse ich es dann absatteln, und ruhen. —

Hiemit fahre ich einige Tage fort, und habe immer den Erfolg von meiner Korrektion, daß, wenn diese Pferde auch nicht ganz gutartig werden, was eigentlich selten möglich ist, selbe bey der Behandlung doch nicht mehr gefährlich, und einigermassen brauchbar sind.

Zu dieser Art, überreitzter Pferde gehören, wie ich schon bemerkt habe, auch jene Wallachen, welche ebenfalls mit dem Schweife drehen, und dabey ausschlagen. Diese sind gröstentheils ganz herzustellen, und ich korrigire sie auf die nämliche Art, wie die Stuten, nur mit dem Unterschiede, daß ich mit allen Lektionen länger anhalte, und es gerne habe, wenn sie bey der Korrektion durchaus schwitzen, indem dieses, was gerade denen Stuten nachtheilig wird, bey diesen von guter Folge ist, ja ich habe bereits oftmals die Erfahrung gemacht, daß derley Pferde die ich selbst für ganz inkorrigibel hielt, durch starke und anhaltende aber auch richtige Korrektion ganz

gut,

gut, und brauchbar wurden; so habe ich unter denen vielen derley mir zur Korrektion in die Hände gekommnen Pferden z. B. — Im Jahre 1807 zu Keßtelly einen Honigschimmel von dieser Art aus dem verdorbensten, und boshaftesten Pferde in kurzer Zeit ein sehr brauchbares, ja äusserst feines Kompagnie Reitpferd gebildet.

Dieses Pferd war selbst dann, als es von mir vollkommen zugeritten war, und seiner Zeit in Wien, wo es der Herr Graf Latislaus von Festetits als sein Leibpferd mit hatte, als Meisterstück der Reiterey galt, sehr empfindsam, und forderte noch einen so ruhigen Reiter, daß es weder der damals unter mir gestandne Bereiter C. O. noch mein Hr. Nachfolger Herr Professor Kl. reiten konnte. Bey selbigen Pferd hat die Lektion des Zurücktrettens wirklich Wunder gethan, und zwar: „Als ich nach Keszthel kam, war dies Pferd lange schon wegen seiner ungewöhnlich bösartigen Widersetzlichkeit gegen alles, was man mit selben anfangen wollte besonders aber wegen gefährlichen Benehmen beym Reiten, so verachtet, daß es als untauchlich angesehen war; mich selbst intresirte an diesem Pferde hauptsächlich sein Renomee wegen Bosheit, und Widersetzlichkeit, und der Respekt, den der damalige Oberbereiter Js. deßhalb vor ihm hatte, und ich machte mich gleich die ersten Tage nach meiner Ankunft über dieß verrufene Pferd

— das-

— dasselbe war ganz überreitzt, und selbst im Führen schwer in Gang zu bringen, denn es drehete beständig mit dem Schweife, und schlug unaufhörlich aus; und da es auch beym Satteln widersetzlich war, so sattelte ich mir es selbsten, brachte es auf einen weichen Boden, und setzte mich ohne weiters auf. Durch das viele Sträuben, als Bocken, Steigen, und entsetzliches Schlagen u. d. gl., womit es auch mich loos zu werden, die mühsamsten Versuche machte, kam dieß Pferd einige Tage hintereinander tüchtig in Schweiß und da ich nicht nachgab, sondern dasselbe auf den weichen Boden immer Stunden lang Zurück, und wieder Vortretten machte, kam es endlich in Gang, und ich merkte schon nach einer Woche, daß selbes schon sehr folgsam war, und die meisten seiner Unarten aufgab. Hierauf fieng ich nun an, es nach den Regeln der Kunst zum Kompagnie Reitpferd zu bilden, und da ich bey dieser Gelegenheit wahrnahm, daß dieses Pferd eine eigne Gelehrigkeit und äusserst angenehme Gangarten hatte; so gab ich mir mit der Ausbildung dieses Pferdes erst alle mögliche Mühe, und so geschah es denn, daß diese nicht geachtete, böse Mähre am Ende, und das mit allem Rechte das Leibpferd des Herrn Grafen Ladislaus wurde. Wenn dieses Pferd in der Folge unartig war, so war selben immer die empfindlichste Strafe, wenn man es einige Schritte zurück nahm ꝛc. ꝛc. —

Meh=

Mehrere hundert deren Beyspiele könnte ich von frühern Zeiten aufführen, um noch mehr zu bestättigen, daß die meisten Pferde, welche wegen Unarten für unbrauchbar gehalten werden, durch richtige Korrektion brauchbar zu machen sind. —

Bey dem Fußaufheben, Satteln, u. dgl. dieser Art Pferde verfahre ich gerade so, wie ich mit der reitzbaren Stute verfahren bin, vermeide auch bey diesen besonders alles Hauen nach dem Hintertheile, sowohl mit der Peitsche, als Gerte, und wird es mir ja zur Nothwendigkeit, ein solches Pferd mit der Peitsche strafen zu müssen, so haue ich es unter der Brust über die vorder Oberarme herüber, doch auch dieß geschieht selten, oder nie.

Die dritte, und gefährlichste Art, überreitzter Pferde sind die Hengste, welche, wie ich schon einmal erwähnt habe, auf Menschen, ja auf sich selbst aushängen, sich zwischen die Vorder- und Hinterbeine riechen, dabey wiehern, und ausschlagen.

Wer vorgiebt, diese Art Pferde so korrigiren zu können, daß selbe in der Folge gutartig, und selbst im Frühjahr im Umgang nicht mehr gefährlich sind, ist ein Prahler. —

Wohl kann man selbe durch derbe Korrektion dahin bringen, daß sie zeitweis ihr geiles, tobendes Wesen unterdrücken, allein die Sache kann nie von Dauer seyn, und ich rathe allen

den=

denjenigen, welche mit solchen Bestien umgehen müssen, wohlmeinend, besonders im Frühjahr, alle mögliche Vorsicht zu gebrauchen. Ich binde derley Pferde sorgfältig, damit selbe sich Nachts die Halfter nicht abstreifen können (was die meisten derselben thun) noch mit einem starken Strange um den Hals an, habe stets eine Kniehalfter in Bereitschaft, welche ich besonders zur Zeit wo diese Pferde sehr geil sind, jedesmal beym Aufzäumen u. d. gl. anmache. — Ehe ich das erstemal zu solch einem Pferde in den Stand gehe, jage ich selben durch derbes Hin- und Herpeitschen auf oben erwähnte Art Furcht ein, gehe dann nach dem letzten Hiebe mit lauten Rufe „Herum" rasch hinein, und habe, ehe es sich der Hengst versieht, unter einem recht lauten Rufe „Komm her" die Kniehalfter am Fuße. Nun erst lege ich das ganze Dressirzeug auf, fasse die acht Zügel in eine Hand, mache die Kniehalfter ab, und wende den Hengst mit der lauten Ansprache „Komm her" im Stand um.

Ehe ich denselben aus dem Stalle führe, setze ich ihn wohl auf, und binde auch die Ausbindzügel kurz, und so bringe ich denselben auf einen freyen Platz mit recht lockern Boden; dort setze ich ihn möglichst fest unter der Zunge auf, und suche ihn nun durch Schnellen zum Steigen, und Hauen zu reitzen, dann schnelle ich ihn jedesmal, so oft er mit den Füßen in der Luft

ist, recht derb zurück, und zwar so oft und stark, als es mir möglich ist; das Einfallen mit einem lauten, und grellen „Pfui“ a tempo des Schnellens ist bey dieser Arbeit ein Haupterforderniß, um den Hengst für die Zukunft diesen Laut als geltend einzuprägen. Wenn nun der Hengst in meine Zügel haut, lasse ich selbe auf schon vorne erwähnte Art immer los, und ergreife selbe schnell ober den Beinen wieder, und dieß um so unbesorgter, als das Pferd, wenn es gehörig aufgesetzt ist, auch dann, wenn man es ganz los läßt, dennoch nicht vom Platze geht; — dieses Zurückschnellen übe ich so lange, bis der Hengst auf dasselbe nicht mehr haut, sondern recht willig zurück tritt, wornach ich selben mit „Komm her“ auf die Stirne greife, die Aufsetzzügel los mache, und ihn dann noch einige Schritte zurücktretten lasse. —

Ist nun ein solches Pferd beym Fußaufheben widersetzlich, so lasse ich selbes nach Verhältniß seines Alters, Konstitution, und Beschaffenheit seiner Gliedmassen viel, oder wenig zurücktretten, ehe ich selben einen Fuß aufhebe, und zwar; einen Hengst von mittlern Alter, guter Konstitution, und gesunden Knochen, schnelle ich, wenn er sich dem ersten Versuche zum Aufheben boshaft widersetzt, eine halbe Stunde unaufhörlich zurück, und hebe ihn im Augenblick, als er den letzten Tritt thut, gerade

den

den Fuß auf, welchen herzugeben, er sich eben widersetzt hat, schlägt er noch, so schnelle ich ihm zur Warnung nun nur einige Schritte zurück, und gehe augenblicklich mit der Hand wieder an dem Fuße zum Aufheben. — Stellt sich nun der Hengst (was viele derley Pferde am Ende thun) mit dem Fuße recht fest zur Erde, so daß ich nicht im Stande bin, selben aufzuheben, so drücke ich dann mit der Hand, welche den Fuß aufheben wollte, oben fest an der Hüfte das Pferd auf die andre Seite ab, und mit der Zügelhand schnelle ich das Vordertheil in dem nämlichen Augenblicke gegen mich; auf diese Art drehe ich das Pferd einigemal herum, versuche das Aufheben wieder, und übe dieses so lange bis das Pferd den verlangten Fuß leicht hergiebt. —

Erst nach dem Fußaufheben mache ich auf die schon früher angezeigte Art einen bösen Hengst beym Putzen, Satteln, u. d. gl. ruhig stehen.

Bey der Korrektion dieser Art Pferde bin ich eben auch darauf bedacht selbe auf einen gewissen Laut so abzurichten, daß selbe darauf in der Folge stets aufmerksam sind, welches besonders bey der Behandlung dann im Stalle von grossen Nutzen ist. Auf diese Art allein ist es möglich, derley Pferde dahin zu bringen, daß sie in der Folge für den sich mit selben Befassenden, wenn er sie darnach richtig behandelt, nicht mehr

so

so sehr gefährlich sind; indeß werden sie, und am allerwenigsten jene Hengste ganz verläßlich, welche sich ihrer Zähne als Waffen gegen den Menschen bedienen, und ich billige, ja ich rathe es noch selbst jedem Besitzer solcher Thiere, selben besonders im Frühjahr stets, wenn selbe kein Gebiß im Maule haben, und ausser der Futterzeit einen Maulkorb anzumachen. —

Man kann freylich durch derbe Korrektion im Zurückschnellen auch diese Art Pferde so sehr in Furcht bringen, daß sie das Beissen eine Zeit lang aufgeben, allein diese Untugend gänzlich auszurotten, ist, und bleibt unmöglich, und ich rathe bey der Korrektion eines solchen Pferdes, erstens Rücksicht auf Stärke des Dressirzeuges, dann auf das Maas der Strafen an, weil übermäßiges Strafen einen bösartigen Hengst leicht zur Verzweiflung bringt, und nichts wüthender, nichts gefährlicher ist, als so ein in Verzweiflung gebrachtes Thier, man stelle sich daher in allem, was man mit derley Pferden vornimmt, möglichst sicher, aber bey weiten nicht furchtsam, weil das Pferd dieß auf der Stelle merkt, und da ist die Gefahr noch weit größer. —

Ich lasse daher, wenn mich ein Hengst, den ich zu korrigiren im Begriff bin, mit Beissen, oder Hauen angreift, ihn nicht los, und laufe etwa gar davon, sondern ich stelle mich mit immerwährender Diagonalrichtung auf seine Schwä-

che ihm fest entgegen, und schnelle ihn derb zusammen, und dahero habe ich bisher über alle Pferde welche mir zur Korrektion vorkamen, die Oberhand erhalten, und sie am Ende immer zur Nachgiebigkeit gebracht.

15.

Die Art widersetzliche Pferde beym Aufsitzen möglichst geschwind zurechtweisen zu können.

Nachdem ich die Abrichtung des wild- und rohen Pferdes zum Aufsitzen bereits angegeben habe, so kann hier blos von bereits *rittigen*, eigentlich verdorbenen Pferden die Rede seyn; und bey diesen im Aufsitzen widersetzlichen Pferden unterscheide ich im allgemeinen zwey Arten.

Zur ersten zähle ich jene Pferde, welche sich beym Aufsitzen blos sträuben, nämlich hin- und hertretten, und meistens, wenn der Reiter mit Mühe im Aufsitzen begriffen ist, nach vor, oder seitwärts drängen, oder wohl gar springen.

Jedes Pferd dieser Art bringe ich sehr leicht, und geschwind dahin, daß es ferner beym richtigen Benehmen im Aufsitzen stets ruhig, und so lange unbeweglich steht, bis der Reiter die Hülfe zum Wegreiten giebt, und zwar —

Um nicht viele Umstände zu machen, nehme ich, als mir ein Pferd welches beym Aufsitzen blos unruhig ist, mit einen Stangenzaum gebracht wird, die Stangenzügel über den Kopf herab, lang in meine linke Hand, und führe das Pferd, wo möglich auf einen weichen, wenigstens nicht steinigten Boden mit der rechten Seite längs einer Wand, mache es mittels eines ganz leichten Schnellers, festen Blicks auf seine Augen, und eines a tempo mit dem Schnellen laut ertönenden „Steh ruhig" stehend, rücke während dem an dem Ort zum Aufsitzen, fasse mit der rechten den Bügel, hebe selben etwas auf, und stosse ihn gähe nach abwärts, damit der Bügelriemen auf den Sattel recht laut aufschlägt, eine Sache, welche alle beym Aufsitzen sich sträubenden Pferde nicht dulden; bey dem geringsten darauf erfolgenden Sträuben schnelle ich das Pferd unter einem grellen „Pfui" ganz leicht mit der linken Hand nach Maas seines Vergehens einen, höchstens 2 bis 3 Schritte zurück, bleibe dabey immer an der Gurte gerichtet, und behalte den Bügel in der rechten Hand, um während des Zurücktrettens einigemal das erstere zu wiederholen; wenn die Kruppe hiebey zu stark gegen mich hereindrängt, so schnelle ich etwas stärker gegen mir, und schlage auch hörbarer mit dem Bügelriemen auf den Sattel auf, bis das Pferd mit der Kruppe wie-

der gegen die Wand weicht, wendet es sich aber mit dem Vordertheile von der Wand ab gegen mich, so trette ich schnell gerade vor dasselbe, und mache es sogleich einige Schritte unter Zurufen „Pfui" gerade an der Wand zurücktrettend, ehe ich aber das Zurücktretten ganz ende, rücke ich wieder an meinen Platz, fasse den Bügel, schlage nochmals den Bügelriemen recht stark auf den Sattel auf, und rufe a tempo recht laut „Steh ruhig". Dieses muß so lange, und zwar mit jedem Rufe der scharfe Blick auf des Pferdes Auge geworfen werden, bis das Pferd bey dem stärksten Aufschlagen des Bügelriemens auf den Sattel ruhig steht, wornach ich ihm unter einem gedehnten, aber auch wohl *lauten* „So" mit der flachen Hand auf die Kruppe, und dann oben auf den Sattel klopfe, noch einigemal mit dem Bügelriemen recht stark aufschlage, dann auf bereits oft erwähnte Art meine Zufriedenheit zu erkennen gebe, und nun mit der Sache weiter gehe.

Wenn das Pferd bey dem erst Erwähnten vollkommen ruhig ist, so stelle ich, ohne jedoch Mähnen in die linke Hand zu nehmen, den *linken* Fuß mit dem Anruf „Komm mein ꝛc." in den Bügel, und belobe das Pferd, wenn es dieses duldet, gleich a tempo mit einem gedehnten „So, das ist brav" — Fehlt es aber, so schnelle ich es mit der linken Hand unter lautem

Rufe

Rufe „Pfui“ ganz wenig, und gehe nicht mit dem Fuße aus dem Bügel, sondern trette mit dem rechten Fuße, das Pferd mag während dem Schnellen hintretten, wo es will, immer nach, bis es ganz ruhig steht, in welchem Augenblick ich mit „So“ einfalle, aus den Bügel trette, zu dem Pferde vorgehe, ihm mit der vollen Hand auf die Stirn streichle, dann einige Zeit ruhen, und über die Sache nachdenken lasse.

Nur auf diese Art ist es möglich ein beym Aufsitzen unruhiges Pferd bald, und mit Nutzen für die Folge im Aufsitzen ruhig stehend zu machen. — Merkt das Pferd, daß man bey der geringsten seiner Bewegung, oder Unruhe mit dem Fuße aus den Bügel geht, so wird es jedesmal, wenn man den Fuß in den Bügel stellt, das vorige Mittel, wodurch es diesen wieder heraustrettend machte, stärker wiederholen; sieht das Pferd aber, daß man ohngeachtet seiner Unruh den Fuß dennoch im Bügel stehen läßt, und es für seine Unart noch obendrein derb straft, so wird es bald nachgeben, und beym künftigen Tretten in den Bügel ruhig stehen bleiben; in welchem Falle ich das Pferd jedesmal belobe, und dann im Aufsitzen weiter gehe. Hiezu fasse ich das nächstemal sammt den Zügel mit der linken Hand die Mähne recht fest, stelle nun den Fuß, und zwar recht fest in den Bügel, und warne das Pferd bey der geringsten

Unart entweder durch einen scharfen Blick, oder mit lauten „Pfui“. — Wenn nun das Pferd auch dieses duldet, so fasse ich mit der rechten Hand den Sattelkranz, und steige unter Zureden mit „So“ hinauf, gehe aber mit dem Fuße noch nicht über den Sattel, sondern bleibe einige Zeit so stehen, trette dann wieder herab, und belobe das Pferd; übe dieses noch einigemal, und sitze dann vollends auf, lasse aber das Pferd nicht vom Platze weichen, sondern sitze nach einiger Zeit wieder ab, und übe die ganze Sache mit öfterer Veränderung des Platzes bis mich das Pferd überall ruhig hinauf läßt, endlich stelle ich mich so weit, als der Zügel langt, gerade vor das Pferd, und lasse Jemanden anders ruhig aufsitzen, wechsle bey allenfallsiger Unruhe mit Warnen, und Schnellen so lange ab, bis das Pferd bey, und nach dem Aufsitzen ruhig stehen bleibt. — Habe ich hiezu aber gar Niemanden zur Hülfe, so lege ich den Stangenzügel wieder auf dem Halse zurecht, stelle mich wenn das Pferd schon korrigirt ist, beym Aufsitzen mit der rechten Schulter neben des Pferds *linker* Hüfte, nehme das Ende des Stangenzügels somit den Sattelkranz in die rechte Hand, mit der linken Hand fasse ich blos die Mähne, sehe dem Pferde recht scharf ins Auge, und sitze nun ruhig auf — bey der geringsten Unruhe wehre ich mit „Pfui“ ab; ist das Pferd aber

wie-

wieder unartig, so ziehe ich blos ein wenig mit der rechten Hand am Stangenzügel, und rufe recht laut „Steh ruhig“ — und so bringe ich derley Pferde in sehr kurzer Zeit dahin, daß sie künftig beym Aufsitzen stille, und ruhig stehen.

Hieher gehören auch jene Pferde, welche zwar ziemlich gut aufsitzen lassen, aber schon während dem Aufsitzen den Rücken spannen, und so wie der Reiter sich in den Sattel niederläßt, sich zusammenziehen, und nun allerley Unarten begehen. Auf diese lasse ich gewöhnlich einen Gehülfen aufsitzen, und ich stelle mich mit dem Zügel vor das Pferd, um es, so wie es nach dem Aufsitzen vordrängen will, durch Zurückschnellen zu strafen.

Alle derley Pferde, welche sich auf eine nicht gefährliche Weise der Art sträuben, korrigire ich mit dem gewöhnlich anhabenden Kopfgestell. Bey der gewöhnlichen Waffe oder Schultrense nehme ich die beyden Zügel in die linke Hand, und verrichte damit dasselbe, was ich vorher mit den Stangenzügeln machte, und übe das Pferd erst auf die nämliche Art im Aufsitzen, dann im Ruhigstehen auch nach dem Aufsitzen. —

Wenn das Pferd im Aufsitzen schon brav ist, so bringe ich es nun auch in Hinsicht des ruhig, und ordentlichen Angehens zu rechte, und zwar. — Lasse ich hiezu Jemanden auf das, längs einer Wand aufgestellte Pferd aufsitzen, behalte die beyden Zügel in zwey Hände, sorge

dafür daß das Pferd bey, und nach dem Aufsitzen ruhig steht, lasse dem Aufgesessnen eine leichte Hülfe mit den Waden geben, und schnelle das Pferd, wenn es darauf, statt ruhig vorwärts zu gehen, unruhig vor- oder nach der Seite drängt, erst gelinde, dann aber stärker mit abwechselnder Hand unter lauten Rufe „Pfui" so lange zurück, bis es die Spannung des Rükkens verlohren, und eine natürliche Haltung angenommen hat, worauf ich es mit „Komm her" mittels beyden Händen gegen mir vorziehe, und auf den vorgen Platz hintretten lasse. — Dieses wiederhole ich so lange, bis das Pferd recht leicht zurück, und vorwärts geht, dann lasse ich nach einiger Ruhe wieder den Versuch mit der Wadenhülfe machen, und belobe das Pferd, wenn es darauf ruhig, und gerade vorwärts geht. — Ist das Pferd aber noch unartig, so muß die vorige Korrektion jedoch verstärkt wiederholt, und so lange fortgesetzt werden, bis sich das Pferd ganz nach Wunsch benimmt, wornach ich dem Reiter die Zügel in die Hand gebe, mich blos gerade vor das Pferd stelle und die Sache noch einige Zeit mit Veränderung des Platzes übe, dann erst das Pferd reite. —

Wenn nun ein auf diese Art korrigirtes Pferd nur die erste Zeit in Acht genommen wird, das heißt, der Aufgesessne, ehe er wegreitet, das Pferd immer ein wenig ruhig stehen läßt, und mit der

Ansprache „Komm“ immer ruhig anreitet, so geht dasselbe bald ohne Ansprache künftig immer auf das Zeichen mit den Waden nach dem Aufsitzen ruhig vom Platze. —

So leicht und geschwind derley beym Aufsitzen unartige Pferde zu korrigiren sind, nicht so leicht sind jene, die sich geflissentlich, und zwar recht bösartig und gefährlich dabey widersetzen, zum Gehorsam zu bringen. —

Hieher gehören jene Pferde, welche beym Aufsitzen beissen, hauen, schlagen, sich bey, oder gleich nach dem Aufsitzen zur Erde lassen, sich werfen, steigen, oder sich wohl gar geflissentlich überschlagen ꝛc.

Kein, der Art beym Aufsitzen widersetzliches Pferd nehme ich ohne Dressirzeug vor, obschon ich jedes Pferd auch ohne dem zu allen bringen kann, allein das Dressirzeug erleichtert theils dem Abrichter die Arbeit, theils ist es ihm zum Behuf seiner Sicherheit. — Demnach lege ich vor allen die ganze Trense, und dann die Gurte über den Sattel auf, und richte nun die Art meiner Korrektion nach der Beschaffenheit des Pferdes Untugenden ein. — Beißt das Pferd beym Aufsitzen, so nehme ich es auf einen freyen Platze vor, gebe dort einem hiezu vorhero von mir belehrten Gehülfen den rechten langen Schnellzügel, und stelle selben auf die rechte Schwäche gerichtet zwey Schritte vom Pferde entfernt zum

 Schnel-

Schnellen bereit an, dann setze ich das Pferd unter der Zunge sehr wenig auf, und binde die Ausbindzügel ganz lang, so, daß sich das Pferd mit dem Kopfe nach jeder Seite hinbewegen kann; gehe dann zur linken Seite, trette mit dem Fuße nach dem Bügel, in welchem Augenblick die Pferde gewöhnlich nach dem Aufsitzenden beissen; und so wie das Pferd hiezu Miene macht, rufe ich grell „Pfui“, und der Gehülfe schnellt a tempo des von mir gegebnen Lautes dem Pferdskopf derb nach sich, und ich schnelle selben, ehe sich das Pferd besinnt, wieder gerade, lasse das Pferd ein wenig in Ruhe, und wiederhole dann das Tretten in den Bügel mit Begleitung eines lauten „Pfui“, benimmt sich das Pferd dabey gut, so belobe ich es, wo nicht, so erneuere ich ersterwähnte Korrektion durch verstärktes Schnellen, und übe diese Abwechslung so lange, bis das Pferd nachgiebt, und beym Aufsitzen keine Miene mehr zum Beissen macht, wornach ich den Aufsetzzügel los, und das Pferd beym Aufsitzen mit dem Kopfe frey lasse.

Wenn ein Pferd beym Aufsitzen haut, so nehme ich, nachdem das Pferd aufgesetzt, und ausgebunden ist, die beyden langen Zügel in meine zwey Hände, rücke an die linke Schwäche, und thue, als wollte ich mit dem Fuße in den Bügel tretten, so wie das Pferd nun nach mir zu hauen, sich levirend gegen mir wendet, so sprin-

springe ich einen Schritt zurück, und schnelle es so lange, und dabey recht laut mit „Pfui“ anschreiend, zurück, bis es das Hauen aufgiebt, und willig zurücktritt, so bald ich merke, daß dem Pferd das Zurücktretten sauer wird, rufe ich auf selbes recht laut „Steh ruhig“ rücke während dem wieder recht nahe an die Schwäche, und stelle den linken Fuß in den Bügel; dieses übe ich so lange, bis es das Pferd recht willig, und ruhig duldet, dann sitze ich entweder mit oder ohne Gehülfen auf die schon erwähnten Arten auf. —

Schlägt ein Pferd beym Aufsitzen mit den Hinterfüßen vor, so setze ich selbes recht stark auf, fasse blos den linken Schnellzügel, stelle mich neben der linken Schulter, lange nun mit dem Fuße nach dem Bügel, und schnelle das Pferd in dem Augenblick, als es zum Schlagen den Fuß aufhebt, unter lauten Rufe „Pfui“ recht derb. —

Dieses wiederhole ich, den Aufsetzzügel immer mehr, und mehr verlängernd, mit Veränderung des Platzes so lange, bis das Pferd beym Aufsitzen das Vorschlagen ganz läßt, und selbst, wenn es mit dem Kopfe ganz frey gelassen ist, dabey still, und ruhig steht, wornach ich das Pferd belobe, und weggebe; nach der Korrektion darf man blos noch einige Zeit vor, und bey dem Aufsitzen diesem Pferde recht scharf ins

Auge

Auge sehen, so wird es in Zukunft nie mehr ans Schlagen denken.

Reitzbare Stuten, welche beym Aufsitzen mit beyden Hinterfüßen ausschlagen, lasse ich so lange zurücktretten, bis selbe das Schlagen aufgeben, und auf den blosen Anruf „Pfui" beym Aufsitzen ruhig stehen.

Schwerer als das Vorhergehende ist das Werfen der Pferde bey, und gleich nach dem Aufsitzen zu korrigiren.

Derley Pferde lasse ich recht fest gurten, setze selbe aber sehr wenig auf, und mache die Ausbindzügel ganz lang, dann lasse ich meinen Gehülfen recht langsam, und absatzweiße aufsitzen, unterrichte diesen aber, daß er sich, so wie er merkt, daß das Pferd während dem Aufsitzen den Rücken spannt, und sich zusammenzieht, ganz leicht von demselben herabmache; wornach ich selbes erst gelinde, nach und nach aber stärker, und zuletzt recht derb zurückschnelle, und es darnach immer wieder zu mir heran, auf den ersten Platz kommen lasse; dieses übe ich so lange, bis das Pferd beym Aufsitzen, welches ich nach jeder Lektion von dem Gehülfen versuchen lasse, in natürlicher Haltung bleibt.

Bey Pferden, welche sich erst nach dem Aufsitzen werfen, lasse ich den Gehülfen, so wie er kaum aufgesessen ist, leise, und dem Pferd unbemerkt absitzen, halte mit der flachen rechten Hand

dabey dem Pferde das linke Aug zu, damit es sich nicht wohl orientire, ob der Mann abgesessen ist, oder nicht, und so wie der Gehülfe herab ist, nehme ich die Hand vom Auge weg, und schnelle das Pferd wie erst gesagt, nach und nach tüchtig zurück; lasse dann wenn ich es auf den ersten Platz erwähnter Art wieder vorgebracht habe, dem Gehülfen gleich wieder aufsitzen, und übe dieses so lange, bis das Pferd nach dem Absitzen recht willig, und in natürlicher Haltung zurück, und wieder vortritt, wornach ich erst das Vortretten mit dem Reiter versuche, und wenn das Pferd auch dieses willig thut, so lasse ich die Aufsetzzügel nach; und belohne das Pferd durch Absitzen, und lasse selben von dem Gehülfen eine Hand voll Haber reichen.

Dergleichen Pferde müssen, wenn die Korrektion von gutem Erfolg, und wahren Nutzen für die Zukunft seyn soll, mehrere Tage auf diese Art geübt werden.

Die Ursache, warum ich erst bey solchen sich werfenden Pferden den Gehülfen absitzen lasse, ist, um denselben nicht unnöthiger Weiße Beschädigungen auszusetzen, dergleichen Leute haben ihre geraden Glieder so gerne, als unser eins, und die Sache geschieht auf diese Art eben so gut, warum sollte ich also einen Menschen der Gefahr aussetzen, daß sich das Pferd mit ihm zur Erde schlägt, und selben, wie so häufig geschieht,

wenig-

wenigstens stark beschädigt, wo nicht gar für immer unglücklich macht. —

Wenn sich nun ein solches Pferd bey dem Zurückschnellen wirft, so lasse ich sogleich den Aufsetz- und die Ausbindzügel los, damit selbes aufstehen kann, dann fange ich wieder von vorne zu arbeiten an, und lasse nicht eher nach, bis ich durch erst erwähnte Korrektionsart dieselben im Aufsitzen in Ordnung gebracht habe. —

Pferde, welche bey dem Aufsitzen steigen, und dabey mit den Vorderfüßen auch noch hauen, setze ich stark auf, fasse selbe an den langen Zügeln in zwey Hände, stelle mich ein, bis zwey Schritte gerade vor den Kopf, und schnelle mit beyden Händen recht hoch nach auswärts, besonders dann mit aller Kraft, wenn sich die Vorderfüße in der Luft befinden, und das zwar so lange, bis dieselben nicht mehr steigen, sondern willig zurückzutretten anfangen, in welchem Augenblick ich die Zügel gegen mir ziehe, und sogleich an das Aufsitzen schreite, hiebey sehe ich einen solchen Pferd recht scharf ins Auge, spreche es laut mit einen gedehnten „So" an, und sitze dreist auf, ohne dasselbe von Jemanden halten zu lassen. — Habe ich dieses einigemal wiederholt, so lasse ich die Aufsetzzügel ganz nach, und probire ebenfalls ohne das Pferd halten zu lassen, das Aufsitzen noch mehreremalen belobe, und belohne dann am Ende das Pferd, wenn es meinen Willen befolgt hat. — Sel-

Selten sind zwar die Pferde, welche sich beym Aufsitzen, besonders, wenn man die Zügel ein wenig lang faßt überschlagen, aber doch giebt es auch deren, und deßhalb will ich auch hier noch zeigen, wie ich diese wegen einen solchen für sich, und dem Aufsitzenden gefährlichen Benehmen strafe, um sie für die Zukunft zu korrigiren.

Sobald ein solches Pferd auf einen sehr lockern, am besten Sandboden gebracht, stark aufgesetzt, und deßgleichen auf beyden Seiten ausgebunden ist, lege ich mir vor allen in der Nähe eine tüchtige Peitsche bereit, gebe dann einen geschickten Gehülfen den rechten Schnellzügel in seine rechte, und stelle selben auf der rechten Seite des Pferdskopfes zwey Schritte vom Pferde an, ich selbst nehme den linken Zügel in meine linke Hand, und versuche nun das Aufsitzen; bey der geringsten Miene zum Widersetzen trette ich schnell zurück, um auf der linken Seite dieselbe Richtung zu bekommen, welche der Gehülfe auf der rechten Seite hat, und schnelle mit ihm wechselseitig so stark, daß sich das Pferd rück- oder seitwärts hinschlägt, worauf ich es, da es wegen Aufsetz- und Ausbindzügel nicht leicht aufstehen kann, unter wiederholten lauten Rufen „Pfui" derb durchpeitsche, dann die Ausbind- und Aufsetzzügel los binde, und das Pferd aufstehen lasse; sogleich aber wieder aufsetze, die Ausbindzügel bevestige, und neue Versuche zum

Auf-

Aufsitzen mache; wenn sich das Pferd dabey ruhig verhält, so belobe ich es, lasse die Aufsetz- und Ausbindzügel etwas nach, und übe das Aufsitzen so lange, bis das Pferd dieses ohne aufgesetzt, und ausgebunden zu seyn, recht willig, und ruhig duldet; derley Pferde nehme ich immer mehreremal in einen Tag vor, damit die Korrektion auf sie einen starken Eindruck mache, und dieselben sich überzeugen, wie gut es für sie ist, wenn sie ihre Unarten bleiben lassen, und beym Aufsitzen ruhig stehen.

Hiebey bemerke ich noch, daß ich bey der Korrektion widersetzlicher Pferde beym Aufsitzen mich so lange an den ersten Platz halte, bis das Pferd meinem ersten Verlangen Genüge geleistet, nämlich ruhig geduldet hat, daß ich meinen Fuß in den Bügel stelle; und langsam aufsitze, dann erst, um das Pferd auch dazu anzuhalten, daß es auf jeden Platz beym Aufsitzen ruhig stehe, ändere ich oftmals, wie ich vorne mehrmal erwähnt habe, den Platz bey der Abrichtung.

Dies sind die sichersten Mittel, alle beym Aufsitzen widersetzlichen Pferde in einigen Stunden, ja oftmals in einigen Minuten, dahin bringen zu können, daß selbe dann bey richtigen Benehmen im Aufsitzen jederzeit ruhig stehen.

Um die Sache noch nützlicher zu machen, will ich in kurzem die Art angeben, wie Reitknechte, Pferdewärter, oder sonst Gehülfen beym Aufsitzen Pferde zu halten haben. Ge-

Gewöhnlich beym Aufsitzen auf nicht unruhige Pferde hat sich bekanntlich der Reitknecht auf die rechte Seite des Pferdes mit der Brust auf den Pferdshals gerichtet, zu stellen, und mit den Zeig = und Mittelfinger der rechten Hand zwischen Nasenriemen, und Kinnkette in das Hauptgestell zu greifen, und den Daumen wohl auf den obern Theil desselben fest zudrücken, um das Pferd im nöthigen Falle fest packen zu können; mit der linken Hand faßt er, Finger unter, Daumen aufwärts den Bügelriemen eine Faust unter der kleinen Satteltasche, stellt sich wohl gerade, und fest, streckt den rechten Arm gut aus, damit er den Pferdskopf etwas gegen dem Aufsitzenden heben kann, und mit der linken Hand zieht er am Bügelriemen fest nach abwärts, damit sich der Sattel nicht drehe; während dem Hinaufsteigen des Reiters drückt er mit der rechten Hand den Pferdskopf gerade, und etwas nach rückwärts, damit das Pferd nicht vordrängen kann. So wie der Reiter die Zügel geordnet hat, läßt derselbe das Pferd unbemerkt los, rückt ruhig, einen, oder mehrere Schritte rückwärts, und bleibt stehen, bis der Reiter vor ihm vorbey geritten ist.

Dieß ist nach meiner Ansicht die richtige Art, wie sich der Gehülfe im Pferdehalten beym Aufsitzen benehmen soll; indeß will ich hierin Niemanden etwas vorschreiben; sondern blos un-

maßgeblich bemerken, wie die Sache, wenn selbe in der Ordnung seyn soll, geschehen muß.

Außerordentlich viel kann der Gehülfe beym Aufsitzen zur Ruhe des Pferdes, folglich zum Behuf des Aufsitzenden beytragen; und zwar — tritt das Pferd während dem Aufsitzen mit dem Hintertheil gegen den Aufsitzenden, so hat der Gehülfe mittels des ohnehin schon gerade gestreckten Arms den Pferdskopf (mit recht scharfen Blick auf das Auge gerichtet) gegen den Reiter, und dabey in die Höhe zu heben, und hoch zu behalten, bis der Reiter oben, und zum Wegreiten bereit ist.

Weicht dagegen das Pferd mit dem Hintertheil von dem Aufsitzenden ab, so braucht der Gehülfe in den nämlichen Augenblick *blos* den Kopf gegen sich, und in die Höhe zu heben, dem Pferde ebenfalls recht scharf ins Auge zu sehen, und den Pferdskopf wie oben erwähnt, hoch zu behalten. Sollte aber ein Pferd durch diese angegebnen Hülfsmittel nicht zum Ruhigstehen beym Aufsitzen zu bewegen seyn, so fasse der Gehülfe (mit auf die Stirne des Pferdes gerichteter *Brust,*) mit beyden Händen die zwey Stangenbäume, da, wo die Zügel eingeschnallt sind, und hebe den Pferdskopf so hoch, als seine Arme reichen, nach der Seite hin, wo die Kruppe beym Aufsitzen abweichen will; der Aufsitzende hat dabey die Stangenzügel ganz lang zu lassen, und blos die Trensenzügel beym Aufsitzen kurz zu nehmen. Auf-

Auf diese Art kann man das unruhigste Pferd beym Aufsitzen ruhig stehend machen; indeß ist dieses keine Korrektion für das Pferd, sondern bloßer augenblicklicher Behuf für dem Reiter zur Erleichterung des Aufsitzens, und eigentlich eine Anweisung für Reitknechte, und Pferdewärter, wie selbe durch geeignetes Halten jedes beym Aufsitzen unruhige Pferd ruhig stehend machen können.

16.
Im Reiten widersetzliche Pferde zu korrigiren.

In sofern es mit der angegebenen Dressir-Trense möglich ist, kann ein Jeder, der das Vorhergehende einigermassen mit Aufmerksamkeit durchgegangen hat, sich hievon schon einige Begriffe machen. —

So sehr man sich bisher allgemein bemühte, durch richtige Anwendung der Peitsche und des Spornes, alle widersetzlichen Pferde im Reiten zum unbedingten Gehorsam (das erste Erforderniß eines braven Reitpferdes) zu bringen, so war dieß bisher doch Niemanden möglich.

Seit meiner frühesten Jugend habe ich mit dem glücklichsten Erfolge alle mir in die Hände gekommenen im Reiten widersetzlichen Pferde wohl dahin gebracht, daß diese mir selbst Folge leisteten;

ten; aber auch auf der andern Seite die Erfahrung gemacht, daß sehr viele dieser Art Pferde nur so lange folgsam waren, als man denenselben nach vorhergegangner derber Korrektion in der Folge jene Strafmittel, durch welche man selbe gezwungen hatte, stets seh- oder fühlbar machte; ferner, daß man bis heute noch nicht allgemein diese Strafmittel in Hinsicht auf Zeit, Ort und Maaß so richtig anzuwenden weiß, um durch deren Wirkung Folgsamkeit aller bösen Pferde zu erzielen; daher bin ich darauf gekommen, in solchen Fällen, wo es mir selbst schwer war, böse und widersetzliche Pferde durch Peitsche und Sporne zur Folgsamkeit zu bringen, mittels dieser Dressirtrense zu korrigiren, bis ich dann später eine eigene Maschine erfand, mittels welcher ich nun leicht, und ohne irgend eine andere Hülfe das im Reiten bösartigste Pferd in sehr kurzer Zeit folgsam zu machen, im Stande bin.

Die Beschreibung und Anwendung behalte ich mir versprochener Massen vor.

Ehe, und bevor ich jedoch diese Maschine oder sogenanntes Reit-Instrument erfunden habe, habe ich alle Pferde nachstehender Art auf folgende Weise, jedesmal zwar mit Mühe, aber doch mit gutem Erfolg bald korrigirt, als:

1) Reitstettige Pferde, welche sich dem Gebrauch der Peitsche besonders aber der Sporne widersetzen, ließ ich mit der Dressirtrense aufgezäumt von einem Gehülfen mit recht scharfen

Spornen auf einen freyen Platz besteigen, faste dann die Schnellzügel lang in beyde Hände, und stellte mich, mit der Brust auf des Pferdes Stirne gerichtet, einen Schritt von selbem entfernt, ließ, wenn Alles in Ordnung war, dem Pferde die Sporne tüchtig hineinstoßen, und so wie es nicht gleich vorwärts gegen mich getretten ist, schnellte ich selbes erst gelind, dann immer stärker so lange zurück, bis dem Pferd das Zurückgehen sauer wird, in welchem Augenblick ich die Sporne wieder, und noch derber hineinstossen, und das Pferd mit „Komm her" und mittels kräftigen Zuges an den Zügeln vorwärts gehend machte, dieß wiederholte ich so lange, bis das Pferd auf den Anruf das Vorgehen recht willig verrichtete; dann gieng ich mit demselben an jenen Platz, wo es sich sonst gewöhnlich widersetzte, und übte da ein Gleiches so lange, bis das Pferd auf die Sporne willig, und behende vorgieng. Wenn ich nun diese Lektion mit dem Pferde einige Tage wiederholt hatte, so waren die Pferde in Zukunft ziemlich folgsam auf die Sporne, mithin brauchbarer als zuvor zum Reiten.

Bringt man aber ein derley Pferde durch die Peitsche zum Vorwärtsgehen, so wird es sich jederzeit, wo es keine Peitsche in der Nähe weiß, neuerdings auf seine ihm gewöhnliche Art widersetzen.

2) Pferde, welche sich auf die bekannte Art an Plätze, oder sonst Gegenstände andrückten, korrigirte ich zuerst auf dieselbe Art, dann ließ

ich sie zu dem Gegenstande, an dem sie sich gewöhnlich andrückten, hinreiten, dort stand ich schon in Bereitschaft, faste die langen Zügel, der Reiter saß ab, und ich machte das Pferd durch Schnellen so lange rück- und durch den Ruf: „Komm her" wieder vorwärts gehend, bis ihm am Ende der Ort, wo es sich immer hindrängte, zuwider ward, und es sich gern selbst davon entfernen wollte, in welchem Falle den Reiter aufsitzen und das Pferd mit Hülfe beyder Sporne vom Platze hinweg und dorthin reiten ließ, wo ich die erste Korrektion vorgenommen hatte. Dort ließ ich absitzen, das Pferd belohnen, und nach Hause führen. Auf diese Art, bey allen Gegenständen, an denen sich das Pferd vorher bekanntlich angehängt, oder gar angedrückt hat, dasselbe korrigirt, hat es bald nachgeben, und ohne Rücksicht auf den Ort, dem Reiter besonders auf die Hülfe mit den Spornen Folge geleistet. Will aber ein solches Pferd nach dieser Korrektion noch nicht von dem Platze gehen, so ließ ich es nach jedem Zurückschnellen von dem dazu mit recht scharfen Spornen aufgesessenen Gehülfen, gerade dahin spornen, wo es hin verlangte — dieß ist ein unfehlbares Mittel zur endlichen Korrektion eines solch stettigen Pferdes. —

3) Pferde, welche sich nach dem Aufsitzen zusammenzogen, den Rücken spannten, sich wohl gar niederwarfen, korrigirte ich erst auf die oben beym Aufsitzen vorgekommene Weise, und ließ

selbe mehrere Tage mit dem Reiter blos gerade rück- und wieder auf mich vorwärtsgehen, endlich im Schritte längs der Wand reiten, behielt dabey den inneren Zügel und ließ im Augenblicke, wo sich das Pferd im Geringsten auf seine gewöhnliche Art sträubte, halten, und selbes wohl zurücktretten, dann ruhig wieder vorwärts gehen, und am Ende gut austraben, dabey öfters halten, und viel zurücktretten.

Auf diese Art ein solches Pferd einige Wochen korrigirt, gelange es mir immer es ganz in Ordnung gebracht zu haben.

4) Pferde, welche im Reiten gerne bockten, ließ ich anfangs ohne Schweifriemen und mit lockeren Gurten nach vorhervorgenommenen Zurück- und Vorgehen auf weichem Boden an der Longe erst ohne Sporne besteigen, und dann mit dem Reiter angehen, sprang im Augenblicke, als ein solches zu bocken anfieng, vor selbes, und schnellte es unter recht lautem Anrufe „Pfui!" derb zusammen, ließ es hierauf so lange zurücktretten, bis es dieses willig that, und nun mit dem Anrufe: „Komm her!" wieder vorgehen, und tüchtig austraben, wenn dann derley Pferde schon ermüdet waren; so ließ ich sie nach und nach immer fester gurten, und wieder einige Zeit reiten, dann halten, den Schweifriemen einmachen, noch ein wenig reiten, endlich dem Reiter stumpfe Sporne anziehen, selbe nach dem Anreiten gebrauchen, und wenn dieselben brav waren,

durch Abgeben belohnen; so oft sie aber wieder bockten, verstärkte ich die erste Korrektionsart.

Auf diese Art derley Pferde einige Wochen geübt, und stets wohl austraben lassen, hat mir jede Zeit recht gute Wirkung gethan.

Bey steigenden und sich überschlagenden Pferden habe ich wohl auch die Schnelltrense auf die beym Aufsitzen oben angezeigte Art mit einigem Erfolge angewendet, allein mich überzeugt, daß derley Pferde nach einiger Zeit, wenn selbe die Korrektion wieder vergessen hatten, immer in ihre vorige Unart zurück gefallen sind; — und so hatte man bisher kein Mittel, wodurch man ohne große Mühe das Steigen der Pferde beym Reiten verhindern, viel weniger selbe für die Folge ganz davon abbringen kann. —

Eben dieser Umstand brachte mich darauf, so lange zu sinnen, bis ich hiezu das schon erwähnte Reitinstrument erfand, mittels welchem Jedermann das Steigen der Pferde beym Reiten verhüten oder so korrigiren kann, daß die ein- höchstens zweymal richtig damit korrigirten Pferde in Zukunft bey richtiger Behandlung *nicht* wieder steigen. — Bis zur Zeit, wo es mir möglich ist, auch die Beschreibung und Anwendung desselben herauszugeben, wird den Eigenthümern steigender Pferde der Gebrauch der Schnelltrense zum Behufe der Korrektion dieser so gefährlichen Untugend immer einigen Nutzen schaffen.

Zweiter Theil.

Die Art sowohl wilde, und rohe, als verdorbene Pferde der bösesten Art zum Ziehen thätig, und brauchbar zu machen.

I.

Das gewöhnliche Einfahren

wilder, und roher Pferde, „solche neben einem schon zum Zuge gewohnten Pferde zu spannen,“ kann, wenn dabey richtig zu Werke gegangen wird, und derley Pferde nicht bösartig sind, nicht verworfen werden; ich will daher hier nur in der Kürze mein Verfahren in solchen Fällen den geneigten Leser anzeigen.

Entweder sehr wilde, oder sonst sehr frisch-, und kraftvolle zahme, rohe Pferde bereite ich durch oben bey der Zähmung des Wildfanges schon erwähnten Abrichtungsart zum Einspannen vor, lasse ein solches Pferd vor allen angeschirrt an der Hand, oder Longe wohl austraben, und an einem hiezu geeigneten Platze, wo

weicher Boden ist, damit der Wagen wenigstens im Anfange nicht rolle, denselben bereit stellen, und daran auf die Sattelseite ein im Ziehen gutartiges Pferd spannen, damit man das junge, wenn es durch den Trab ermüdet, und das Geschirr ihm gleichgültig geworden ist — gleich auf die rechte Seite dazu spannen kann.

Beym Einspannen selbst entferne ich alle überflüssigen Menschen, und jedes Geräusch; mache dem Sattelpferd die Stränge, und das Leitseil bis 2 Zoll länger, als dem jungen Pferde, damit jenes die Oberhand über dieses habe, und ich durch dasselbe den Wagen dirigiren kann; ferner sehe ich hauptsächlich auf Stärke, und richtiges Einschnallen der Leitseile, steige dann, wenn alles in Ordnung ist, ganz leise, und ruhig auf den Wagen, berühre das Sattelpferd (dem jungen unbemerkbar) mit der Peitsche, rufe a tempo dessen halblaut „Komm", um das Sattelpferd ruhig an, und das junge mitgehend zu machen.

Hiebey verhalte ich das junge Pferd besonders, wenn es von wilder Art ist, gar nicht, sondern mache die Wendungen rechts mehr durch Vortreiben des Sattelpferdes, die links hingegen durch Zurückhalten desselben, und sehe es viel lieber, wenn die Pferde ein wenig eilen, als wenn selbe mehrmalen von selbst stehen bleiben; besonders Pferde aus der Wildbahn ziehen dann lan-

ge

ge nicht, oder nie mehr ordentlich, wenn man beym ersten Einspannen nicht mit selben fortkömmt, sondern selbe sich wiederholt mit dem Wagen stecken; was die wildartigen Pferde auf der Stelle thun, wenn man selbe im Anfange nicht eine Strecke fortlaufen läßt, dahero wähle ich mir hiezu einen geeigneten, freyen Platz, und lasse die Pferde, wenn selbe dazu geneigt sind, eine Strecke mit den Wagen weglaufen, halte sie mit den Leiten blos so viel, daß die Fahrt gerade ausgeht, und die Pferde nach, und nach in den Trab kommen; nach einer guten Strecke Trab fahre ich im Schritt, mache den ersten Tag wenig Wendungen, sondern fahre soviel möglich gerade aus: erst auf dem Rückweg halte ich von Zeit zu Zeit stille, und lerne nun dem jungen Pferde ruhig, und im Schritte an- und fortgehen. —

Zu dieser Art Abrichtung nehme ich möglichst leichte Wägen, und bringe erst nach einigen Tagen, wenn derley Pferde im Wagen schon willig sind, selbe nach und nach zum schweren Ziehen, weil ich aus Erfahrung weiß, daß junge Pferde, wenn man sie anfangs gleich an schwere Wägen spannt, entweder auf den Füßen bald ruinirt, oder im Ziehen gänzlich verderbt werden; und dieses ist sehr natürlich.

Soll das Pferd ohne eignen Nachtheil schwer ziehen, so muß es zuvor seine ganze Schwere

gegen

gegen die fortzubewegende Last stemmen, und dann erst durch seine Kraft in einer so verhältnißmäßigen Stärke ruhig nachdrücken, als es die Schwere der Last erfordert; diese Vortheile verschaffen sich die Pferde nur durch Uebung, oder man kann sie auch denselben durch das von mir zur Korrektion böser Pferde hier hinten angegebne Mittel beybringen.

Junge, im Zuge nicht gewohnte Pferde bewegen die hinter selben befestigte Last aus Unwissenheit einzig durch ihre Kraft. — Sind solche Pferde von guten Charakter, und guten Willen, so ziehen sie auf Verlangen gleich anfangs auch die schwersten Wägen; weil indeß dabey die Anstrengung ihrer Gliedmassen übermäßig ist, so werden sie auch dadurch auf selben, (wo nicht für den Augenblick sichtbar, doch den wahren Kenner bemerkbar) stropirt. —

Junge Pferde von nicht guten Willen, oder wohl gar bösen Karakter widersetzen sich sogleich dem Willen des Menschen, sobald man von ihnen etwas verlangt, was selbe übermäßig anstrengt; und daß auch das Thier wisse, was ihm gut, oder schädlich seye, dafür hat die Natur so wie bey jeden lebend, und denkenden Wesen weislich gesorgt. — Daher also kommen die vielen im Ziehen bösen, und widersetzlichen Pferde. — Wird man aber junge Pferde anfangs an leichte, und nach und nach an schwerere Wä-

gen spannen, so werden sich diese die nöthigen Vortheile im Ziehen immer mehr eigen machen, und solche auf diese Art abgerichtete wilde, oder zahme junge Pferde selbst von nicht guten Karakter werden gar bald auf Verlangen möglichst schwer und willig ziehen.

So gute Dienste mir indeß diese Art, junge Pferde aller Arten einzufahren, leistete, so war ich doch oftmals bey ungewöhnlich bösartigen Pferden über die Abrichtung zum Ziehen verlegen, und habe, bis ich die sicheren Mittel alle, auch die gefährlichst bösen, und beym Ziehen widersetzlichen Pferde ohne Gefahr für den Menschen, und ohne Nachtheil für dieselben auf der Stelle korrigiren, und bald brauchbar machen zu können, auffand, so manchen Wagen gebrochen, viele Pferde fruchtlos gehauen, und mich unzähligemal unnöthig geplagt. —

Um so freudiger mache ich diese Mittel hiemit allgemein bekannt, als die Anwendung derselben den hohen, so wie den niedern Pferdebesitzern, und Liebhabern verhältnißmäßig gleich grosen Nutzen schaffen kann.

Bekanntlich hat man bisher bey solchen, im Ziehen bösen, und widersetzlichen Pferden oft die grausamsten, und wenn nicht gleich, so doch für die Folge nachtheiligsten Mittel angewendet, ohne es dahin gebracht zu haben, alle derley Pferde zwingen zu können, daß sie, besonders wenn es gilt, willig, und schwer ziehen. Es

Es muß demnach vorzüglich den ländlichen Pferdebesitzern erwünscht seyn, doch einmal die unfehlbaren, weniger mühsamen, und weder für sie, noch ihre Pferde gefährlichen Mittel angegeben zu erhalten, wodurch man alle, selbst die bösartigsten, und beym Ziehen gefährlichst widersetzlichsten Pferde in einigen, ja oftmals in einer Stunde dahin bringen kann, daß selbe künftig willig, und auf jedmaliges Verlangen aus allen Kräften ziehen.

So leicht indeß die Anwendung dieser Mittel, und so vortheilhaft deren richtiger Gebrauch ist, so wenig würde die Kenntniß derselben im Allgemeinen nützen, wenn ich mit der Mittheilung nicht auch die nöthige Erklärung der Sache verbände.

Sehr verschieden sind die Ursachen, warum Pferde im Einspannen böse, und im Ziehen widersetzlich sind, eben so verschieden ist deren Betragen, und darnach muß sich der Abrichter sowohl in Rücksicht auf sich, als in Hinsicht auf die Pferde, im Umgang, und bey der Behandlung in der Korrektion benehmen. —

In Rücksicht auf eigne Sicherheit unterscheide ich vor allen, wie schon vorgekommen ist, auch hier zwey Gattungen, nämlich die Wilde, und die Zahme; und in Hinsicht auf die Behandlungs- und Korrektionsweiße zähle ich jeder deren drey Arten böser, und widersetzlicher Pferde beym Ziehen.

---

2. Zur

2.

Zur ersten Art

gehören jene Pferde, welche aus Unwissenheit, oder durch unrichtige Behandlung entstandne Furcht sich wohl willig anspannen lassen, aber nicht an-, und schwer ziehen, sondern entweder hin- und hertretten, sich an-, oder von der Deichsel ablehnen, und immerwährend auf dem Hintertheile sind, anstatt, daß sie ruhig anziehen; ferner sich gleichsam wie im kurzen Galloppe bewegen, ohne jedoch vorwärts zu gehen, noch viel weniger einen Strang anziehen; was gewöhnlich alte, empfindliche Reitpferde beym Einspannen thun; u. d. gl. m. —

Alle diese Pferde sind sehr leicht zum Ziehen thätig, und brauchbar zu machen, und zwar; lasse ich nebst dem widersetzlichen Pferd ein im Zug gutartiges, und ruhiges Pferd einschirren, beyde mit den ordinairen Kopfgestell aufgezäumt auf einen freyen Platze, wo lockerer, wenigstens nicht steinigter Boden ist, bringen, dort die Strenge des gutartigen Pferdes doppelt lang, das heißt an jeden Strang noch einen andern machen, damit selbe verlängert werden, und an jedes Pferd zwey lange Zügel zum führen befestigen, um hiezu das bekannte Dressirzeug entbehren zu können.

Wenn alles in Ordnung ist, spanne ich die

Pfer-

die Pferde auf die Art, wie Taf. II. Fig. A. zeigt, so lange, als die 3 Stränge sind, auseinander, lasse das gutartige Pferd durch einen Gehülfen anfassen, und selben mit der Stirne auf den Pferdskopf richten, damit er meine Zeigen zum Vor- und Rückwärtsgehen wahrnehmen könne, indem ich bey allen meinen Arbeiten mit meinen Gehülfen nicht gerne viel, und laut spreche, sondern mich mit denselben durch Zeichen verständige, deßhalb hat der Gehülfe sein Augenmerk stets auf den Abrichter zu wenden, und wenn er das angefaßte Pferd angehen läßt, dabey rückwärts zu tretten.

Sind die Pferde so, daß die Stränge wohl gleich sind, an einander gespannt, so fasse ich das widersetzliche Pferd in zwey Hände, stelle mich mit meiner Brust auf dessen Stirn gerichtet, und wenn es ein Pferd von zahmer Gattung ist, einen halben, ist es von wilder, einen ganzen Schritt entfernt, gebe dann dem Gehülfen das Zeichen zum Angehen: worauf dieser so langsam als möglich, jedoch so, daß die Stränge stets angespannt sind, sein Pferd in Gang bringt, damit das widersetzliche Pferd wie Fig. B. zeigt zurückgezogen wird, wobey ich dieses wenn es sich gleich zu stark in das Geschirr legt im Anfange leicht, nach und nach aber stärker mit abwechselnder Hand zurückschnelle, damit es sich eine Zeit lang willig zurückziehen lasse; — wor-

— wornach ich mit dem Schnellen nachgebe, und das Pferd so lange geradeaus zurückziehen lasse, bis es sich recht fest ins Zeug legt, und die Beine fest, und auf die Art in den Boden stemmt, wie ein Pferd beym Schwerziehen thun muß, auf dieses lasse ich den Gehülfen sogleich stille halten, dessen Pferd 1 bis 2 Schritte zurückschieben, und ziehe in diesem Augenblicke das widersetzliche Pferd durch gleichen Zuge an beyden Zügeln, und selbes recht laut mit „Komm her" anrufend, vorwärts gegen mich — trette dabey rückwärts, und suche ihm einige Schritte vorwärtsziehend abzugewinnen. — Ist das Pferd hierinnen folgsam, so streiche ich selben unter einen lauten „So mein ꝛc." auf die Stirn, und lasse dann sogleich das Zurückziehen (doch aber nur so lange) wiederholen, bis sich das Pferd wieder recht fest ins Geschirr, und gegen den Boden stemmt, was es das zweitemal bald thun wird, weil es nun schon weiß, daß es durch festes Einlegen in das Geschirr von dem so mühsamen Zurücktretten frey wird. Der Gehülfe hat jedesmal, und sogleich, wenn sich das zurückgezogne Pferd fest anstemmt, Halt zu machen, und sein Pferd zurück zu stossen, damit es dem Abrichter möglich wird, darauf das widersetzliche Pferd vorwärts in Gang und zum Anziehen zu bringen; und dieß abwechselnde Zurück- und Vorwärtsziehen muß so lange geübt werden,

bis das widersetzliche Pferd auf Verlangen jedesmal fest an dem andern Pferde an, und selbes ebenfalls, so wie es selbst erst zurückgezogen worden ist, vorwärts wegzieht, wie Fig. C. zeigt. —

Sollte das widersetzliche Pferd nach dem ersten Zurückziehen sich noch weigern, auf Verlangen vorwärts gehen zu wollen, so hat der Gehülfe das seinige sogleich, und zwar geschwinder als zuvor wieder vorwärts gehen zu lassen, um das widersetzliche Pferd neuerdings, und zwar so lange zurück zu ziehen, bis es sich so fest anstemmt, daß es nicht weiter zurückgezogen werden kann, wornach auf schon erwähnte Art das Vorgehen versucht, und mit dieser Abwechslung so lange angehalten werden muß, bis das widersetzliche Pferd willig an, und das andre Pferd wenigstens einige Schritte wegzieht. —

Nicht selten legen sich besonders im Anfange des Zurückziehens, und meist solche Pferde aus der Wildbahn nieder, um sich von dem Zurückziehen frey zu machen; wobey der Gehülfe sein Pferd sogleich zurück zu schieben hat, damit der Abrichter jenes durch eine hiezu bereit habende Gerte aufstehend machen kann; nach dem Aufstehen muß so geschwind, als möglich das Geschirr an selben wieder geordnet, und das Zurückziehen erneuert werden. —

Um das fernere Niederlegen zu verhüten, verhält der Gehülfe im Augenblicke, als sich das

wider-

widersetzliche Pferd legen will, das seinige etwas, der Abrichter macht sich schnell nach der Seite hin, auf welcher sich das Pferd legen will, und schnellt behende nach rück- und aufwärts, in Begleitung mit einem recht lauten Anrufe „Pfui" so derb als möglich; worauf der Gehülfe, wenn er sieht, daß sich das Pferd hierauf wieder gerade richtet, dasselbe sogleich wieder fortziehen lassen muß.

Auf diese Art muß so lange fortgefahren werden, bis das Pferd statt sich zur Erde zu lassen, erst recht willig zurückgeht, zuletzt sich recht fest in das Geschirr legt, und dem ziehenden Pferde gleiche Kraft entgegen stemmt.

Ohne den geringsten Nachtheil kann man die erste Lektion mit einem gewöhnlichen Pferde absatzweiße eine halbe, mit einem sehr kräftigen Pferde, wenn es nicht nachgeben will, (mit Pausen) bis zu einer Stunde machen.

So wie nun das widersetzliche Pferd auf jedesmalige Verlangen vorgeht, und fest anzieht so lasse ich einen zweiten Gehülfen mit der Peitsche zwischen die beyden Pferde und die Stränge (gegen das widersetzliche Pferd gerichtet) tretten, und a tempo des von mir zum Vorgehen des letztern gegebnen Zeichen z. B. mit dem Laut „Marsch", oder „Komm" das widersetzliche Pferd mit der Peitsche berühren, damit es auch auf die Peitsche angehen lerne; thut es auch dies-

M 2 ses

ses willig, so lasse ich beyde Pferde an einen hiezu schon bereit stehenden Wagen, anfangs das widersetzliche Pferd zur Handseite spannen, nehme das Leitseil, lasse beyden Pferden damit wohl Luft, rufe recht laut „Komm" oder „Marsch" und lasse die Pferde langsam weggehen.

In dem höchst unwahrscheinlichen, aber doch möglichen Falle, wenn das widersetzliche Pferd noch nicht ziehen wollte, spanne ich beyde Pferde ab, lasse das widersetzliche an seinen Platz stehen das andre lasse ich weg, und zurückführen, um es wieder an das widersetzliche anzuspannen, und selbes vom Wagen hinweg noch einige Zeit zurückziehen lassen zu können. — Stemmt es sich fest ins Geschirr, so lasse ich es wieder an seinen vorigen Platz am Wagen hinziehen, spanne beyde Pferde so geschwind, als möglich wieder an, und fahre auf erst erwähnte Art von dem Platze ruhig weg nach Hause.

Am andern Tage frühe wiederhole ich die Korrektion, allein nur so lange, bis sich das Pferd recht fest ins Geschirr legt ,worauf ich sogleich anspannen lasse, und nun eine zeitlang auf dem Platze, oder irgend anders wo herum fahre. —

Am nämlichen Tage nach Mittag spanne ich die Pferde gleich an den Wagen, und schreye in Fällen, wo das vorhero widersetzlich gewesne Pferd, schwer ziehen soll, es recht laut mit dem Zeichen

an,

an, worauf ich es dressirt habe, als z. B. mit „Marsch“ und berühre es a tempo mit der Peitsche.

So bringe ich alle derley Pferde längstens bis zum dritten Tage dahin, daß selbe, wenn sie nach der Korrektion beym künftigen Gebrauche richtig behandelt werden, stets gut, willig, und auf Verlangen aus allen Kräften ziehen.

3.

Zur zweiten Art

widersetzlicher Pferde beym Ziehen gehören jene, welche sehr gut wissen, was sie thun sollen, sich aber mit Gewalt, und oft auf die gefährlichste Weise benehmen, um dem Willen des Menschen entgegen streben zu können.

Hieher gehören

Erstens: jene Pferde, welche zwar an leichte Wägen, als Kalesche, u. d. gl., und auf gutem Wege gehen, allein so wie sie schwer ziehen sollen, besonders im Sand, an Berge u. d. gl. sogleich stehen bleiben, und weder durch Güte, noch Strenge zum Ziehen zu bringen sind.

Diese korrigire ich auf folgende Art. — Auf einem freyen Platze mit Sand, oder sonst weichen Boden lasse ich einen Wagen bereit stellen, beyde angeschirrte Pferde hinführen, als würden selbe angespannt, dann lasse ich das gehorsame

Pferd von seinem Platz weg-, und zurückführen, um wie oben erwähnt, es an den ungehorsamen spannen, und dieses gleich von seinem Platze weg- und auf dem freyen Platz tüchtig zurückziehen lassen zu können; so wie ich merke, daß es sich recht fest in das Geschirr legt, lasse ich es an seinen Platz wieder hinziehen, und versuche ob es itzt auf Verlangen nämlich: hörbaren Laut rc. neben dem Wagen an dem andern Pferde fest anzieht; so oft es sich meinem Willen widersetzt, lasse ich es vom Wagen hinweg, und immer verstärkt zurückziehen, bis es endlich auf Verlangen fest anzieht, in welchem Falle ich beyde Pferde an den Wagen spanne, und durch den Laut, worauf ich das Pferd beym Zurückziehen dressirt habe, von der Stelle fahren. — Derley Pferde muß man hauptsächlich auf ein Zeichen, als Laut u. d. gl. abrichten, damit man selbe dann, wenn es gilt, damit auffordern kann. Auch ist nothwendig, daß man sie, ehe man selbe an den Wagen spannt, vorher auch auf jene schon oben angezeigte Hülfe durch einen mit der Peitsche dazwischen getrettnen Gehülfen gut abrichtet, damit sie auf jede Ansprache sowohl, als Zeichen oder Berührungen mit der Peitsche gleich willig angehen, und fest ziehen.

Sollte sich ein solches Pferd auch noch nach der Korrektion widersetzen, den Berg hinauf zu ziehen, so stelle ich den Wagen an den Fuß des

Ber-

Berges, lasse das widersetzliche Pferd vom Wagen weg, einigemalen den Berg hinauf, und hinab ziehen, bis es Berg aufwärts auf den Anrufe „Marsch“ und Berührung mit der Peitsche am andern Pferde fest anzieht, worauf ich es sogleich am Wagen hinziehen, beyde Pferde geschwind einspannen, und selbe mit einen laut- und grellen Anspruche vom Platze den Berg hinauf ziehen lasse; bin ich oben, so halte ich da, wo es eben ist, schmeichle dem Pferde, und fahre dann ruhig wieder weiter.

Derley Pferde auf diese Art korrigirt, versagen dann nie mehr, so schwer sie können, bergauf zuziehen. —

Zweitens: Pferde, welche sich eben auch willig einspannen lassen, nach dem aber, statt ruhig anzugehen, sich auf eine, oder die andere Seite umsehen, und bey dem ersten Zeichen, oder Hülfe mit der Peitsche zum Anfahren, sich entweder fest an die Deichsel drängen, oder mit einen Sprung ins Zeug fahren, einige Zeit, so lange es schnell geht, eifrig mitlaufen, so wie sie aber ziehen sollen, sogleich stehen bleiben, und das vorige Benehmen wiederholen, oder sich wohl gar niederlassen.

Zur Korrektion solcher Unarten, welche meist Pferden aus der Wildbahn eigen sind, gehört viel Vorsicht, und Geduld. —

Diese springen gewöhnlich nach dem Wer-

fen gähe wieder in die Höhe und hauen blitzschnell nach dem Abrichter; auch werden sie wenn man die Abrichtung übereilt, meistens in der Folge schlimmer, als vor der Korrektion.

Ehe ich ein solches Pferd zum Ziehen bringe, schnelle ich es auf einen freyen Platze mit abwechselnder Hand zurück, und richte es so ab, daß es sowohl gerade, als zur Seite auf Verlangen zu mir heran kömmt, damit es erst einen Theil seines Starrsinnes ablege, und auf mich aufmerksam werde, dann führe ich es an den Wagen, wo das andre Pferd schon bereit stehen muß; lasse beyde Pferde längere Zeit, ohne anzuspannen, daran stehen, und führe dann das widersetzliche Pferd mehrmals ruhig vom Wagen weg, übe es immer im Zurück- und Vortretten, und bringe es darnach wieder am Wagen hin. — Wenn das Pferd dieses alles willig, und ruhig thut, so lasse ich erst beyde Pferde auf oben erwähnte Art aneinander spannen, und das widersetzliche von dem Wagen weg, auf dem freyen Platze bekannter Weise zurückziehen.

Bey allen diesem muß man sich hauptsächlich gegen das Hauen sicher stellen, und Rücksicht auf das Pferd, welches sich beym Zurückziehen öfters niederlegen wird, nehmen, um dieses durch das angegebne Mittel zu verhüten.

Wenn sich nun das Pferd schon recht fest ins Geschirr legt, und auf die Hülfe mit der

Peit-

Peitsche willig anzieht, so lasse ich die Pferde auseinander nehmen, an den Wagen bringen; führe, ehe ich selbe anspannen lasse, das widersetzliche noch einigemal weg, und wieder zurück an den Wagen; dann erst lasse ich anspannen, und fahre ruhig mit dem Zeichen, worauf ich das Pferd abgerichtet habe, von der Stelle.

Diese Art Pferde spreche ich aber nie sehr laut an, noch viel weniger gebe ich diesen das Zeichen mit der Zunge, weil sie durch solch grelle Hülfen ängstlich, und bald wieder in ihren vorigen Fehler fallen würden; überhaupt vermeide ich bey allen Pferden, welche in der Korrektion sind, die Zunge so lange, bis selbe ganz gut, und thätig sind, wogegen ich mich mit der Ansprache behelfe.

Wenn nun ein solches Pferd nach erst erwähnter Korrektion willig zieht, so halte ich im Fahren öfters, (jedoch anfangs immer auf den Hinweg); steige vom Wagen ab, belobe, belohne es mit einer Hand voll Graß, Heu, oder dergl. — So oft es umsehen will, rufe ich ihm halb laut mit „Pfui" zu, und lasse selben durch einen bereitstehenden Gehülfen den Kopf schnell gerade richten.

Auf diese Art derley Pferde des Tags zweymal vorgenommen, habe ich selbe immer längstens in drey Tagen vollkommen in Ordnung gebracht.

Drittens: Pferde, welche, wenn der Wagen angeht, gleich damit forteilen, sobald man aber irgendwo still hält, unruhig werden, steigen, und wenn man ruhig im Schritt fahren will, beständig trippeln, und dann wenn der Wagen nicht gleich wieder schnell geht, böse werden, von selbsten stehen bleiben, gegen das andre Pferd in die Höhe steigen, und dergleichen mehr.

Derley Pferden lege ich zur Korrektion die Dressirtrense auf, und richte sie erst ohne Wagen gut ab, daß sie auf ein gegebnes Zeichen ruhig stehen, dann lasse ich sie satteln, setze mich auf, und richte selbe dahin ab, daß sie auf ein andres Zeichen aus dem Trabe in Schritt, und in diesem so lange ruhig gehen, bis ich selbe wieder zum Trabe animire.

Nach dieser Korrektion spanne ich ein solches Pferd auf einen freyen Platze an, nehme die langen Zügel in zwey Hände, stelle mich einen Schritt entfernt mit der Brust auf des Pferdes Stirne gerichtet zum Strafen bereit, und lasse dann einen geschickten Kutscher mit dem Zeichen, worauf ich das Pferd vorhero abgerichtet habe, ruhig anfahren.

Bey der geringsten Unruhe lasse ich halten, bringe dem Pferde die vorige Korrektion in Erinnerung, lasse es einige Schritte am Wagen zurücktretten, dabey aber durch jemanden von hinten den Wagen zurückziehen, darnach immer längere

Zeit

Zeit halten, bis das Pferd eine recht natürliche Stellung angenommen hat, und dann sehr ruhig wieder anfahren; auf diese Art lasse ich mit Halten und ruhigem Anfahren öfters abwechseln.

Nach einiger Uebung hierin lasse ich halten, nehme dann selbst das Leitseil, fahre ruhig im Schritt an, animire nach einiger Zeit die Pferde zum Trabe, lasse sie darin eine gute Strecke weglaufen, und übe das widersetzliche Pferd nun auf das durch die vorhergegangne Abrichtung bekannte Zeichen aus dem Trabe im Schritt, und darin so lange ruhig zugehen, bis ich zum Trabe animire.

Wenn ich solche Pferde vier bis fünf Tage hinter einander des Tags zweymal vorgenommen habe, so waren selbe künftig stets brav, hielten, und giengen am Wagen immer nach Wunsche. —

Viertens: Pferde, welche ganz ruhig im Wagen gehen, auf einmal, ehe sichs der Kutscher versieht, die Hand nehmen, und alles Haltens ohngeachtet durchgehen.

Diese sind sehr leicht, und zwar auf folgende Art zu korrigiren,

Ein solches Pferd lasse ich einschirren, setze es recht stark unter der Zunge auf, schnelle es auf einen freyen Platze erst schwach, dann aber stärker, und zuletzt recht derb zurück, und rufe (aber wohl gemerkt erst mit dem letzten Schneller) recht laut und a tempo des Schnellens

„Pfui“

„Pfui": In dem nämlichen Augenblicke hat ein mit dem Leitseil hinter dem Pferde bereitstehender Gehülfe mittels schnellen Zuge dasselbe zurückzuziehen, und hiezu einen lauten Pfiff oder sonst hörbares Zeichen einfallen zu lassen. Nach einiger Wiederholung dessen lasse ich die Aufsetz-Zügel nach, das Pferd im Schritte auf mich zugehen, und dem Gehülfen von Zeit zu Zeit durch anziehen des Leitseils, und a tempo einfallenden Lautes das Pferd anhalten, und jedesmal noch einige Schritte zurückziehen; so wie es dabey stark in das Leitseil drückt, so schnelle ich es a tempo des vom Gehülfen gegebnen Zeichens derb zurück; — dieses übe ich so lange, bis das Pferd auf den leisesten Zug des Leites, in Verbindung mit dem bekannten Laut sowohl aus dem Schritt als Trabe auf Verlangen still steht, und dann auf jedem Zuge einen Schritt rückwärts macht.

Nun lasse ich das Pferd am Wagen spannen, dem Gehülfen im Schritte anfahren, und ich bleibe, mit den langen Zügeln in einer Hand, dem Pferde zur Seite so weit in der Entfernung, als die Zügel reichen, lasse nun das Halten auf erwähnte Art aus dem Schritte probiren, und strafe das Pferd bey jedem Vergehen durch Zurückschnellen ab.

Nach einiger Uebung hierin nehme ich selbst das Leitseil, fahre im Trabe an, und halte nun

öf-

öfters aus dem Trabe mittels des dem Pferde durch die Korrektion bekannten Lautes, und einen nachdrücklichen Zuge am Leite, steige dann ab, und schmeichle dem Pferde.

Wenn nun die erste Zeit nach dieser mehrere Tage nach einander wiederholten Korrektion obacht auf ein solches Pferd gegeben wird, das heißt, selbes in dem Augenblicke, wo es plötzlich ins Zeug prellen, und fort will, a tempo durch ein grelles „Pfui" an die Korrektion erinnert, und durch den gleich nachfolgenden Zug am Leite in Begleitung des dazu gehörigen Lautes zurückgehalten wird, so läßt es in baldem von dieser so gefährlichen Untugend ganz ab, und wird künftig im Gebrauch verläßlich seyn. — Für den Fall, als ein paar Wagenpferde von dieser so gefährlichen Unart vollkommen korrigirt werden sollen, muß erst jedes einzeln auf die angegebne Art zurecht gewiesen werden.

Fünftens: Pferde, welche gegen den Wagen schon selbst einen Widerwillen haben, nicht an selben hinwollen, und dann, wenn man sie mit Mühe dahin gebracht hat, und sie kommen nur mit dem geringsten in Berührung (was doch beym Einspannen nicht leicht zu verhüten ist,) sogleich anfangen zu schlagen, bis sie wieder frey von Allen sind ꝛc. ꝛc., korrigire ich folgender Weise. —

Erst lasse ich auf einen freyen Platze einen

Wa-

Wagen bereit stellen, dann ohngefähr zehn Schritte davon das widersetzliche Pferd von einem im Ziehen braven Pferde erst rechts, und links in der Volte um den Wagen herumziehen, dann, wenn das widersetzliche Pferd schon anfängt, sich recht fest ins Geschirr zu legen, lasse ich es an den Orte, wohin es gespannt werden soll, an den Wagen hinziehen; dort lasse ich es einige Augenblicke stehen, schmeichle selben, und versuche, ob es an dem andern Pferde ruhig anzieht, thut es dieses, so schmeichle ich ihn, lasse die beyden Pferde auseinander nehmen, wieder eine Strecke vom Wagen hinweg führen, dort selbe wieder zusammen spannen, und das widersetzliche wieder an den Wagen auf seinen Platz hinziehen, und dort das erst erwähnte wiederholen; dieses muß so oft geübt werden, bis das widersetzliche Pferd neben den Wagen recht fest an dem andern Pferde anzieht. —

Sollte sich jedoch dasselbe weigern, anziehen zu wollen, so darf man die Pferde ja nicht am Wagen auseinander s p a n n e n, sondern man läßt das widersetzliche wieder weg, und nun längere Zeit zurückziehen, übt dasselbe dann im Zurück- und Vorwärtsziehen so lange, bis es recht fest anzieht, wornach man es sogleich wieder an den Wagen hinziehen lassen, und diese Korrektion so lange wiederholen muß, bis das Pferd neben dem Wagen ruhig steht, und auf jedesmalige Verlan-

langen an dem andern Pferde fest anzieht; so oft das Pferd hiebey nach irgend einem Gegenstande schlägt, so schnelle ich es mit denen dazu in Händen habenden langen Zügeln unter Begleitung eines recht grellen „P f u i" tüchtig zurück, und lasse es darauf gleich schnell zurückziehen, wodurch ihm das Schlagen ganz unmöglich wird.

Wenn das Pferd nun nachgiebt, das heißt, ruhig am Wagen steht, und ohne mehr zu schlagen auf Verlangen fest neben dem Wagen am andern Pferde anzieht, so lasse ich beyde Pferde auseinander nehmen, am Wagen spannen, und nun ruhig von der Stelle nach Hause fahren, wobey ich mit dem langen Zügel in der Hand neben dem widersetzlichen Pferde, so weit der Zügel langt, entfernt mitgehe, und bey dem geringsten Vergehen selbes verhältnißmäßig abstrafe.

Ein solches Pferd nehme ich des Tags zweymal vor, und schon am zweyten Tage lasse ich es schon beym zweytenmaligen Vornehmen gleich am Wagen bringen, und anspannen.

Auf diese Art derley Pferde nach zweytägiger Korrektion vier bis fünf Tage gut in Acht genommen, bleiben dann stets brav, und thätig.

S e c h s t e n s: endlich die sogenannten Strängen- oder Deichselschläger, welche sobald sie ein Strang, oder die Deichsel berührt, sogleich über diese Gegenstände schlagen, und wenn sie selbe zwischen die Beine haben, sich entweder darauf niederlassen, oder beständig schlagen. Der-

Derley Pferde sind ebenfalls ganz zurechte zu bringen, und zwar; lasse ich eben auch auf einen freyen Platze den Wagen bereit stellen, dann auf diesen Platze das betreffende Pferd wohl zurückziehen, und am Ende recht oft kurze Wendungen machen, damit die Stränge demselben derb an die Beine gezogen werden, und so wie es dabey nur eine Miene zum Schlagen macht, so hat der Gehülfe mit dem andern Pferde schneller vorwärts zu gehen, und ich schnelle mit denen dazu in zwey Händen habenden langen Zügeln dasselbe tüchtig mit abwechselnder Hand in Begleitung eines laut- und grellen „Pfui"; — habe ich das Pferd einigemalen auf diese Art korrigirt, so lasse ich einen zweiten Gehülfen mit einer tüchtigen Peitsche zwischen die Pferde tretten, und nun bey jedem nächsten Vergehen meine Korrektion durch einen a tempo zugebenden tüchtigen Hieb verstärken. Diese Korrektion wiederhole ich so oft verstärkt, bis das Pferd sowohl im Zurückziehen, als im Vorwärtsgehen, und Ziehen, die Stränge willig an den Beinen duldet, wornach ich es sogleich am Wagen ziehen, dort beyde Pferde anspannen lasse, und so oft das Pferd dabey schlagen will, durch ein recht lautes und grelles „Pfui" und einen Schneller abwehre. Nach dem Anspannen lasse ich wieder ausspannen, und das widersetzliche Pferd nochmals vom Wagen einige Schritte wegziehen,

dann

dann versuche ich, ob es fest an, und das andere Pferd bis auf seinen Platz am Wagen vorwärts zieht; wo nicht, so lasse ich es auf dem freyen Platze nochmals tüchtig zurückziehen; zieht es aber auf Verlangen fest an, so lasse ich die Pferde wieder auseinander nehmen, und am Wagen spannen, ich bleibe mit den langen Zügel neben dem bösen Pferde, und lasse einen geschickten Gehülfen das Leitseil, und eine tüchtige Peitsche in die Hand nehmen, auf den Wagen steigen, und mittels eines dem Pferde in der Korrektion beygebrachten Zeichen ruhig anfahren: Bey dem geringsten Vergehen muß der Gehülfe mit einen tüchtigen Hieb a tempo meines Schneller einfallen, und dazu ein recht lautes „Pfui“ herausstossen.

Wenn das Pferd auf diese Art einigemal gehörig korrigirt ist, dann besteige ich den Wagen, nehme Leitseil, und Peitsche, fasse bey jeder Miene zum Schlagen erst schnell das Leitseil kurz, hebe das Pferd fest gegen mich, und haue in Begleitung eines recht grellen „Pfui“ dasselbe tüchtig über die entgegengesetzte Seite, nach welcher der Schlag hingieng.

Hauptsächlich muß man vermeiden, dergleichen Pferde hinten zwischen die Beine hinein zu schlagen, auch selben nach der Korrektion nicht das geringste Vergehen nachsehen, sondern jedes sogleich auf erwähnte Art geeignet rügen; so

 wer-

werden dieselben von ihrer vorigen Unart ganz ablassen, und künftig stets ruhig, willig, folgsam und thätig seyn.

4.
Zur dritten Art

im Ziehen widersetzlicher Pferde gehören theils überreitzte Pferde, theils auch solche, denen es an nöthigen Verstande gebricht.

Die gewöhnlichsten der zu reitzbaren, oder überreitzten Pferde sind jene Stuten, welche wie schon früher vorgekommen ist, mit dem Schweife drehen, und besonders, wenn selbe ein wenig erhitzt, und sie vom Leitseile, oder sonst etwas auf den Rücken, Kruppe, Hacken u. d. gl. berührt werden, sogleich schlagen.

Diese behandle ich bey der Korrektion zwar auf erst erwähnte Art, lasse selbe jedoch, am allerwenigstens auf das Hintertheil hauen, sondern viel Zurückziehen, und präge ihnen dabey einen gewissen Laut wohl ein, damit sie künftig darauf aufmerksam bleiben. Hiedurch kann man derley Pferde dahin bringen, daß sie künftig weniger gefährlich, und auch brauchbarer werden; allein diese ganz verläßlich, besonders in ungeschickten Händen, und bey Berührung des Leitseils u. d. gl. machen zu können, ist, und bleibt unmöglich, und ich rathe, derley Pferde, wenn

selbe korrigirt sind, dahin zu spannen, wo sie von solchen Gegenständen welche dieselben zum Schlagen reitzen, weniger berührt werden.

Die im Ziehen widersetzlichen, zu reitzbaren, oder überreitzten Wallachen, drehen meistens ebenfalls mit dem Schweife, und schlagen auch bey der geringsten Berührung des Leitseils, der Stränge, besonders aber der Peitsche. — Diese sind zwar auf die nämliche Art, wie die Stuten, aber nur, noch strenger, zu behandeln, und können ganz hergestellt werden: nur darf selben die erste Zeit nach der Korrektion nicht das geringste Vergehen nachgesehen, sondern sie müssen immer gleich a tempo durch Schnellen mit dem Leitseile abgestraft, und mittels des bey der Korrektion bemerkbar gemachten Lautes gewarnt werden.

Alle derley Pferde haue ich, besonders im Anfange nach der Korrektion nie auf das Hintertheil, sondern, wenn es wirklich nöthig wird, selbe durch die Peitsche zu strafen, so lasse ich sie durch einen hiezu nebenhergehenden Gehülfen recht tüchtig vorne unter der Brust über die beyden Oberarme hauen, und ich hebe a tempo dessen selbe recht fest mit dem Leitseile gegen mich, und klatsche zugleich recht laut mit meiner Peitsche, damit die Pferde für die Folge auf mich aufmerksamer werden.

Reitzbare, oder überreitzte Hengste, welche beym Ziehen böse, und widersetzlich sind, kann

man am schwersten dahin bringen, daß sie weniger gefährlich, mithin brauchbarer werden.

Diese hauen, oder schlagen gewöhnlich über die Deichsel, brüllen, und toben dann fürchterlich, beissen auch nicht selten, wenn sie bey solchen einen Vorfall Schmerzen haben, nach dem ersten besten Gegenstand, und lassen den einmal mit den Zähnen gefaßten schwer wieder los. Derley Pferden lege ich das vollkommene Dressirzeug auf; schnelle sie erst tüchtig, und besonders, wenn sie im Hauen, oder Steigen begriffen sind, zurück, dann erst, wenn sie auf Verlangen willig zurückgehen, lasse ich sie auf oft erwähnte Art zurückziehen, dabey recht viel wenden, und schnelle selbe bey dem geringsten Vergehen mit einem a tempo einfallenden recht laut und grellen „Pfui“ so stark als möglich, um ihnen diesen Laut recht einzuprägen.

Ein solches Pferd wenigstens zweymal des Tags zur Korrektion vorgenommen, und dann, wenn es korrigirt, und folgsam ist, stets in Thätigkeit, und Furcht erhalten, ist das einzige Mittel, dasselbe beym künftigen Gebrauche zum Ziehen weniger gefährlich, und folgsam bleibend zu machen.

Diejenigen Pferde, welche aus Mangel an nöthigen Verstand (was durch Krankheit oder sonst physisches Gebrechen erzeugt wird) beym Gebrauche zum Ziehen widersetzlich sind, kann

man durch kein Mittel vollkommen brauchbar machen. Hieher gehören vorzüglich — Springkoller, welche, wenn sie ein wenig erhitzt werden, im Wagen steigen, und nach der Seite springen, dann auch jene, die gewöhnlich nach einer oder die andre Seite hindrängen; Sonnenkoller, die, wenn selben die Sonne lange auf den Kopf scheint, durchgehen, zur Seite springen, sich gähe umwenden u. d. gl. m.

Für alle diese sind die Behandlung von einem geschickten Pferdearzt, oder im Falle man auf selbe nichts wenden will, so schwere Wägen, daß sie sich nicht gefährlich widersetzen können, die beste Korrektion.

5.
Erklärung des Zurückziehens im Bezuge auf das Pferd im Allgemeinen.

Erst muß man die Ursachen der Bosheiten, und Widersetzlichkeiten der verschiednen Arten zum Ziehen unbrauchbarer Pferde erwägen, um sich den Endzweck des Zurückziehens mehr begreiflich machen zu können. Die von mir angeführte erste Art beym Ziehen unfolgsamer Pferde fehlt entweder aus Unwissenheit, oder durch üble Behandlung und sonst üble Zufälle entstandne Abneigung. — Da nun die gewöhnlichen Mittel,

ein solches Pferd zu recht zu weisen, als Peitsche und dergleichen, bey denenselben die Ursache der Widersetzlichkeit noch immer mehr vergrößern, so war es bisher natürlicherweiße unmöglich, derley Pferde durch solche Strafmittel auf der Stelle gutartig, und folgsam beym Gebrauche zum Ziehen machen zu können; und auch wegen vielen Zeitaufwand, und Mühe erschwert, und daher giebt es heute noch in der Welt so manches Pferd, was nicht gut, oder gar nicht zieht, und welches so leicht in einer halben Stunde für immer im Zuge gut, und brauchbar zu machen wäre.

Ein langsames Zurückziehen ist für Pferde nicht reitzbar, nicht schmerzhaft, es versetzt dieselben blos in die Nothwendigkeit, ohngeachtet ihres Widerwillens gegen das Ziehen, dennoch ruhig, und schwer ziehen zu müssen; was man bishero durch kein Mittel in der Welt vermochte, und da das Pferd dabey nebst dem noch eine so schwere, ermüdende Gangart (nämlich das Zurückgehen) verrichten muß, so stemmt es bald seine Füße in die Erde, zum Zeichen seiner nunmehrigen Bereitwilligkeit zum Vorwärtsziehen. —

Daher kömmt es, daß Pferde, welche auf diese Weise abgerichtet werden, dann künftig stets auf Verlangen so ruhig, und so schwer, wie möglich ziehen. —

Die vorsätzlich beym Ziehen bösen, und gefähr-

fährlichen Pferde widersetzen sich mit dem Bewußtseyn, daß der Mensch kein Mittel hat, sie dahin zwingen zu können, daß sie auf Verlangen so wohl ruhig, als schwer ziehen, und von ihren gefährlichen Schlagen ablassen müssen.

Durch ein anfangs langsames, dann aber etwas geschwinderes Zurückziehen, und endlich dabey abwechselnden Wendungen kann man selbe auf die oben angewiesne Art sehr bald eines andern überzeugen, und sie dahin bringen, daß sie immer auf Verlangen willig, und schwer ziehen, sich auch beym Einspannen sowohl, als beym Ziehen selbst besser, mithin weniger gefährlich benehmen. —

Pferde, welche sehr reitzbar, oder überreitzt sind, und deßhalb beym Gebrauche des Ziehens stark schlagen, werden durch vieles Zurückziehen mehr auf das Hintertheil gebracht, auch ihre Brust mehr für das Ziehen abgehärtet, und wenn man sie bey der Korrektion nach meiner obigen Anweisung auf einen zur Sache zweckmäßigen Laut aufmerksam macht, so lassen sie ihr voriges Schlagen künftig beym Ziehen theils ganz, theils können sie durch den Laut leicht davon abgebracht werden. —

Demnach ist das Zurückziehen gegenwärtig das einzige zweckmäßige Mittel, wodurch man, wenn selbes nach der Verschiedenheit der Pferde Bosheiten, und Widersetzlichkeiten beym Ziehen,

nach meiner vorhergehenden Angabe richtig angewendet wird, das allerböseste, und gefährlichst widersetzliche Pferd ohne den geringsten Nachtheil für dasselbe, und ohne die mindeste Gefahr für den Menschen ꝛc. längstens in einigen Tägen, ja oft in einigen Stunden dahin bringen kann, daß es beym künftigen Gebrauch zum Ziehen folgsam, und thätig ist. Es wird auch die Anwendung dieses Mittels so lange, allgemein nützlich seyn, bis ein erfinderischer Geist ein besseres zur Abrichtung der beym Ziehen widersetzlichen Pferde uns an Handen giebt.

Anhang

Begriff von dem Wesen des Fahrens, und der guten Hand des Kutschers.

Eine gute Hand beym Fahren besteht nach meinem Begriffe, einzig in der elastischen Fühlung beym Gebrauch der Leitseile; dazu gehört ein gutes Maul von Seiten der Pferde; oder mit andern Worten verhältnißmäßige Anlehnung derselben auf die Mundstücke.

So

So übel das beste Pferdsmaul in der schlechten Hand eines Kutschers, oder besser gesagt, bey einer stumpfen, oder abgebrochnen Führung daran ist, eben so wenig frommt dem Kutscher die beste Hand bey Pferden, welche keine, oder eine übermäßige Anlehnung haben.

Will man demnach mit Recht von Jemanden sagen, er hat eine gute Hand, so beobachte man zuvor, ob von dem Augenblicke an, als derselbe die Leitseile in die Hand genommen hat, so lange eine stete elastische Fühlung an diesen bestehet bis er dieselben wieder aus der Hand giebt.

Will man von Wagenpferden sagen, sie haben ein gutes Maul, so überzeuge man sich wohl, ob deren Anlehnung auf die Mundstücke so lange leicht elastisch ist, als der Gebrauch der Leitseile bestehet.

Für so unbedeutend im allgemeinen das Geschäft, Zufahren, angesehen, und das Pferdeeinfahren selbst wenig wissenschäftlich betrieben wird, so wenig verläßliche Kutscher, und noch weniger in der Hand angenehme, im ganzen gut abgerichtete Wagenpferde giebt es bis itzt noch überall.

Nichts ist für eine die Sache richtig fühlende Hand angenehmer, als das Leiten zweyer gut eingefahrner Wagenpferde, nichts aber auch unangenehmer, als das der schlecht eingefahrnen.

Guter Willen im Einschirren, bedachtes Hingehen am Wagen, ruhiger Stand beym Einspan-

nen, Bereitwilligkeit beym Anfahren, Gleichheit im Gange, gemäßigtes Feuer, unbemerkbar in der Veränderung der Gangarten, richtige Begriffe für die Wirkungen der Leitseile 2c., sind nebst einem guten Maule unentbehrliche Eigenschaften eines guten, und verläßlichen Wagenpferdes.

Nebst dem gehört noch zur Schönheit der Wagenpferde, bekanntlich Gleichheit in Größe, Farbe, Zeichen, Gestalt, Alter, Stellung im Gespanne, Gange, Temperamente und Dauer.

Zu solch ein paar Wagenpferde gehört auch ein Kutscher, der in wissenschäftlicher Hinsicht die nöthigen Eigenschaften besitzt, als:

Kenntniß, und genaue Beobachtung seiner Pferde, und deren Pflege sowohl, als des Geschirres und Wagen.

Verläßlichkeit im Einspannen, nebst einer guten Hand im Fahren, auch richtige Begriffe von dem verschieden, und verhältnißmäßigen Gebrauch der Leitseile; ferner, beständige Aufmerksamkeit im Fahren, selbst mit Rechnung sowohl auf Sicherheit, und Annehmlichkeit seiner Herrschaft, als auf Erhaltung der Pferde, und des Wagen.

Eine solche Equipage ist geeignet, daß eine hohe Herrschaft sich unbesorgt dem Vergnügen überlassen kann, sowohl von der Kraft, als der Bequemlichkeit des Fahrens Gebrauch zu machen; und darin besteht das Wesen des Fahrens; und nicht in unsinnigen Dahinjagen, im zwecklosen

Reissen, an den Leitseilen, in unbarmherzigen Zusammenpeitschen der unkundigen Pferde u. d. gl. —

Nun aber wird man sagen, wie ist es anzufangen, derley gutbestellte Equipagen zu haben.

Man übertrage erstens das Geschäft, Wagenpferde zu wählen, und abzurichten, nicht den Händen unwissender Menschen, sondern Kunsterfahrnen Leuten. —

Gute, und zwar Wagenpferde von erwähnten Eigenschaften abzurichten, ist weit schwerer, als gute Reitpferde zu bilden. Schon aus dem Grunde, weil es bey der Entfernung weit künstlicher ist, mittels der Hände durch die Leiten auf das Pferdsmaul richtig zu wirken, u. s. w. — Nur derjenige, welcher im Stande ist, rohe Pferde zum Reiten richtig auszubilden, kann sich dahin perfektioniren, Wagenpferde ein gutes Maul, richtige Begriffe für die Wirkung deren Leitseile, und den nöthigen Gehorsam beyzubringen.

Zweitens nehme man nicht den nächsten besten, der sich entweder durch mündliche oder schriftliche Empfehlung vorstellt, zum Kutscher an, sondern lasse derley Menschen über ihre Fähigkeiten von einem in der Sache bewanderten Manne genau prüfen; im Falle man aber

ein-

einmal einen Unkundigen zu diesem so wichtigen Geschäfte hat, so lasse man selben durch einen hiezu geeigneten Manne unterrichten, und glaube nie den Kutschern selbst, daß sie die Sache wissen, und können, sondern überzeuge sich davon durch den Ausspruch eines wissenschäftlichen Mannes; der unwissenste Kutscher kann, wenn man selben fragt, immer am besten fahren, eben weil er die Wichtigkeit der Sache einzusehen, nicht fähig ist.

Nach meinen Begriffen ist es gefährlicher, eine Equipage zu besteigen, deren Leitung den Händen eines unwissenden Menschen gegeben ist, als ohne Ruder auf der offnen See zu seyn.

Es wäre daher zu wünschen, daß Herrschaften nicht (wie es oftmals zum Schaden anderer geschieht) gute Atteste ohne Verdienst für Kutscher ausstellten.

Wie aber, werden nun die Kutscher fragen, ist es anzufangen, oberwähnte Eigenschaften zu erlangen? — Antw. — Man setzte sich nicht in der irrigen Meinung auf den Bock, als wüste, verstünde, und könnte man die Sache, ehevor man einen Begriff von dem wahren Wesen des Fahrens hat; man lerne den Gebrauch der Leitseile, und überhaupt die Behandlung der Pferde

beym

beym Fahren von einem wirklich wissenschaftlichen Manne, so können die Herrschaften im Allgemeinen ihre Equipagen sorgenloser besteigen, und davon sowohl in Hinsicht des Vergnügens, als Ausdauer derselben reeleren Gebrauch machen. —

Eine eigentliche Anleitung im Fahren, und zur Abrichtung der Wagenpferde zu geben, gestattet mir gegenwärtiger Mangel an Zeit itzt nicht; es hängt indeß einzig von den Wünschen des Publikums ab, ob ich künftig auch einen Theil meiner Muse zum Vortrag dieses Gegenstandes verwenden soll.

Durch diese kleine Vorerinnerung wollte ich blos hohe Herrschaften auf den Zustand ihrer Equipagen, hauptsächlich auf die Wahl der Pferde, und Domestiken hiezu aufmerksam, und hiedurch letztere für die Erlernung oberwähnter, selben so nöthigen Eigenschaften, und genaue Befolgung ihrer Obliegenheiten thätiger machen: Und somit habe ich für dießmal geendet.

N a c h r i c h t.

Aufgemuntert von dem Königl. sächsischen Herrn Obristwachtmeister ꝛc. Seufert von Tennecker, und vertrauend auf die mir zugesagte Unterstützung liefere ich auf Michaelis dieß Jahres eine vierteljährige Zeitschrift, das Heft von 6 bis 8 Bogen in 8.

unter dem Titel:

M i t t h e i l u n g e n

aus dem Gebiethe der Pferdezucht, Pferdekenntniß, Reitkunst, und denen dahin einschlagenden Wissenschaften; auch:

N a c h r i c h t e n

von Gestüten, Pferdehandel, Moden, und Preißen neuer Reitzeuge, Geschirre, und Wägen. —

v o n

K a r l K e g e l

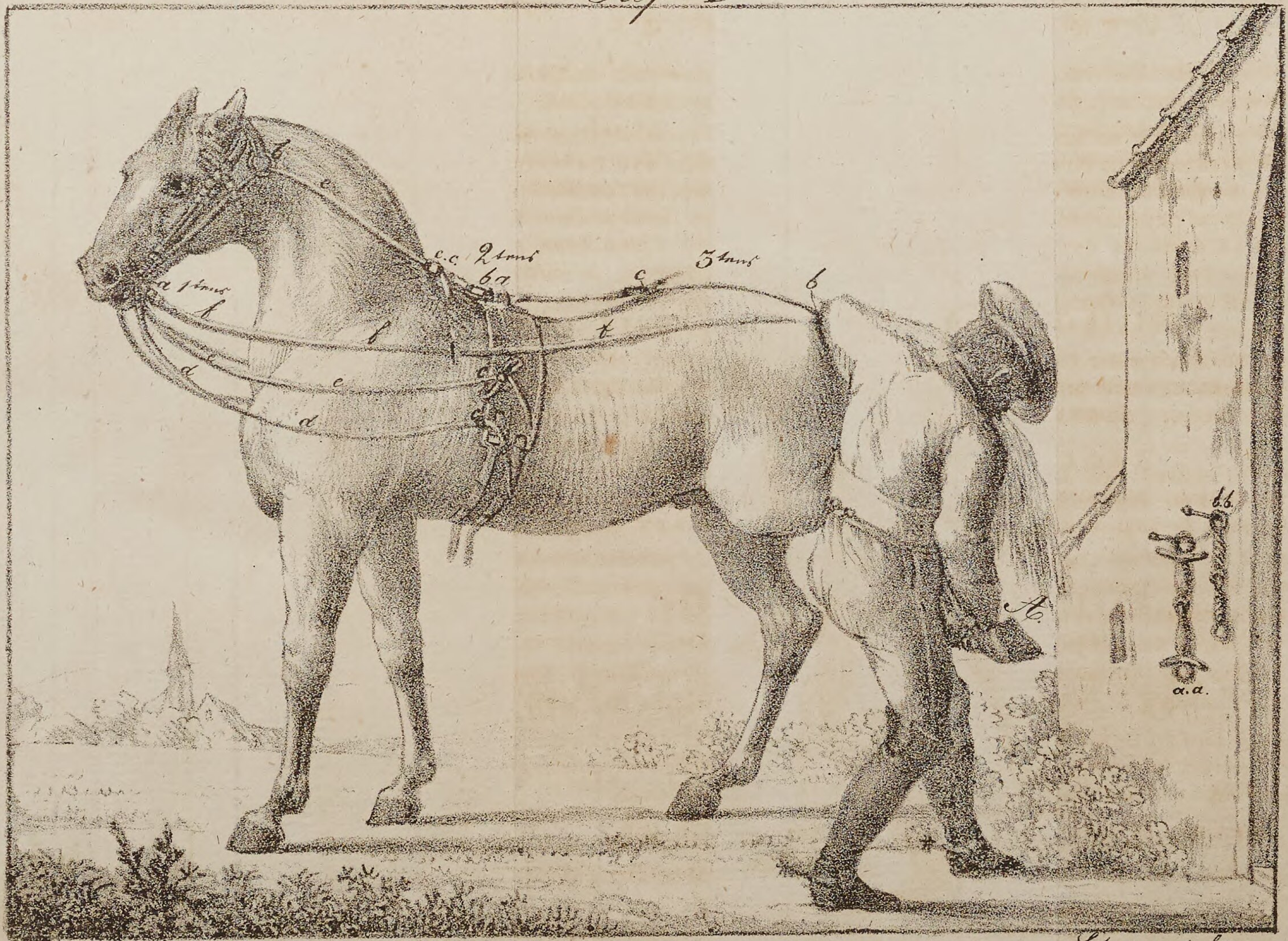
ꝛc. ꝛc.

Der Pränumerationspreiß ist für den Jahrgang 3 fl., und es können darauf Bestellungen auf das ganze Jahr entweder bey mir, oder in der Lachmüllerischen Buchhandlung in Bamberg gemacht werden, wozu Liebhaber höflichst einladet.

Bamberg, im Monat May 1819.

Der Verfasser.

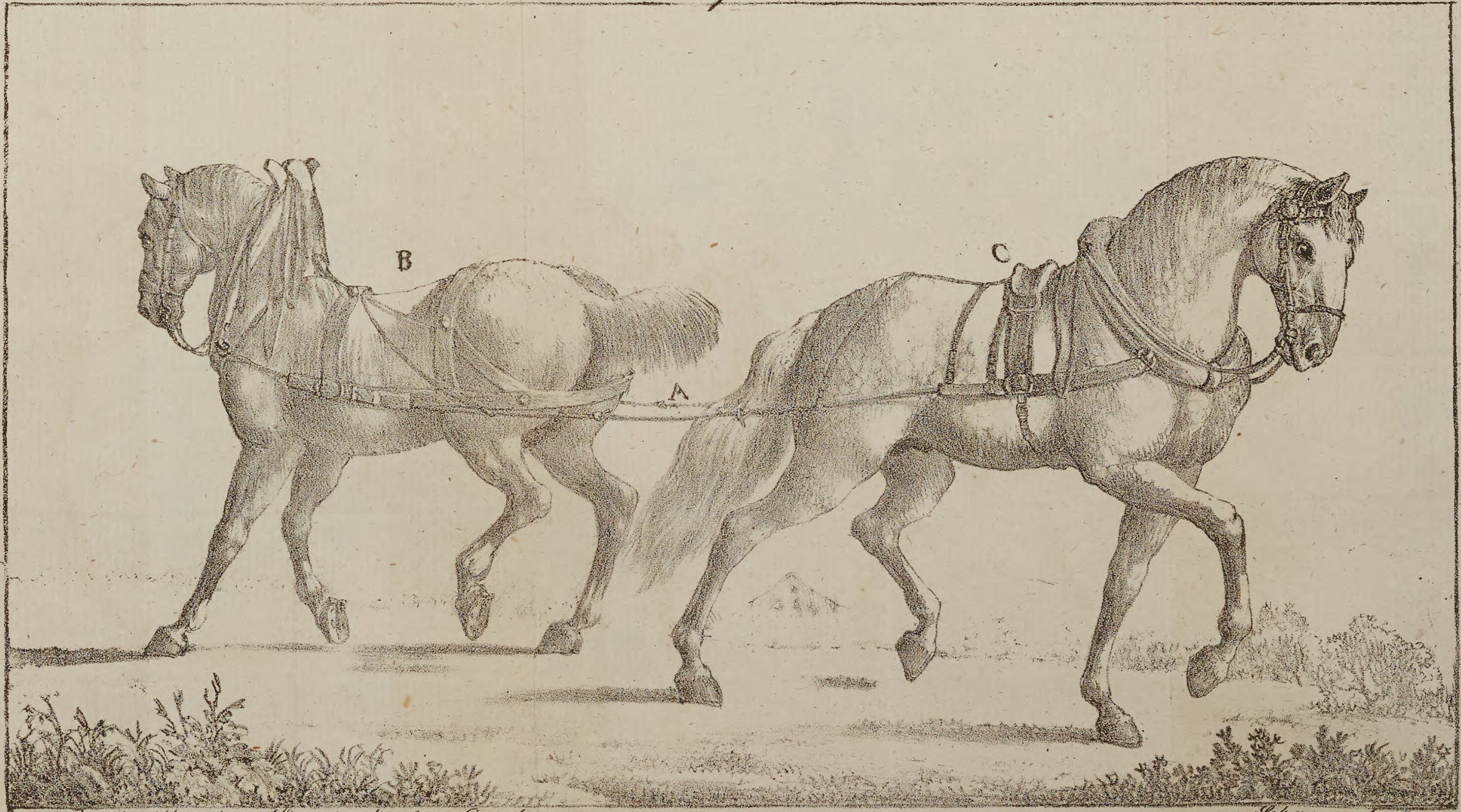
Taf I



a. d. Lachmüller'schen Steindruckerey in Bamberg

Scharnagel fec.

Taf. II.



a. d. Lachmüllerischen Steindruckerey in Bamberg

Scharnagel fec.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kegel, Karl,

Über den Umgang mit Pferden und neueste Art, die wildesten und bei der Behandlung besonders beim Beschlagen bösartigsten, und beim Gebrauche zum Ziehen gefährlichst widersetzlichen Pferde in möglichst kurzer Zeit zahm, gutartig und brauchbar zu machen

Bamberg 1819

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Bbg.830
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11693441-7